Angenehme
Beschäftigungen
in der
Einsamkeit,
oder
auserlesene
Anekdoten,
gesammlet von * * *

Achter Theil.

Leipzig,
bei Friedrich Schneidern,
1793.

Als einstmals Alexander dem Diogenes in seinem Faße wo er der Sonne sehr ausgesetzt war besuchte, und ihm fragte, ob er nichts von ihm begehrte, antwortete dieser: ich verlange nichts als daß du hier weg gehest und mich nicht der erwärmenden Sonnenstralen durch deinen Schatten beraubst. Voller Verwunderung über diese Worte sagte Alexander: Wäre ich nicht Alexander so wünschte ich Diogenes zu seyn.

Ludwig der XI. König von Frankreich ein Sohn Karl des VII. ward zu Bourges im Jahre 1423 gebohren. Dieser herschsüchtige Regent wollte während seiner Regierung nie einen andern Rath anerkennen und befolgen als den seinigen, als er einstmals mit einem von Bresay Landvogt in der Normandie auf einen sehr klei-

nen Pferd auf die Jagd ritt, fragte ihn dieser wo er das starke wohlgebaute Pferd gekauft hätte, wie? erwiederte Ludwig, es ist ja sehr schwach und klein. Sire, versetzte hierauf Bresay, es muß sehr stark seyn, da es Ew. Majestät zu samt den ganzen hohen Rath trägt.

Zwey venetianische Abgesande am Hofe Kaiser Friedrichs sahen sich von diesem Monarchen wegen ihrer Jugend, indem ihnen der Bart noch nicht gewachsen war, verachtet; treust und mit Würde sagten sie: Hätte unsere Republick geglaubt daß sie mehr Staat mit Bärten als mit klugen Leuten machen würde, so würde sie Ziegen an unsrer statt geschickt haben.

Thomas Morus, berühmt durch seine Gelehrsamkeit und Tugend, begleitete das Amt eines Kanzlers in England unter der Regierung Heinrich des VIII. Sein rechtschaffenes Betragen und seine Redlichkeit waren unerschütterlich, hier ein Beweiß davon: Ein Großer des Reichs schickte ihm einst zwei silberne Flaschen von beträchtlichen Werth zum Geschenk, damit er ihm in einen Prozeß von welchem er Richter war zum Vortheil sprechen möchte; Thomas Morus sobald er dies prächtige Geschenk erhielt, rufte seinen Kellermeister ließ diese Flaschen mit dem besten Wein den er hatte füllen, schickte sie mit dem

dem nemlichen Uiberbringer wiederum zurück und sagte: melde er seinem Herrn daß aller Wein so ich besitze zu seinen Diensten wäre. Auf diese feine Art entgieng er einer Bestechung die seine ganze Seele haßte. Dieser verehrungswürdige Mann konnte die grausamen Gewohnheiten Heinrich des VIII. nicht billigen, und ward von diesem Wütrich 1535 in einen Alter von 62 Jahren zur Enthauptung verdammt.

Johann Dens Kaufmann in Antwerpen, bat einstmals Kaiser Karl den Fünften zum Abendeßen zu sich, und nachdem er ihm sehr gut bewirthet hatte, lies er eine silberne Schale in welcher von wohlriechenden Holz ein kleiner Scheiterhaufen erbaut war, bringen, zündete denselben an und verbrannte 3 von des Kaisers eigner Hand erhaltene Scheine über 3 Millionen Livres die er diesen Monarchen dargelehnet hatte, und sagte daß dieses aus Dankbarkeit, Sr. Majestät diesen Abend bewirthet zu haben, geschehen wäre.

An dem Tag da Thomas Morus enthauptet werden sollte, fragte ihm sein Barbier ob es ihm nicht gefällig wäre, sich die Haare abscheren zu lassen? „Mein Freund, antwortete Morus; der König und ich haben wie bekannt einen Streit um meinen Kopf, und be-

vor derselbe nicht beigelegt ist, mag ich mich um seinetwegen nicht in Unkosten setzen."

Epaminondas, wurde einst gefragt, wer von den Dreien das meiste Lob verdiene, ob Chabrias, Iphicrates, oder er selbst? Hierüber zu entscheiden versetzte er, muß man uns sterben sehen.

Dieser Epaminondas war ein Thebaner Feldherr, tapfer, klug, und bescheiden aber ohne Vermögen. Man sagt von diesen Helden daß, bei so großen Kenntnißen als er besaß nie ein Mensch weniger, aber gewiß auch niemand beßer und richtiger sprechen würde als er sprach. Er ward nach verschiedenen grosen Thaten zum Feldherrn der Thebaner erwählt, und blieb im Jahr 391 nach Erbauung Roms in einen Treffen wo er einen glorreichen Sieg über seine Feinde erhielt, sein Muth verließ ihn auch nicht in seinen letzten Stunden, denn da er sahe daß wenn man ihm das Eisen welches von einem Wurfspies in der erhaltenen Wunde stecken geblieben war, heraus nähme, er sogleich seinen Geist aufgeben würde, so verhinderte er es so lange bis er den völligen Sieg seiner Truppen vernommen hatte, alsdann sagte er: ich habe genug gelebt, denn ich sterbe ohne jemals überwunden worden zu seyn, und zu gleicher Zeit

riß

riß er sich selbst das Eisen aus der Wunde und verschied.

Eine reisende Schauspielergeschaft verirrte sich an Siebenbürgens Gränzen. Das Publikum bestand aus den Marktrichter, den Salzeinnehmer, und einen ganzen Trupp Bauern. Einige der letztern fiengen während der Vorstellung an sich zu zanken und zu raufen. Als nun der Spaß zu arg wurde, stand der Marktrichter ein Fleischer, auf, strich seinen Bart, rief auf das Theater, stille! gieng hin prügelte die Bauern herzhaft durch, setzte sich dann wieder an seinen Platz, und sagte zu den Schauspielern: Nun weiter Baßamalelcki.

In einer Ungrischen Stadt wurde Medea aufgeführt. Als der Wolkenwagen sich herabließ, sprang ein Zimmermann aus der Kulißе und wollte der Medea aus den Wagen helfen, die bestürzte Actrice protestirte höchlich dagegen, allein der Zimmermann lies sich nicht abweisen, Nein! Nein! rief er sie könnten mir Schaden nehmen, und damit faßte er sie an, hob sie heraus, und gieng unter lautem Händeklatschen des Publikums, wieder in die Kuliße zurück.

Sagt mir nur Leute, fragte ein Dorfprediger seine jungen Bauern bei einer festlichen Gelegenheit, ob ihr des Tanzens nicht über-

drüßig werdet, ich glaube ihr denkt auch einmal noch im Himmel zu tanzen. Ja das kann er glebe Herr Pfarrer, wenn wir gungen Pursche da emal zusammen kommen, mer laßens Meisile nich, antwortete einer.

Die Bürger von A * *, sagt die Legende, hatten, weil es ihnen an Mitteln zur Beendigung des Baues der K * * * * Kirche fehlte, vom Teufel Geld geborgt, und ihm dafür die erste Seele die zur Kirchthüre hinein gehen würde, zum Eigenthum überlaßen. Als nun der Bau vollendet war fand sich kein Mensch, der das Opfer dieses frefelhaften Vertrags werden wollte; die Furcht vor Satans Klauen wirkte so mächtig in dieser gläubigen Stadt, daß die Kirche wahrscheinlicher weiße, bis auf den heutigen Tag hätte leer stehen müßen, wenn nicht ein Priester auf den klugen Einfall gekommen wäre, einen Wolf den man lebendig gefangen hatte, durch die Kirche zu jagen. Der Teufel schlug aus Verdruß, sich überlistet zu sehen, die Thore von Erz hinter sich zu, daß sie zersprangen. Den Unglauben zu beschämen, der sich etwa erdreusten möchte, den Spalt im Erz, natürlich zu erklären, stehen draußen vor demselben Thore, zwei in Erz gegoßene Denkmäler, wovon das eine den Wolf das andere aber seine

Ein jetzt lebender Monarch kam einst in die Hofversammlung, als schon jedermann am Spieltische Zuflucht wider die Langeweile suchte. Nur ein junges schönes Fräulein stand da allein, unbeschäftigt. Er fragte warum sie nicht auch spiele? — o Sire! antwortete sie traurig — ich bin ein armes Mädchen, mit mir verlangt niemand zu spielen. Im fortgesetzten Gespräch erfährt er, daß ihre verstorbenen Eltern sie ohne alles Vermögen hinterlaßen haben, und sie von der Gnade einer Verwandten lebe. Er findet ihre Seele ihren körperlichen Reizen gleich, und will daß auch ihr Vermögen diesen etwas näher käme. Kommen sie sagte er, wenn niemand mit Ihnen spielen will, so werde ich es thun. — In kurzen verlohr er an sie Tausend Pfund Sterlinge (über Sechs Tausend Thaler) „Dacht ich's nicht sagte er, daß ich mit Ihnen kein Glück haben würde.

Vor einiger Zeit beklagte sich der französische Gesande am spanischen Hofe, daß der Prinz von Asturien ihn immer spanisch anrede. In welcher Sprache, fragte der Prinz, spricht der Dauphin mit den spanischen Gesanden? — In der Französischen — Nun wenn meines Vaters Gesander hat französisch lernen müßen, so kann

der

der französische Gesande auch wohl Spanisch lernen.

Im letzten Krieg überfielen die Kosaken ein in Hinterpommern gelegenes Dorf. Sie zerstreueten sich in die von den furchtsamen Einwohnern verlaßene und offenstehende Häußer. Einer derselben findet aber doch eine Wöchnerinn mit ihren Kinde, die nicht die Kräffte zu entfliehen gehabt. Ihr Mann hatte sich in irgend einen Winkel des Haußes verborgen. Die Wöchnerinn erschrickt bei dem ersten Anblick des bärtigen bewafneten Kriegers. Mit todtenbläßse bittet sie flehentlich den näher herbei kommenden um ihr und ihres Säuglings Leben. Ohne ihre Worte zuverstehen oder vielleicht darauf zu hören, erblickt der Kosake das schlafende Kind. Mit unverwanden Blicken sieht er solches eine Weile an. Endlich streckt er seine Arme darnach aus. Dies bringt die Mutter fast zur Verzweiflung. Sie sammelt alle ihre Kräfte sucht ihren Sohn den Händen des Feindes zu entreisen, und erhebt ein lautes Klaggeschrei. Ihr Gewinsel bringt den Vater aus seinen verborgnen Winkel hervor. Mit Thränen und Händeringen fleht er den Kosaken um Erbarmen an. Dieser der das Kind in seiner Gewalt hat, sieht es wieder an, aber mit den

gü-

gütigsten, menschenfreundlichsten Blicke — drückt es zärtlich an sein Gesicht, streichelt es, küßt es mit Inbrunst, springt damit auf und ab und singt demselben ein Ukrainsches Liedchen. Noch immer weinen des Kindes Vater und Mutter, aber nun nicht mehr vor Schrecken. Beide geben dem Kosaken ihren Dank für seine unerwartete Freundlichkeit zu erkennen, welcher dagegen mit sanfter Stimme in unverständlicher Sprache vieles, wahrscheinlich zu ihrer Beruhigung sagt. Endlich legt er das Kind wieder aufs Bette. Er geht jedoch noch etliche mal nach demselben hin um es zu küßen. Endlich zieht er etliche Rubel aus seinen Beutel übergiebt diese dem Vater, und bittet ihn durch Zeichen, dafür sich und seiner erschrockenen Frau etwas zu Güte zu thun. Zuletzt reicht er beiden Eltern seine Hand, segnet das Kind nach der Gewohnheit seiner Kirche, und entfernt sich, mit einer ruhigen und freundlichen Mine.

Ein Schauspieler der ein Auge verlohren hatte, spielte im Hamlet, den König. Bey den Worten: das eine Auge glüht von hochzeitlicher Wonne, und das andere — verließ ihm das Gedächtniß und weil der Soufleur ihm nicht zu Hülfe kam, so entstand

stand eine lange Pause, die ein Zuschauer also ausfüllte: und das andere hab ich verlohren.

Ein Requisiten Besorger bei einer herumziehenden Schauspieler Gesellschaft, fand auf seinen Zettel, unter andern, auch einen Storchschnabel; ein Instrument, das ihm ganz unbekannt war. Er kam also zum Direktor, und versicherte: Einen Storchschnabel könne er nicht auftreiben, aber Krähenschnäbel so viel er wolle.

Ein Beweiß von Mönchs-Unwißenheit im Sechzehnten Jahrhundert, ist folgende Anekdote: Ein Mönch eiferte in der Kirche gegen die alten Sprachen in folgenden Thon: da ist sagte er eine neue Sprache erfunden worden sie heißt die Griechische: hütet euch vor derselben! sie ists die alle die Ketzerei gebiert. In dieser Sprache giebt es ein Buch das hin und her angegriffen wird, es heißt das Neue Testament, ein Buch voll Dornen und Disteln. Jetzt entsteht wieder eine andere Sprache: Die Hebräische wer Diese lernt, wird ein Jude! —

Karl der Sechste König von Frankreich gab im Jahr 1393, am 29. Januar bei einer feierlichen Gelegenheit eine Masquerade. Er

selbst

selbst erschien dabei nebst noch fünf andern Personen als Waldgötter verkleidet, zu welchen Ende sie sich in Leinwand die auswendig mit Pech bestrichen, und mit Haaren und andern brennbaren Materien beklebt war, hatten einnähen laßen. Zwar war der Befehl ertheilt worden, daß niemand sich, wie sonst gewöhnlich, einer Fackel im Tanzsaale bedienen sollte. Unglücklicher weise wußte der Herzog von Orleans nichts von dieser Verordnung, und leichtete mit der in der Hand habenden Fackel einen von diesen sechs Personen unter das Gesicht; den Augenblick fing die Masque Feuer und dieses theilte sich nun so geschwinde denen andern Fünfen mit, da sie sich mit Ketten zusammen verbunden hatten. Der König unterhielt sich eben mit der Gräfin Berri, die es, so wie beinahe die ganze übrige Gesellschafft wußte, daß der König mit unter denen Sechs Waldgöttern war, ihn aber von denen übrigen doch nicht unterscheiden konnte. Vier von denen Verlarvten verbrannten unter schrecklichen Schmerzen, und fürchterlichen Geschrei, der Fünfte riß sich los, und rettete sein Leben dadurch, daß er in die nahe dabei liegende Küche und in ein sich daselbst befindlich groses Wasserbehältniß sprang. Zu der Rettung des Königs aber trug die Gräfin Berri vieles bei, da

sie

sie ihn mit der Schleppe ihres Kleides bedeckte. Sehr übel ward dem Herzog von Orleans seine Unvorsichtigkeit ausgelegt, und er suchte durch andächtige Handlungen diesen grosen Fehler wieder gut zu machen. Der König aber beschenkte die Abtey St. Denis sehr reichlich, und der Pallast wo dieses Unglück geschehen war, wurde von Grund aus nieder gerißen.

Nach seiner Heimat zurück wanderte an einem heisen Sommertag Hanß mit seinen jungen Fohlen, welches ihm seine Schätze nach der Stadt getragen und die er auch heute um guten Preiß daselbst abgesetzt hatte. Mit schweren Geldbeutel, und noch schwerern Kopf ritt er auf einer schattigten Wiese seinem Dörflein zu; der Ort war zu schön um nicht unser guten Hanß zu einen Schläfgen einzuladen, welchen er sich auch, seinen Begleiter an einen Sturz gebunden, ruhig überließ. Glücklich oder unglücklicher weiße zog ein Academischer Bürger die Straße vorüber, und merkte nun wohl den Unterschied zwischen einen wohlgemäßten jungen Pferd, und dem eines geizigen Philisters. Das Verlangen es zu besitzen und die Art wie dieses zu bewerkstelligen, waren gleich schnell bei ihm. Muthig aber mit leisen Schritten näherte er sich dem Ziel seines

Wunsches, befreiete das Fohlen vom Arrest, und that sein sich nach Ruhe sehnendes Thier an deßen Stelle. Kaum mochte er eine Viertel Stunde entfernt sein, als unser Schläfer durch ein Ohngefähr ermundert wurde, und nun da es fast dunkel worden war, für gut fand seinen Weg weiter fortzusetzen. Noch konnte er sich des Schlafs nicht enthalten als er schon auf dem ihm unbekanten neuen Träger saß, ließ ihm also nach seinen eignen Belieben gehen, wohin er wollte, und pflegte reitend seiner Ruhe. Nachdem er nun auf diese Art eine Stunde geritten seyn mochte, weckte ihn aus seinem todten Schlaf, ein plötzliches Werda! und auf einmal waren alle Lebensgeister wieder in ihm rege; aber wie groß war seine Bestürzung als er sich anstatt in seinen Dorfe, vor dem Thore derselben Stadt befand die er heut Nachmittag verlaßen hatte, und das seinen Stall so ergebene Thier, welches ihm wieder Willen dahin gebracht, auch noch seinen Herrn frey zurück geben mußte.

Lord Howe ward von einem Officier sehr eilig mit den Worten geweckt: Mylord, es ist Feuer auf dem Schiff sehr nahe bei der Pulverkammer — Sir, wenn das ist, versetzte Howe, so werden wir es bald erfahren — der Officier

gieng

ging kam aber bald zurück und sagte: Mylord das Feuer ist gelöscht, Sie haben nichts zu fürchten — Fürchten? — was meinen Sie damit? ich habe mich noch nie gefürcht! —

Hyder-Alis Schwager Mirza-Ali gieng in dem Kriege den jener mit den Maratten und Engländern führte, zu diesen über. Diese Verrätherei stürzte den Hyder-Ali eine Zeitlang in die tiefste Schwermuth, und so sehr geschwächt und von allen Seiten bedrohet, war er gezwungen, sich mit seinem Sohne bis in den Mittelpunkt seiner Staaten zurück zu ziehen den auch der Feind schon bedrohete. Von dieser traurigen Lage ward Mirza gerührt: er fieng an Truppen zu werben, und gieng mit Zwanzigtausend Mann durch die Königreiche Sicora und Mastora zur Armee seines beleidigten Schwagers, warf sich ihm zu Füssen, und bat ihn um Vergebung. Hyder-Ali hob ihn aber auf, und umarmte ihn. „Du überraschest mich nicht, sagte er, denn ich erwartete Dich."

In einen eben nicht sonderlich bekannten Schauspiel, wo der Vater die Schubsäcke der Tochter, indem selbige auf den Stuhle eingeschlafen, wegen verspürter Hintergehungen, untersucht, um Briefe darinnen zu finden,

 moch-

mochte sich Herr N . . . vorher nicht genug von der Lage der Kleider der Demoiselle K . . unterrichtet haben, und verfehlte sein ihm vorgesetztes Ziel, — — ungewohnt einer solchen Untersuchen, konnte Demoiselle K . . . sich des Kickerns während ihres scheinenden Schlafs nicht enthalten und gab auf diese Art dem Publicum viel zu lachen, Herr N . . . aber blieb glücklicher weiße in seiner Faßung und endigte, seiner Rolle gemäs: ich finde nichts. —

Als Kaiser Karl der V nach der für den Churfürst Johann Friedrich, so unglücklichen Schlacht bei Mühlberg, in Wittenberg erschien und daselbst die Kirche wo Luther begraben liegt, besah, lagen ihm viele von seinem Gefolge sehr an, das Grab dieses Kezzers zu zerstören, und deßen Leichnam zu verbrennen, er antwortete aber; ich bin nur Kaiser der Lebendigen und nicht der Todten, und bei meiner Ungnade wer sich an diesem Grabe vergreift.

Als Karl der XII in Bender war, führte der General Grothusen, ein Liebling von ihm seine Casse, als nun am Schluß des Jahres einige Tausend Thaler fehlten, verschrieb er sie in der Rechnung: für Dinte Pappier Federn ꝛc. und sagte zu ihm: ich habe nichts veruntraut, bin aber zum Rechnungsführen nicht aufgelegt,

bit-

te daher Ihre Majestät es einem andern zu übertragen. Baron Höpken bekam also die Casse, und verwaltete solche mit der äußersten Genauigkeit. Beym Schluß des Jahres sah Karl daß man ihm einen großen Karrn Papier brachte, und erfuhr daß dieses die Belege zu der, des Baron Höpken abzulegenden Rechnung wären. Die soll ich alle durchsehen? fragte er, nein das ist mir zu umständlich; Grothusen machts kürzer, wenn er Zwei tausend Thaler für dinte, Papier rc. verrechnet; er muß die Casse wieder führen, er mag Lust haben oder nicht.

Ein Mönch, der nicht viel mehr als seine Muttersprache, und zwar diese kaum recht verstand, sollte ein Verzeichniß von einer Büchersammlung ausfertigen. Als er damit begriffen war, fiel ihm unter andern ein Buch in hebräischer Sprache in die Hand, er schrieb: ein Buch wo der Anfang am Ende ist.

In Durlach befand sich ehedem in der Pfarrkirche eine Grabschrifft folgenden sonderbaren Inhalts: Den 4. November Anno 1564 starb Ehrhard Franz von Ulm, der fromme, redliche und große Stadtrichter, deßen Körperlein gar nahe 6 Centner gewogen.

Bei einer herumziehenden Schauspieler Gesellschaft, war es gewöhnlich, daß, bei denenjenigen Stücken wo Wein aufzusetzen vorkam, die Herrn Acteurs, und Actricen mit gefärbten Waßer vorlieb nehmen mußten. Ein junges Herrchen der einer der letztern die Cour machte, wollte, da er diesen Mißbrauch kannte, sich seiner Amanta gefällig machen, gieng wie gewöhnlich auf das Theater, nahm eine Flasche Wein mit und verwechselte diese in der Geschwindigkeit mit jener vom gefärbten Wasser. Die Handlung wo der Acteur und die Actrice die Gesundheit eines dritten trinken sollten begann, und indem sie angestoßen, und den ersten Schluck gethan hatten, rief der Acteur, eines solchen Trankes ganz ungewohnt, erschrocken in die Kuliße: Ach herr je s'is Wein!!

Ein Delinquente wurde zum Tode geführt, schon als er nahe am Richtplatz war, drängte sich seine alte Muhme noch einmal zu ihm, verwieß ihn seine vielen und schweren Verbrechen aufs neue, und endigte mit einem: Laß dir dein Ende zur Warnung dienen, ihre Srafpredigt.

Bei einer gewißen Gelegenheit ertheilte einstmals Churfürst Friedrich der sanftmü-

müthige, einem Officier, die Würde eines Obersten. Dieser vergaß, für diese Gnade, seinen Dank abzustatten. Gleich waren seine Feinde da, es zu seinen Nachtheil, in Beyseyn des Churfürsten auszulegen. Nicht doch, erwiederte dieser Monarch, der gute Mann ist vielmehr so voll Dankbarkeit, daß er keine Worte dazu finden kann.

Ein Student gieng von der Universität nach dem er seine Studien beendigt, in seine Vaterstadt zurück. Nach langen Jahren sah er sich einstmals von einem seiner ehemaligen Freunde angenehm überrascht, sie freueten sich ihres glücklichen Wiedersehens, und erzälten wechsels weise, wie es ihnen gegangen war; bei dieser Unterredung erinnerte der Gast, seinen Freund, schnell unterbrechend an die ihm vor 13 Jahren auf der Academie geliehenen 2 Gulden. Der nun in Amt und Würden stehende, gieng ohne ein Wort zu sagen in seinen Bücherschrank, nahm ein altes staubichtes und von den Würmern heimgesuchtes Buch heraus überreichte es seinen Freund und sagte: hier haben Sie das, ich erhielt es in meiner Jugend, als Praemie für mein gutes Gedächtniß, jetzt sehe ich mich übertroffen und überreiche es deshalb Ihnen.

Ein junger Mann von strenger Ordnung, beobachtete sie auch in seiner Andacht, indem er nie, wenn er frühmorgens von einem Ball oder andern Gesellschaft zurück kam, den vorhergehenden Abendseegen übergieng, sondern ihn jedesmal zusamt den Morgengebet treulich, und nach seiner Gewohnheit laut herlas.

Wie Voltair bei Frankfurth arretirt wurde, so steckte er seinen Secretair mit einer grosen Aengstlichkeit Pappiere zu. Der Secretair vermuthete, daß das Packet, Wechselbriefe, Familien Sachen, oder Kostbarkeiten enthalten würde.

Nichts von alle dem. Es waren einige philosophische Aufsätze und ein neuer Gesang von seiner Puzelle d'Orleans; seine Wechsel und Kostbarkeiten gab er Preiß.

Sie spielt unerträglich steif! „sagte einer von einer Acktrice.“ „Ach! lispelte ihm ein anderer ganz vertraut zu; — das ist lauter Verstellung, sie will's nicht so öffentlich wißen laßen, wie gelenk sie eigentlich ist.“

Elisabeth Königin von Portugall, war einen Prinzen anvermählt, der sich ganz von seinen unordentlichen Neigungen hinreisen ließ, that,

schuld, der Rächer des Frevels, die wunderbare Begebenheit also lenkte. Wie gern vergab Elisabeth dem beschämten Gatten! sie gewann plötzlich wieder, was sie verlohren glaubte für diese Welt — sein Vertrauen, seine Achtung und Liebe.

Ein Hofmann, dem ein gewißer Herzog für seine treugeleisteten Dienste, viel versprochen und nichts gehalten hatte, gieng, da er sich zurück gesetzt sahe, gerades weges zu seinem Herrn, um ihn an sein Versprechen zu erinnern; er traf ihn eben, seine Andacht verrichtend; mit Freimüthigkeit sagte er zum Herzog: O Ihro Durchlaucht! erst hören Sie Ihren Unterthan, dann wird Sie der Himmel auch hören. Jetzt erinnerte sich der Fürst seines gegebenen Worts und erfüllte sogleich die Wünsche seines treuen Dieners.

Da der grose Mahler Warnet noch ein Jüngling war, so machte er grose Reisen zur See, und blos aus Liebe zur Kunst: er wollte die Natur in ihrem schönsten und fürchterlichsten Elemente belauschen. Auf einen von diesen Reisen der Leidenschaft, erhob sich ein fürchterlicher Sturm: der junge Künstler bat einen Matrosen, ihn hoch an den Vordermast

Buhler, vom Könige beschloßen wurde, die schnellste Todesstrafe, sonder Verhör.

In einen nahgelegenen Walde, blieben Tag und Nacht Kalcköfen angezündet. Der Aufseher darüber wurde heimlich beschieden, und ihm, unter der Bedrohung der königlichen Ungnade, geboten, dem Ersten, der ihn im Nahmen des Königs zu fragen käme: ob seine Befehle vollzogen seyen? in einen dieser Ofen zu werfen. Don Petro mußte hineilen. Unterwegs sahe er eine Kirchthüre offen und konnte dem gewaltigen Drange, sein Gebet zu verrichten nicht widerstehen, niemals hatten ihm religiöse Gefühle so mächtig ergriffen, wie jetzt. Er betete lang und andächtig, und ungewöhnliche Freudigkeit war des Tiefgerührten Lohn. Indeßen stieg des Königs Ungeduld, (denn kein Bote kam den Erfolg zu verkünden.) und er sande den Ankläger der Königin zum Aufseher im Walde, zu fragen: ob seine Befehle vollzogen seyen? er kam, frug — und lag im Ofen. Don Pedro keuchte nach wenig Minuten herbei, und gieng zurück dem König zu sagen, daß seine Befehle vollzogen seyn. Der Monarch staunte, forschte, dachte nach, und sahe nun wohl, daß der Herr der Herren, der Retter der Un-

daß

schuld, der Rächer des Frevels, die wunderbare Begebenheit also lenkte. Wie gern vergab Elisabeth dem beschämten Gatten! sie gewann plötzlich wieder, was sie verlohren glaubte für diese Welt — sein Vertrauen, seine Achtung und Liebe.

Ein Hofmann, dem ein gewißer Herzog für seine treugeleisteten Dienste, viel versprochen und nichts gehalten hatte, gieng, da er sich zurück gesetzt sahe, gerades weges zu seinem Herrn, um ihn an sein Versprechen zu erinnern; er traf ihn eben, seine Andacht verrichtend; mit Freimüthigkeit sagte er zum Herzog: O Ihro Durchlaucht! erst hören Sie Ihren Unterthan, dann wird Sie der Himmel auch hören. Jetzt erinnerte sich der Fürst seines gegebenen Worts und erfüllte sogleich die Wünsche seines treuen Dieners.

Da der grose Mahler Warnet noch ein Jüngling war, so machte er grose Reisen zur See, und blos aus Liebe zur Kunst: er wollte die Natur in ihrem schönsten und fürchterlichsten Elemente belauschen. Auf einen von diesen Reisen der Leidenschaft, erhob sich ein fürchterlicher Sturm: der junge Künstler bat einen Matrosen, ihn hoch an den Vordermast

zu

zu binden. Kaum war das geschehen, so raste der Sturm fürchterlich, und die Gefahr des Sinkens war schrecklich nahe. Die härtesten Matrosen erblaßten, und heulten bei den Bergen der wütenden Wellen, bei den zischenden Blitzen, und bei dem höllischen Getöse.

Der Jüngling vergießt an seinem Maste Thränen der Wollust. O Gott! rief er hundertmal: O Gott! wie schön! wie herrlich!

Der berühmte Helvetius kam eines Tages in das Palais Royal. Er war noch ein Jüngling, und liebte das schöne Geschlecht mit Leidenschaft. Hier sah er einen Mann von den reizendsten Damen umringt, und mit ausgezeichneter Achtung und Güte von ihnen behandelt. Es war der Schriftsteller Maupertius. Von diesem Tage an, studirte er als ob das schönste Mädchen der Preiß seines Fleißes seyn sollte.

Die Madame de Villette erregte bei ihm die Idee zu seinen Buche de l'esprit. Er machte das erste Kapitel um ihr eine Stelle in Lokke zu erklären, die sie nicht verstand.

Die Bürger zu E. haben das Recht in gewißen Districkten frei zu jagen, ein altes Recht, welches sie aber auch männiglich exer-
ciren.

ciren. Einst, am ersten Tag da die Jagd auf gieng, eilte auch ein Friseur, mit seiner Flinte auf'm Buckel, hinaus in's Schlachtfeld. Auf allen Seiten hörte man Donner des leichten Geschützes, und sahe, aber nur zuweilen, einen flüchtigen Feind. Schon kam der Mittag heran, wo unser Held heimzukehren gedachte und noch nicht das Geringste erbeutet hatte; traurig stand er da und klagte über Unglück, als ihm sein Nachbar von seinen Uiberfluß einen Hasen zum Verkauf bot, mit beiden Händen griff er nach den Leichnam, bezahlte seinen Nachbar, und um seiner theuern Hälfte ein Stück Wildbret nach Hauße zu bringen daß er selbst geschoßen, lehnte er ihm an einen Baum, gieng zehen Schritt davon legte an, und schoß — in diesen Augenblick fielen noch mehr Schuß, und alles eilte dem Baume zu, er ist meine! er ist meine! so riefen drei, vier Stimmen durch einander, denn jeder glaubte einen lebendigen Hasen vor sich gehabt zu haben; vergebens behauptete der Eigenthümer sein Recht, der Streit wurde hitzig, unser gewaltiger Jäger gewann — eine Tracht Schläge, und gieng nach Hauße.

Ein Bauer kam mit seinen Sohn nach der Stadt, um der Frau Landrichtern für die vielen Bemühungen ihres Mannes seine Erkennt-

lich-

lichkeit durch ein kleines Geschenk zu bezeugen; als der Sohn die Gerechtigkeit mit dem Schwerdt und verbundenen Augen über der Thüre erblickte, fragte er: Aber warum sind denn der die Augen verbunden? J dummer Junge sonst säh' sie ja unser Kalb. —

Ein Pachter hatte mit einem Kirschner wegen eines ansehnlichen Prozeßes den letzten Termin vor Gericht, jeder war gleich begierig auf den Urtelsspruch und baute auf des Richters Gegenerkenntlichkeit — der Pachter war es der sich getäuscht sahe, er glaubte der Richter hätte sein Geschenck vergeßen, rufte daher ganz ängstlich: Ochse brumme doch. Herr Gevatter erwiederte der Kirschner: ich hab' ihm en Pelz in Halz gesteckt.

Ein Pfarrer klagte dem Schulmeister daß er jetzt sehr in Verlegenheit wäre wegen seines einzigen Schweinchens daß er zu schlachten gedächte und wovon nichts übrig bleiben würde, wenn er allen denen schicken wollte die ihn mit einer Schlachtschüssel beschenkt hätten. Da weiß ich den besten Rath Herr Pfarrer: hängen Sie die Sau heute Abend hinter ans Gartenhauß, und morgeu früh sagen sie jedweden daß man sie Ihnen diese Nacht gestohlen habe. Unser Herr Pastor Loci fand diesen

Rath

Rath zu seinen Vortheil und befolgte ihn treulich; der Abend kam heran, und unter den Schutz der Finsterniß holte der saubere Herr Schulmeister das Schwein selbst ab. Am andern Morgen gieng er zum Pfarrer, dieser, nun würcklich in die Verlegenheit gesetzt, eilte gleich auf ihn zu, Herr Schulmeister man hat mir mein Schweinchen gestohlen, so ists recht Herr Pfarrer, — nein, nein, sie ist würklich fort — Sie machens schon recht, wenn Sie nur einmal dazu schwören könnten, lieber Mann auf meine Ehre sie ist gestohlen so wahr ich lebe sie ist fort — Herr Pfarrer Sie machens herrlich, nun glaubt's die ganze Gemeinde.

Ein Dorfgeistlicher predigte über den Johannis, und endigte seine Predigt also: Da kam der große Michael, bei meiner Seel und stach ihn mit der Lanz in den Schwanz, dort lag er, Amen.

Marivaux, der liebenswürdige Dichter der Franzosen, war der mitleidigste Mensch unter der Sonne: er konnte schlechterdings keiner Bitte widerstehen. Eines Tages fodert ein junger Mensch mit ein paar blühenden Wangen, mit blitzenden Augen, mit einen vor Gesundheit strozendem Körper ein Allmosen

sen von ihm. Marivaux fragt ihm: warum arbeitest du nicht Bursche? — Ach, sagte der Jüngling mit gerührter Stimme: wenn Sie wüßten, mein Herr! wie faul ich bin, wie wenig Lust ich zum arbeiten habe, Sie würden sich meiner erbarmen! und Marivaux gab, und gab mit Thränen im Auge.

Hat je ein Gelehrter Launen gehabt, so war es Malherbe. Er wohnte elend und nicht aus Mangel. Große Gesellschaften waren ihm verhaßt. In seinem Zimmer waren nur sechs geflochtene Strohstühle. Wann die besetzt waren, so riegelte er die Thüre ab, und klopfte jemand, so rief er: warten Sie, es ist kein Stuhl leer.

Ein Student hatte sich in einen Wirthshaus einer kleinen Stadt bis über die Ohren verschuldet, des Wirths Foderung belief sich an die sechzig Thaler; Einstmals erhielt er einen Brief, und nun glaubte der Wirth, würde Geld angekommen seyn, eilig schickte er auf sein Zimmer und bat, daß er ihm doch etwas auf Abschlag geben möchte, der arme Teufel hatte aber nun da er den Brief bezahlen mußte und nichts darinnen fand noch weniger als zuvor; ich will thun was ich kann,

sagte er hier sind drei Batzen, der Wirth soll sie auf meiner Rechnung abschreiben.

Was machst du unverschämtes Mädchen denn da allein mit den Herrn im Zimmer! sagte eine Mutter, von der man wußte daß sie sich auch ihrer Jugend gefreiet hatte, zu ihrer Tochter; ach liebe Mamma ich habe mich nicht gerührt, aber der Herr war sehr unruhig, Sie wißen ja, sie machens alle so.

Man tadelte einen jungen Geistlichen, daß er mit dem Frauenzimmer so freundlich spräche. „O erwiderte einer, laßt doch den guten Mann zufrieden, es ist wohl einerlei, ob er Schäfer oder Hirte ist."

Unbegreiflich, sagte ein armer Gelehrter, der krank gewesen war, zu seinen Freund! niemand nimmt sich meiner an, da doch Lahme, Krüppel und Blinde der Wohlthaten so viele genießen, ohne sie zu fordern. — Kein Wunder lieber Freund, sagte sein Gefährte die Leute warten daß du erst zum Krüppel oder blind werden sollest, bis dahin schieben sie die Hülfe auf.

Ein Pfarrer wollte sein Pferd verkaufen, und ritt es zu dem Ende einen Bauer aus seiner Gemeine vor; aber ohnerachtet er sich alle

Mühe gab das Thier von einer guten Seite zu zeigen, merkte doch der Bauer gleich deßen große Fehler, sagte also indem er vom Platze weg gieng: Herr Pfarrer wenn er mich betrüge will, da muß er uf der Kanzel aber nich uf en Pfare sitzen.

Ein Kommerzien Rath der mit der Geistlichkeit immer seinen Spott trieb, sagte einstmals zu einem Dorfpfarrer: das ist wahr die Geistlichkeit hat doch von jeher nicht viel getaugt, denn selbst unter den Apposteln findet man einen ungläubigen Thomas, einen vermeßnen Petrus und den argen Verräther Judas. Sie haben so weit ganz recht Herr Kommerzienrath, aber müßen Sie nicht gestehen, daß Judas vorher gewiß ein guter Mann war, und nur erst da, als er sich mit dem Kommerzwesen befaßte, zum Schelm wurde?

Die Frau eines Rechenmeisters welche in ihrer Ehe ohne Kinder lebte, hörte ihres Mannes Geschicklichkeit einst in einer grosen Gesellschaft sehr rühmen; ja aber erwiderte sie, es fehlt ihm doch noch viel, denn im Multipliciren hat er gar nichts gethan.

Indem ein Pfarrer seine Dorfkinder examinirte, und sie außer der Reihe öfters fragte, kam er an einen Knaben, bochte ihn auf die Schulter und fragte: was ist das? — s'ist mein Vater seine alte Pelzjacke, wenn er enne naue kriegt will er mersche schenke.

Mit dem sehr gebräuchlichen: Was hast du verdient mit deinen Sünden? donnerte ein Pfarrer seine Beichttochter da sie zu ihm in die Kirche kam an. — Ach Herr Pfarre gar nischt, denn ich that's en jeden imsonst, antwortete sie ganz kläglich.

Mißvergnügt über die elende Nachtmusick, die eine Dame von ihren Liebhaber erhielt, lies sie einen Steinregen auf die Pfeiffer und Geiger, die ihr dieselbe brachten herab rollen, ein Spottvogel sagte zu ihnen: eure Musick gleicht der des Orpheus, sie bewegt Steine und läßt sie tanzen.

So eben ist Ihre Gemahlin entbunden worden, sagte man einem Ehemann da er just auf'm Coffe Hauß war. Das ist Fatal daß ich nicht zu hause gewesen bin, rief er. Ein junger Herr erwiderte im stillen; er war's auch nicht als sie empfieng.

Als Pabst Klemens der VI. von Johann Visconti, Bischoff zu Mayland, Bologna zurück fordern lies, schlug er's ihm ab, worauf ihm der Pabst durch den Nuntius befehlen lies, sich unverzüglich bei ihm einzufinden. Sogleich schrieb der Bischof an seinen Residenden in Avignon, Quartiere und Proviant für 1200 Reiter und 6000 Fußgänger zu bestellen. Der Pabst welcher über den starken Einkauf erstaunte, wollte die Ursache davon wißen. „So lauten meine Befehle," antwortete der Resident. Klemens der mit den Zähnen knirschte, fragte ihn: wie viel habt ihr schon Unkosten gehabt? — 40000 Gulden war die Antwort. „Hier sind sie und schreibet eurem Herrn, daß ich ihn von dieser Reise lossage, aus Furcht sie möchte ihn zu sehr in Schulden stecken.

Ein junger Prinz hatte ein Vogelhauß, worinnen auch Turteltauben waren. Einst als sie schnäbelten, sagte der kleine Prinz, der allein ihnen zusah, ganz eilfertig: machet geschwind, machet geschwind, mein Hofmeister kömmt.

Ein armer Teufel aus den Dachstübchen brauchte zur höchsten Nothdurft da er geistlichen Geblüts war, eine Perücke, um sich

der

der Welt nun auf der Kanzel zeigen zu können. Nachdem er das Werkchen aus den Händen des Friseurs erhalten hatte, und dieser in einiger Zeit darauf wieder zu ihm kam, und nach seinen Geld fragte, erhielt er zur Antwort: Sie haben mich bis über die Ohren in Schulden gebracht, der Himmel weiß wenn ich bezahle. Nun wenn ich Sie bis über die Ohren hinein gebracht, so will ich Ihnen auch wieder heraus helfen sagte der Pomaden Schöpfer, der nicht Lust hatte auf sein Geld lange zu warten, und zog mit diesen worten das Neſtgen vom kahlen Kopf des Gelehrten herab.

Der Lehrling eines Friseurs mußte alle morgen zu einem Herrn gehen und ihm die Peruque aufſetzen; noch nie hatte er für diese viele Mühe das gewöhnliche Drinkgeld erhalten, und schwur, sich zu rächen. Einstmals gieng er etwas spät zu ihm, wo er wußte daß man auf ihn wartete, bei seiner Ankunft schmählte der Herr entsetzlich und befahl ihm, zu eilen. Der Bursche vollendete seinen Kopfputz, und der Herr gieng. Auf der Treppe rufte er ihn nochmals zu: erlauben Sie hier fehlt noch etwas und somit beschäftigte er sich an der Peruque wo er ganz

geschickt ein Häckgen das an einen langen Knaule befestigt war, einhengte, und nun gieng der Herr seines Weg's fort, der Schadenfroh rollte sein Knaul immer langsam auf und gieng hinter ihm drein, als er mitten auf der volkreichen Straße war, riß jener aus und lief was er laufen konnte mit dem Ende des Knauls in der Hand, und auf einmal: ruck, da lag die Parabel in einer Pfütze.

Als König Friedrich der II von Preußen gestorben war, und die Nachricht sich in der Grafschafft Mark verbreitete, rief ein Bauer der ehemals den großen König als Soldat gedient hatte, in der äußersten Betrübniß, mit über den Kopf zusammen geschlagenen Händen, aus: O Gott! wer soll denn nun die Welt regieren? —

Legenden.

Von außerordentlich starken Leuten.

Vor Zeiten lebte unter den Preußen ein großer Mann, der Riese Miligedo genannt, der bei seiner auszeichnenden Größe auch eine außerordentliche Stärke besaß. Einst als die deutschen Ordensritter das Schloß Bartenstein mit 500. Mann besetzten, leistete dieser Miligedo ihnen Hülfe. Die Preußen welche dieses

ses Schloß unter Anführung ihres Obersten Mattingus belagerten, hielten den Miligedo allein für stärker, als die Hälfte aller übrigen Mannschaft, die auf dem Schloße zur Besatzung lagen. Sie sannen also darauf, ihn aus den Wege zu räumen. Dies versuchten sie zuerst mit Gewalt: auch bei ihnen fand sich ein groser sehr starker Mann, welcher Wango hieß; dieser mußte ins Feld treten, und den Miligedo aus dem Schloß zu einen besondern Kampf herausfodern. Er lies sich nicht lange nöthigen und kam in völliger Rüstung auf den Platz. Unterandern Gewehren trug er eine grose Keule, deren Knopf voll Bley gegoßen war. So bald er seinen Gegenkämpfer sich näherte, schlug er, ehe Wango seine Waffen gegen ihn richten konnte, ihm dergestalt mit seiner Keule auf den Kopf, daß er ihm den Helm und zugleich den Hirnschädel zerschmetterte. Kaum war dies geschehen, so sprangen zwanzig Preußen aus dem Gebüsch hervor, die den Miligedo zugleich anfielen. Aber auch mit diesen ward er bald fertig, funfzehn von ihnen blieben auf den Platz; die übrigen begaben sich auf die Flucht, und Miligedo zog triumphirend auf die Burg zurück.

In

In der Mark Brandenburg lebte zu den Zeiten des Churfürsten Johann Georg in der Mitte des Sechszehnten Jahrhunderts ein außerordentlich starker Mann, namens Joachim von Schapelow. Dieser mußte sich einst auf Befehl des Churfürsten mit einen andern ebenfals sehr grosen und starken Manne, der sich eben in Berlin aufhielt, in einen Kampf einlaßen. Schapelow warf diesen sogleich nieder, dann ergriff er ihn wieder; hielt ihm die Hände fest und hatte nichts weniger im Sinn, als ihn zum Fenster hinaus zu werfen, doch dies wurde nicht gestattet. Der Churfürst erlaubte ihm einst, so viel Wein aus seinen Keller zu nehmen, als er mit einmal heraus tragen könnte. Schapelow nahm unter jeden Arm ein volles Faß, dann faßte er mit den 4 Fingern einer jeden Hand eins beim Spundloch, also zusammen 4 Fäßer, und trug sie fort. Da sagte der Churfürst: Schapelow, Schapelow! diesmal mags geschehen, wir werden dich aber wohl nicht mehr in unsern Weinkeller schicken.

Heinrich von Kottwitz war so stark, daß er mit der rechten Hand einen grosen Mühlstein in der Mitte faßen und bis an den Kopf in die Höhe heben konnte.

An-

Andreas Ehrhard Rauber von Talberg war wegen seines langen Barts und seiner entsetzlichen Stärke sehr berühmt, er konnte ein Hufeisen zerbrechen, und hatte mit einer Frau acht Zwillinge erzeugt. Er lebte zu Gräz an den Hofe des Erzherzogs Carl, wo sich zu gleicher Zeit ein Jude befand, der wegen seiner Länge und Särke einen Riesen glich. Der Erzherzog war neugierig zu wißen, wer von beiden der stärkere wäre und nöthigte sie daher, daß einer von dem andern einen Faustschlag außhalten sollte. Sie würfelten um den Vorrang und den Juden traf das Loos, den ersten Schlag zu thun, welchen er auch den Rauber so derb versetzte, daß dieser acht Tage lang das Bette, und noch länger das Zimmer hüten mußte. Als er sich wieder erholt hatte muste der Jude auch einen Schlag von ihm aushalten. Rauber ergriff ihn bei seinen langen Bart, wickelte denselben zweimal um seine linke Hand und schlug mit der rechten so stark darauf, daß er nicht allein den ganzen Bart, sondern auch mit demselben den untern Kinnbacken in der Hand behielt, welches dem Juden bald darauf das Leben kostete. Dieser Bart muste sehr lang und stark gewesen seyn; Rauberts Bart aber, war noch weit größer, denn er reichte ihm vom

Kinn

Kinn bis an die Füße, und von da wieder zurück bis an den Gürtel. Welch ein Bart! —

Rollin, Rector der Universität zu Paris und Professor der Beredsamkeit am königlichen Collegio, war eines Meßerschmidts Sohn. Er schämte sich aber nie seiner Herkunft, sondern erinnerte sich derselben vielmehr so oft, als sich ihm eine Gelegenheit dazu zeigte. Als er einmal in einem vornehmen Hauße mit dem P. Poulouzat speisete, bat man diesen, ein Stück Wildpret zu zerlegen. Da nun Rollin sah, daß das Meßer des Zerlegers nicht schneiden wollte, sagte er: „Mein Pater, nehmen Sie mein Meßer. Es ist beßer. Ich versteh mich, als ein Meßerschmidts Sohn sehr gut darauf.

Agatokles, Sohn eines Töpfers, ward König von Sicilien. Er wollte sich auf seiner Tafel keiner andern als irdenen Gefäße bedienen, um, wie er sich deßen mehrmals äußerte, seines ersten Standes immer eingedenk zu seyn.

Der Graf Cronhielm in Schweden, der Zweite im Reichsrathe, war ein so guter Wirth, daß er auf seinen Todtbette, aus Beisorge, seine Gemahlin würde für das,

was

was zur Trauer nöthig wäre, zu viel bezahlen, die Kaufleute kommen lies, selbst alles aufs genauste behandelte, und alsdann ruhig starb.

Ein Bierschenke, dem man immer schuld gab daß er das dinnste Bier in der Stadt braue, war durch seinen Fleiß und Betriebsamkeit zu einen ansehnlichen Vermögen gelangt; als er gestorben war liesen ihm seine Erben einen Leichenstein setzen, und da die Inschrift nicht sogleich fertig war, schrieb ein vorübergehender Witzling darauf:

Wie kann Waßer solche grose Dinge thun?

Im Siebenjährigen Kriege traf sich's daß ein Rekrute der kaum 8 Tage beim Soldaten war, schon mit in Reihe und Glied vor den Feind mußte. Bey einen Ueberfall, hatten sie ein heftiges Feuer auszuhalten, welches diesen Neuling in allen Betracht, gar nicht behagen wollte, er schrie aus vollen Halse: ihr Ochsen schießt doch nich' daher, sah't er denn nich' daß Leute do stihn.

Herbert war Beichtvater Königs Ludwig des Vierzehnten von Frankreich. Um zu beweisen daß man auch auf dem Throne seligwerden könne, stellte er diesen Monarchen das

Bey-

dem Hause dieser guten Leute, widmete er sich ganz dem Studium der Geometrie, und führte hier vierzig Jahr langdie einfachste Lebensart. Er verwandte den Zuwachs seiner Einkünfte nur auf Werke der Wohlthätigkeit, verbarg seine wachsende Celebrität vor diesen guten Leuten, und machte ihre einfältigen rohen Sitten zuweilen zum Gegenstand seiner gutmüthigen Scherze und philosophischen Beobachtung. Seine gute Amme sah seine brennende Thätigkeit, und hörte von ihm, daß er der Verfaßer vieler Bücher sey, aber sie lies es sich nicht beikommen, daß er ein groser Mann sey, sondern sah ihn vielmehr mit einer Art von Mitleid an. Sie wollen, sagte sie einst zu ihm, immer nur ein groser Philosoph seyn. — Und was ist denn ein Philosoph? — ein Narr der Tag und Nacht arbeitet, und sich lebenslang quält, damit die Leute von ihm reden mögen, wenn er nicht mehr ist.

Der Philosoph Ferasson, königlicher Vorleser während der Minderjährigkeit Ludwig des VI. war ein sehr sonderbarer Mann. Mit viel Gelehrsamkeit und originellen Witz und Laune war er beständig zerstreut, und hatte nicht die geringste Weltkenntniß. Er verfertigte

tigte eine gute Uebersetzung des Diodor von Sicilien bloß, wie er sagte, die Leichtgläubigkeit dieses Geschichtschreibers aufzudecken. — Wenn die Leute über seine Einfalt lächelten, so sagte er: die Leute haben Recht, und ich stimme ihnen bei, daß sie Grund haben, mich zu verachten. Madame de Lossay sagte von seiner naiven Einfalt: daß nur ein Mann von Witz ein so angenehmer Thor seyn könne. In einem Anfall von Geistesabwesenheit, gieng er einst nicht völlig angezogen auf die Straße. Plötzlich sammelte sich eine Menge Volcks um ihn her, und lachte über seinen sonderbaren Aufzug. Ich habe, sagte er, den Leuten ein Vergnügen gemacht, ohne sie oder mich in Kosten zu setzen. Kurz vor seinem Tode verlohr er sein Gedächtniß gänzlich, und wenn man ihn um etwas fragte, so antwortete er: Fragen sie nur Luquer, meinen Großverwalter! „Als der Priester der in seiner letzten Krankheit die Beichte hörte, ihn über seine begangenen Sünden befragte, erhielt er, wie gewöhnlich zur Antwort:

„Fragen Sie nur Luquet." —

Der tugendhafte Herzog von Montausier, Oberhofmeister des Dauphins von Frankreich, unter der Regierung Ludwig des Vierzehnten,

 gab

gab es nie zu, daß sein Zögling die an ihm gerichteten Dedikationen lesen durfte. Indes überraschte er ihn einst dabei, als er eben eine derselben las. Anstatt sie ihm weg zu nehmen, nöthigte er ihn, sie laut zu lesen, und am Ende jeder Periode unterbrach er ihn, und sagte! „Sehn Sie nicht, mein Prinz, daß sich diese Leute ungestraft über Sie lustig machen? denn können Sie sich wohl einbilden, daß Sie alle die guten Eigenschafften wirklich besitzen, die man Ihnen zuschreibt? können Sie wohl diese groben Schmeicheleien ohne Unwillen lesen, die man Ihnen nicht darzubringen Wagen würde, wenn man nicht die schlechteste Meinung von ihrem Verstande hegte?

Es ist eine bekannte Anekdote, daß Butler der berühmte Verfaßer des Hudibras, Hungers gestorben ist, ob er gleich ein Mann von außerordentlichen Witz und Einbildungskraft war, und wegen seiner Verdienste ein beßeres Schicksal verdient hätte. Aber, — welches weniger bekannt ist, seine grose Armuth, war die Folge seines Stolzes und seiner Thorheit, Seine Dürftigkeit, war zu bekannt, als daß er sie vor seinen Freunden hätte verbergen können, und dennoch gieng sein

Stolz so weit, daß es unmöglich war, ihn zur Annahme einer Unterstützung zu bewegen, und wenn dies auch auf die freundschaftlichste und schonendste Art geschah. Einer seiner Bekannten der ein ansehnliches Vermögen besaß, steckte ihm eines Abends bei einen Glase Wein unvermerkt eine Börse mit Hundert Güneen in die Tasche. Butler hatte nichts gemerkt; als er aber am andern Morgen die Börse fand, ward er unruhig. Er erinnerte sich der Gesellschaft in der er gestern gewesen war, und schloß, daß ihm niemand anders die Summe gegeben haben könnte, als sein gestriger Wirth. Er gieng augenblicklich zu ihm, brachte ihm das Geld auf die beleidigendste Art wieder und verlies ihn voller Unwillen.

Sie singt erbärmlich, man kann sie gar nicht verstehen, sagte ein Dichter, da er eine von seinen Opern, die dem Publicum aber gar nicht behagen wollte, aufführen sah. Sein Nachbar erwiederte: o das ist noch Ihr Glück, laßen Sie sich's lieb seyn.

In der Belagerung von * * * lies der bekannte General L.. eines Tages keinen Kanonenschuß thun, ohnerachtet seine Leute dem heftigsten Feuer ausgesetzt waren, und viel

Diese witzige nicht gut zu übersezende Zweideutigkeit versetzte das Parterre in eine sehr gute Laune, und der Präsident hatte nun die ersten Tage ein Gefolg von Menschen hinter sich, die ihn unaufhörlich mit dem Namen Tartüffe marterten.

Schon hatte der Herr Schulmeister zum leztenmal zur Kirche gelautet und der Herr Pfarrer war noch nicht da, man stimmte das Hauptlied an, man sang die folgenden — und er kam noch nicht, nun lief der Schulmeister zu ihm; Herr Pfarrer wo bleiben Sie denn, es ist die höchste Zeit ich hab jezt den letzten Vers angefangen, Sie haben keine Minute übrig. Jezt riß sich unser Herr Pastor aus dem Federn, (er hatte den Abend zuvor auf einem Schmauße zu lange verweilt) fuhr in größter Eil nach der Perücke und Priesterrock und verbarg die Hosen unter demselben, um sie in der Kirche in seinen Stübchen anzulegen. Aber wie erschrack er, als er dahin kam, und sahe, daß es just Zeit war, wo er auf die Kanzel mußte; er gieng hinauf fieng seine Predigt an, lies das Kanzellied singen und nun betete die Gemeine mit niedergebeugten Gesichtern. — Jezt war die einzige Zeit, wo er unbemerkt sich seine Beinkleider anlegen konnte und schon war er mit einen Bein darinnen

te zu einer andern: ich habe einen ordentlichen Herkules vom Manne. Ja erwiederte ihre Freundin: an seinen Thaten wird man ihn erkennen. —

Es sagte einer, daß kein Frauenzimmer selig werden würde, denn in der Offenbarung Johannis steht. Es ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde, und so lange könne ein Frauenzimmer ohnmöglich schweigen.

Ein Bauer gieng zum Schneider im Dorfe: Guten Tag Herr Gevatter, da habe ich ein Schaaffell sey er doch so gut und mach er mir ein paar hirschlederne Hosen daraus.

Lepper war der beste Acteur in komischen Rollen auf dem Theater der berühmten Neuberin. Einstmal kam er auf den Einfall, sein Glück in einer tragischen Rolle zu versuchen. Er plagte seine Prinzipalin unaufhörlich ihm den Cato in den bekannten Trauerspiele gleiches Nahmens spielen zu laßen; sie gab seiner Grille nach und lies es geschehen. Das Stück ward aufgeführt. Lepper Cato saß über den Phödon und philosophirte über Tod und Unsterblichkeit. Nach einen langen Monolog sollte sein Sohn kommen, und ihn un-

terbrechen, ein Spaßvogel aber hielt dem der die Rolle spielte, in der Kuliße zurück und schob einen Pudel hinein; Lepper redete ohne aufzusehen fort, was willst du mein Sohn?

Ein Schauspieler hatte sich in eine Actrice sterblich verliebt, er suchte diese Liebe zu unterdrücken es wollte ihm aber nich gelingen, endlich sagte er: ich muß sie nur heirathen daß ich ihrer überdrüßig werde.

Zwei Freunde die sich lange nicht gesehen hatten, trafen einander von ohngefähr auf der Straße an wie geht es dir, fragte der eine? Nicht sehr gut, denn seitdem ich Dich das letztemal gesehen, hab ich ein Weib genommen. — O das ist eine gute Zeitung, mein Freund — Gut? nicht sonderlich, indeßen war doch die Mitgift 2000 Guineen. — Nun das tröstet wieder: — nicht völlig, denn die Schaafe die ich dafür gekauft habe, sind alle todt. — das ist in der That sehr verdrüßlich. — Nicht so sehr; denn das Geld welches ich für die Häute bekam setzte ich in die Lotterie, und gewann 10000, Thaler. — Dein Schaden ist dir demnach ersetzt worden. — Nicht ganz, denn das Haus wo ich mein Geld aufbewahret hatte, wurde von denen Flammen verzehrt. — Ach das kann man

wirk-

Bei dem berühmten Fecht-Spektakle des Herrn Miré in Wien, das gewöhnlich durch Soldaten vorgestellt wird, betrug sich einer der Soldaten so unruhig, daß ihn sein Unteroffizier mit dem Stocke zur Ruhe wieß. Beide waren schon als Indianer angezogen; der Soldat riß dem Unteroffizier den Stock aus der Hand und prügelte ihn weidlich durch. der Offizier eilte herbei und sagte: — Kerl bist du des Teufels, weißt du, daß du die Kugel vor den Kopf verdient hast? Oho sagte der Soldat wir sind jetzt beide gleich; Er ist Acteur und ich bin Acteur. In dem Stande gilt keine Subordination.

In einer Stadt Deutschlands sprach man in Gesellschaft von der häufigen und freywilligen Verbrennung der Adelsbriefe in Frankreich. Ein junger Mann stolz auf seinen, noch ganz neuen Adelsbrief, sagte im hohem Tone: ich würde den meinigen doch nicht ins Feuer werfen; worauf man ihm gleich erwiederte: ja der würde auch nicht brennen. (da er noch so grün ist.)

Im Anfange des 1776ten Jahres begleitete Lady Harriet ihren Gemahl, den Major Akland, nach Kanada. Während dem Feldzug durchreiste sie große Strecken Landes,

wo

weit grausamere Prüfung, als alles was sie bisher ausgestanden hatte. Auf dem Marsch waren die Grenadire gezwungen, jeden Schritt den sie vorwärts thaten, von dem Feinde mit Blut zu erkaufen, und der Major bat seine Gemahlin, bei der Artillerie und dem Gepäck zu bleiben, welche weniger Gefahren ausgesetzt waren. Als das Treffen begann befand sie sich unweit einer kleinen bewohnbaren Hütte, und verweilte daselbst um den Ausgang zu erwarten. Die Schlacht wurde aber so blutig, daß bald nachher die Wundärzte der Armee diese Hütte zum Lazareth machen mußten, um die Verwundeten dahin zu schaffen und zu verbinden.

Hier brachte sie vier Stunden lang in der verzweifeltesten Gemüthslage zu, indem sie nichts hörte, als den unaufhörlichen Donner der Kanonen und des kleinen Geschützes, bei jedem Schuß ungewiß ob er ihr nicht ihren Gemal raubte, welcher wie sie wohl wußte, am meisten der Gefahr ausgesetzt war. Bey ihr in der Hütte befanden sich noch drey andere Frauenzimmer, eine Frau von Riedesel, die Gemahlin des Major Harnage und die des Lieutenants Reynell, deren Gegenwart ihr aber am Ende wenig Trost gewährete. Kurz nachher brachte man den Major Harna-

ge

ze tödtlich verwundet in die Hütte, und bald darauf kam die Nachricht, daß der Leutenant Reynell erschossen worden wäre. Man stelle sich nun die Lage dieser drey Frauenzimmer vor. Lady Harriet erwartete nun mit ungewöhnlicher Standhaftigkeit neue Prüfungen, und das Schicksal hatte beschloßen, daß mit deren Anzahl auch die Härte derselben steigen sollte. Die Kanonade gieng zum zweyten mal an, und sie mußte jeden Augenblick für das Leben ihres Mannes zittern, bis sie endlich zur Vollendung ihres Elends die Nachricht von der Niederlage der ganzen Armee erhielt, nebst dem Zusatz, daß ihr Gemahl schwer verwundet dem Feind in die Hände gerathen sey. Den achten Oktober, als den Tag nach den Treffen, brachte sie mit den andern Frauenzimmern in unbeschreiblicher Unruhe und Angst zu, und ihre Wohnung war mitten unter den Verwundeten und Sterbenden, weil der Feind rings umher kein Zelt, keine Hütte, außer diesem Lazareth hatte stehen laßen. Als die Armee im Begriff war aufzubrechen, erhielt der General Bourgoyne ein Schreiben von Lady Harriet, worinn sie ihm in den dringendsten Ausdrücken bat und beschwor, wenn es anders seinem Plan nicht zuwider wäre, sie in das feindliche Lager

Hierbei denke man sich nicht eine schöne Sommer- sondern eine kalte Herbstnacht, in welcher etwas Schnee fiel.

Krieg, so hies der wackere Gensd'armes, der bei dem Ueberfall von Hochkirchen seinen Sattel nehmen wollte, als gerade eine Kanonenkugel sein Pferd tödete. Eilig nahm er seinen Carabiner stellte sich neben die Infanterie und feuerte nach seinen besten Kräften. Friedrich, den keine Gefahr aus seiner Ruhe brachte, sahe auch ihn, ja was noch mehr, der Unvergeßliche fand auch da, wo es auf den Untergang seines schönen Heeres angesehen war, noch Zeit zu fragen: Mein Sohn, was machst du hier? Mein Pferd ist erschossen, meine Schuldigkeit ist, Ihro Majestät zu Fuße zu dienen; antwortete der treue Mann, den ich 14 Jahr als einen solchen gekannt, und der vor dem baierschen Krieg eine Versorgung erhielt.

Herr von Seidlitz, als er noch ein junger Offizier war, traf einst zu Krotozin in Grospohlen an der Schlesischen Gränze einen reichen Armenier, der mit einer ansehnlichen Kuppel meist schöner Pferde zum Verkauf nach Schlesien reißte. Er besah die meisten dieser Pferde, und nun fieng er um drei der-

selben, die aber äußerst wild waren, einen Handel an, und doch begehrte er sie vorher zu reiten. „Ey sagte der Armenier nach treuherziger Art: die wirst du mir doch nicht abkaufen, unter allen meinen Leuten, hat sie noch keiner geritten, und es kann sie auch niemand reiten.“ Wollen sehen, sagte Seidlitz, und auf sein dringendes Anhalten wurden die Pferde aufgezäumt, und zum größten Erstaunen des Armeniers bestieg und ritt er eins nach dem andern. Der Armenier bot ihm hierauf Hundert und zuletzt Zweihundert Dukaten, wenn er sich als Stallmeister bei ihm engagiren wollte, worüber denn Seidlitz herzlich lachte aber dann doch den Vortheil hatte, diese Pferde von dem Armenier um einen sehr billigen Preiß zu erhalten.

Zur Zeit als Herr von Seidlitz noch in Trebnitz als Major beim jetzigen Würtenbergischen Husarenregiment stand, trieb sich in Pohlen ein gewißer R*** herum, der mit einen stattlichen Gefolge auf alle Märkte zog, und sich so furchtbar zu machen gewußt hatte, daß er mit jedem Kaufmann und jedem Edelmann anfing was ihm beliebte. Es ist unglaublich, aber wahr daß er durch seine muthwilligen und abentheuerlichen Grausam-

keiten alles um sich her in solches Schrecken gesetzt hatte, daß ihm der Kaufmann die Waare, welche er verlangte, umsonst hingab, und daß der Edelmann im Pferdehandel oder bei jeden andern Anlaß, sich alles von ihm mußte gefallen laßen, was ihm nur einfiel. Um eine Probe anzuführen, steckte er einst aus Rache ein Vorwerk auf der Militschen Standesherrschafft am hellen Tage in Brand.

Dieser berichtigte Schläger, dem noch seine ansehnliche Größe und wilde Bravour zu statten kam, traf den damaligen Major von Seidlitz auf dem Pferdemarkt zu Koblin, einem Städtchen, welches nur eine Meile von der Schlesischen Gränze entfernt ist; R*** glaubt diesen Preußischen Officier so gut braviren zu können, als jeden andern, und verlangte in einen gebieterischen Ton von ihm, er solle ihm ein Pferd abkaufen. Seidlitz antwortete er solle ihm sein Pferd nach dem Gasthof bringen, wo er jetzt eßen wolle: auf den Markt gehe er jetzt nicht. R*** bestand darauf, der Major solle mit ihm nach dem Markte gehen; letzterer beharrte aber fest bei seiner Weigerung, und begab sich wirklich in seinen Gasthof, wo er sich zu Tische setzte, zuvor aber seinen Unteroffizier und

den

den beiden Husaren die er bei sich hatte befahl, ihre Pistolen zu laden, auf zu sitzen und auch seine Pferde in Bereitschafft zu halten. R * * kam wieder und wurde noch importuner mit seiner Forderung, daß der Major nach dem Markte kommen sollte. Dieser setzte seinen Huth auf, schnallte sich seinen Säbel an und gab ihm zur Antwort: er liese sich von niemand insultiren, und wenn er sonst etwas von ihm verlange, so stehe er ihm auf alle Fälle zu diensten. Im Augenblick standen beide Säbel blank gegen einander in der Stube, und schon auf den dritten Hieb hatte R * * * eine derbe Blessur übers Gesicht. Hierauf retirirte sich R * * zur Thür hinaus, Seidlitz aber folgte ihm nach, gab ihm mit der flachen Klinge Hieb auf Hieb, und so gings fort, bis beide auf dem Markt anlangten. Dieser erste unerhörte Sieg über R * * *, dieser Muth eines Ausländers mitten unter lauter pohlnischen Edelleuten, das schimpfliche Weichen des Unüberwindlichen, den der Aberglaube bisher für Schuß und Säbelfest ausgegeben hatte, dies alles, und die Größe, die Stärke und der Arm eines Seidlitz dazu verbreitete unter den etwaigen Anhängern des R * * * ein solches Schrecken daß keiner es wagte seinen Anführer beizustehen, ja auch

die Pistolengenugthuung welche Seidlitz selbst dem Blessirten anbot, wurde abgelehnt. Er ritt demnach ungekränkt und mit den Glückwünschen aller Gutgesinnten wiederum nach Hause.

Die Kaiserinn Königinn Maria Theresia wettete einst in der Karnevalszeit mit ihren Gemahl, weil er sich rühmte alle Masken errathen zu können: sie wolle sich von jemand auf den Ball führen laßen, den er gewiß nicht erkennen würde. Der berühmte und durch die traurigen schrecklichen Schicksale seines früheren Lebens bekannte, und übrigens sehr geschickte kaiserliche Bibliothekar am Wiener Hofe Düval, der in seinen Leben auf keinen Ball gewesen war, wurde gebeten, zu den Frauenzimmern der Kaiserinn zu kommen. Sobald er einmal da war, mochte er sich sträuben, und seine außerordentliche Ungeschicklichkeit und Unbekanntschaft mit dem was in solchen Fällen üblich sey, vorschützen, wie er wollte, er mußte nachgeben, und wurde in einen Calender verkleidet, zur Kaiserinn geführt. Ihre Majestät gab ihm den Arm, nahm einen fröhlichen Ton an, um ihn Muth zu machen und sagte unterwegs unter andern zu ihm: Wie ist's Düval, ich hoffe doch wenigstens daß

Sie

Sie eine Menuet mit mir tanzen werden? „Ich? Ihre Majestät! ich habe in meinen Wäldern nie etwas anders als Purzelbäume machen lernen. Ueber diese launigte Antwort mußte die Kaiserinn herzlich lachen und einige Augenblicke darauf traten sie in den grosen Redoutensaal. Der Kaiser von der Wette intriquirt befand sich bereits daselbst; er that alles mögliche, sie zu gewinnen, aber er konnte die Maske, welcher erlaubt war, nach ein paar Stunden wieder zu verschwinden, schlechterdings nicht errathen. Dûvals Verkleidung und der Zwang, den er unter einer solchen Menge erlitten, hatten ihn sehr erhitzt. Da er nun ohne Mantel und Pels vom Ball weg ging, zog er sich einen starken Schnupfen zu, der ihn, wie er selbst scherzweise sagte, vor der Gefahr bewahrte, auf den Vorzug, den er erhalten hatte, stolz zu werden.

Die Kaiserliche Familie liebte Dûvaln sehr, aber er hielt sich aus Bescheidenheit so sehr von ihr entfernt, daß er die zahlreichen Glieder derselben nicht genau kannte. Einmal waren die älteren Erzherzoginnen bei ihm vorbeigegangen, ohne daß er sie zu bemerken schien. Der römische König, welcher ihnen folgte, ward Dûvals Zerstreuung gewahr.

Er fragte ihn, ob er die Damen nicht kenne? Nein Sir! antwortete ersterer freimüthig. Ach erwiederte der König, das wundert mich gar nicht, da meine Schwestern keine Antiken sind. (Düval war zugleich Aufseher über des Kaisers Münzkabinet.)

Das Pferd hat eigentlich keine Waffen, als die Stärke der Muskeln in den Hinterbacken, und doch kann kaum irgend ein anderes Thier das Pferd überwinden Unter den König August war zu Dreßden eine Thierhetze, wobey viele Bären aus Pohlen vorgeführt wurden. Man lies viele Thiere mit dem Pferde kämpfen und doch blieb es immer Meister. Als endlich mehrere Bären mit einander es angreiffen mußten, nahm das Pferd den Kopf zwischen die Vorderfüße und schlug mit den Hinterfüssen ganze Haufen von Bären hin.

Die englische Regierung hatte es im Brauch — als die jetzt unabhängigen Freistaaten von Nordamerika noch den Briten unterworfen waren — alljährlich die Verbrecher aus den Gefängnißen und Zuchthäußern nach Nordamerika, so wie jetzt nach der Botanybai zu schicken. Die guten nordamerikanischen Pflanzer beschwerten sich sehr über diese ungebetenen Gäste, welche alle Laster in die schuld-

schuldlosen Kolonien brachten. Ihre Beschwerden wurden nicht angehört, und die Schurkentransporte gingen fort. Franklin schickte daher durch ein rückgehendes Transportschiff den englischen Minister Walpole eine Kiste voll .... lebendiger Klapperschlangen, mit einem höflichen Briefe, in welchem er diese giftige Thiere dem Minister als ein Gegengeschenk für die übersanden Verbrecher anbot, mit der Bitte er möchte, diese liebe Geschöpfe, welche für Nordamerika eben das was Diebe und Mörder für England wären, in die königlichen Gärten verpflanzen und sich mehren laßen, damit die Engländer eben denselben Vortheil davon geniesen möchten, welche die Nardamerikaner von denen ihnen zu gesanden Verbrechern haben.

Einige Nachrichten von Elephanten.

Die Elephanten gehen gemeiniglich schaarenweise. Wenn es darauf ankommt über einen tiefen Graben zu setzen, so steigt einer der größten und dicksten in denselben hinein und bleibt daselbst in die Quere aufrecht stehen, so daß sein ungeheurer Körper den Graben aus zu füllen und zu gleicher Zeit zu einer natürlichen Brücke für die andern Elephanten dienen muß. Wenn sie alle hinüber sind

wißen sie es recht klug anzufangen, ihren Kammeraden heraus zu ziehen. Nemlich von der erhabensten Stelle am Rande des Grabes streckt ein Elephant den Fuß nach ihm aus, welchen ein anderer ein wenig niedriger stehender festhält, indem er seinen Rüssel herumschlägt. Während der Zeit werfen die andern Elephanten Faschinen von Gesträuchen in den Graben, womit dieser sich, als ob es Stiegen wären, das Hinauslättern erleichtert, indem er sich dabei fest an dem Fuß seines Kammeraden hält.

Wie der König Porus in der Schlacht, die Alexander der Große ihm lieferte, tödlich verwundet wurde, so bemerkte man, daß der Elephant, von welchen herab er fochte, ihm mit seinen Rüssel künstlich die Pfeile aus zog, die ihn durch bohrt hatten. Nicht weniger getreu als empfindsam, ergab sich dieses Thier nicht eher, als bis es zum äußersten gekommen war und es gemerkt hatte daß sein Herr wegen der grosen Menge Bluts daß aus seinen Wunden floß, in Ohnmacht fiel. Dann befürchtete er, derselbe möchte unglücklich herab stürzen und neigte sich daher ganz sanft, damit er bequem, ohne Schaden zu nehmen, auf die Erde herabgleiten könne.

In-

Juba, der von Plinius angeführt wird, legt den Elephanten eine Art von Prophezeyung und Erkenntniß dessen, was Recht ist, bei. Er erzählt, der König Bahus hatte sich vorgenommen, dreißig Elephanten auf eine grausame Art zu züchtigen; er ließ sie also an Pfäle binden und dreisig andere mit Leuten, die mitten unter diesen Haufen, ihn anzureitzen liefen, auf sie losgehn. Man konnte diese aber nicht dazu bringen, daß sie, der Grausamkeit des Königs Genüge zu thun, sich hätten gebrauchen lassen.

Die Elephanten lieben und ehren sich untereinander, hauptsächlich haben sie viele Achtung und Ehrfurcht gegen ihre Alten, ohne daß sie durch die Gesetze eines Lykurg, Solon, Zaleukus oder Charondas dazu gezwungen wären. Die jungen Elephanten theilen ihre Nahrung mit den Alten und bezeugen ihnen bei jeder Gelegenheit die größte Achtung. Hat einer von diesen letztern das Unglück in einen Graben zu fallen, so thun sie ihr möglichstes ihn heraus zu ziehn und werfen Reiser hinein, damit er darüber wie über Stufen aus der Gefahr sich retten und hinaufsteigen möge. Der Geschichtschreiber, aus dem diese Erzählung entlehnt ist, fügt hinzu: Der Ele-

phant ist noch nie Vatermörder gewesen noch nie hat er seinen Sohn enterbt.

Wenn der Elephant verwundet worden, wendet er alle Mittel an, seinen Feind zu tödten; sieht er sich aber durch dessen Tod gerächt, so vergreift er sich nicht weiter an seinen Körper; vielmehr ist seine ernste Sorge, mit seinen Zähnen ihm ein Grab zu machen, wo er ihn mit vieler Geschicklichkeit hineinlegt und dann mit Erde und Blättern bedeckt.

Das sanfte Bezeugen der Elephanten gegen Thiere, die sie für schwächer als sich selbst halten, geht so weit, daß sie, wenn sie durch eine Heerde Schaafe gehen, diejenigen mit den Rüssel entfernen, die sie aus Unvorsichtigkeit zertreten könnten. Mit einem Wort: sie thun niemand was zu leide, wenn man sie nicht angreift.

Der Elephant fällt zuweilen in eine Art von Dummheit, die ihm seine Gelehrsamkeit benimmt, und ihn sogar sehr furchtbar macht; dann ist man genöthiget ihn zu tödten. Zuweilen läßt man's dabei bewenden, ihn mit starken eisernen Ketten zu fesseln, in der Hofnung er werde wieder klug werden; wenn er aber

aber bei Sinnen ist, so können die heftigsten Schmerzen ihn nicht dazu bringen, jemand zu schaden, der ihm nicht schadet.

Ein durch die Wunden, die er in einer Schlacht erhalten hatte, in Wuth gerathener Elephant lief durch die Felder, stieß ein schreckliches Geschrei aus. Es traf sich, daß ein Soldat, der vielleicht auch verwundet war und also ungeachtet der Warnungen seiner Kammeraden nicht hätte entfliehn können, ihm in Weg kam. Der Elephant befürchtete, ihn mit den Füßen zu zertreten, nahm ihn mit seinen Rüssel auf, setzte ihn sanft bei Seite und nahm seinen Weg weiter.

Der Elephant, den der Großherr im Jahr 1740 dem König von Sicilien schickte, ließ Zuneigung zu gewissen Thieren und hauptsächlich zu einen Hammel verspüren, den er mit dem Kopf, wie diese Thiere zu thun pflegen, gegen ihn anzustoßen erlaubte. Wenn er seine Gefälligkeit gegen ihn mißbrauchte, so war seine ganze Strafe die, daß er mit dem Rüssel aufgenommen und auf einen Misthaufen geworfen wurde, anstatt das die andern Thiere, so ihn beunruhigten mit einer solchen Heftigkeit an die Wand geschlagen wurden, daß sie auf der Stelle tod blieben.

Jeder zahme Elephant in Indien und Afrika hat seinen Führer, den man Cornac nennt. Das Thier faßt gemeiniglich eine solche Zuneigung zu ihm, daß es ihm zu Gefallen, die schwersten Dinge ausrichtet, und sich mit der großen Gelehrigkeit allenthalben hinführen läßt. Selten ist ein Cornac genöthiget zur schlechten Behandlung zu greifen; denn ausser daß der Elephant erstaunend empfindlich ist und nicht leicht Beleidigungen verdauet, so geht auch seine natürliche Einsicht so weit, daß sie nur einer Miene und der Stimme bedarf. Man spricht mit ihm wie mit einer vernünftigen Person und sollte man nach der Eilfertigkeit, womit er das, was man von ihm verlangt, ausrichtet, beinahe glauben, das er die menschliche Sprache verstünde. Ihn zu strafen und mit Strenge zu strafen, ist es genug, ihm einige von seinen Zierrathen zu nehmen oder ihn des Streichelns und der Liebkosungen zu berauben, woran er gewohnt ist. Inzwischen trug es eines Tages sich zu, daß ein Cornac, der unbändiger als die andern war, den Elephant so er führte, sehr unsanft schlug. Das Thier ward zornig und tödtete ihn auf der Stelle. Auf den Bericht dieser schrecklichen Rache lief das Weib des unglücklichen Indianers hinzu und gab durch ihr Geschrei

schrei und weinen die äusserste Verzweiflung zu erkennen. Der Elephant war noch ganz wüthend. Sie nähert sich, wirft ihm ihre beiden Kinder vor die Füsse und sagt zu ihm: „weil du den Mann getödtet hast, so tödte mich auch, ich übergebe dir mein und meiner Kinder Leben.“ Diese Worte schienen auf das Thier Eindruck zu machen. Es besänftigte sich augenblicklich und blieb einige Zeit unbeweglich stehen; nachher faßte er, als ob er durch Reue gerührt worden wär, das größte dieser beiden Kinder mit seinem Rüssel auf, setzte es sanft auf seinen Hals; nahm es zu seinem Cornac an und wollte nie einen andern leiden.

Einer von den Kriegselephanten, die der König Antigonus bei seiner Armee mit sich führte, hatte eine Gesellschafterin die man Nicea nannte. Während der Belagerung der Stadt Megora war die Frau des Cornacs dieses weiblichen Elephanten von einem Kinde entbunden worden und wüste nicht damit zu bleiben, gab es also Niceen zur Beschützung und sagte verschiedenes in indianischer Sprache zu ihr, welche diese Thiere nach der Meinung des großen Haufens verstehen sollen. Von Stund an faßte diese Elephantin eine

wahre

wahrhaftig mütterliche Zärtlichkeit und Zuneigung zu diesen hülfsbedürftigen Kinde, ihr grösstes Vergnügen war, es neben sich zu sehen. Wenn das Kind weinte, so wendete das empfindsame Thier seine Augen weg, und während seines Schlafs scheuchte es ihm die Fliegen vom Gesicht, indem es mit seinen Rüssel eines von den Rohrbüscheln, die man ihm zu seiner Nahrung gab, vor ihm hin und her bewegte. Er wollte nichts zu sich nehmen; wenn das Kind nicht gegenwärtig war; so daß die Mutter, wenn sie dem Kinde die Brust gereicht hatte, sich genöthiget sah, es dem Elephanten zu Füßen zu legen. Oft schrie das Kind, dann würde Nicea ganz unruhig und gab der Wiege desselben die schaukende Bewegung, die das einzige Vergnügen der Kindheit ausmacht, that also alles was eine zärtliche Amme thun konnte.

Es hatte ihn (den Elephanten in der Menagerie zu Versailles) jemand betrogen, indem er sich gestellt hatte, als wollte er ihm etwas ins Maul werfen, diesem gab er einen Schlag mit dem Rüssel, daß er zu Boden stürzte und zwei Rippen zerbrach. Dann riß er ihm unter die Füße und zerbrach ihm ein Bein, ließ sich zuletzt auf die Knie nieder um

ihn

ihn seine großen Zähne in den Leib zu jagen, stieß sie aber zu beiden Seiten der Lende, ohne diese zu verletzen, in die Erde. Einen andern Menschen zerschmetterte er, indem er ihn aus gleichem Grunde wider eine Mauer schleuderte. — Ein Mahler wollte ihn in einer ungewöhnlichen Stellung abnehmen, so nemlich, daß er dem Rüssel empor hielte und das Maul aufrisse; der Bediente des Mahlers warf den Elephanten um ihn in dieser Stellung zu erhalten, Früchte ins Maul. Oft aber stellte er sich nur als wollte er ihm etwas hinein werfen, darüber ward der Elephant böse und — gleichsam als sähe er ein, daß die Lust des Mahlers, ihm abzumahlen, ihm diese Beschwerde verursachte — wandte er sich statt an den Bedienten zu machen zu dem Herrn, und sprützte ihm eine Menge Wasser aus seinem Rüssel auf das Pappier hin, worauf er zeichnete, daß dieß dadurch ganz verdorben ward.

Die Elephanten, sagt de la Croix, werden in gewissen Gegenden von Afrika und Asien auf das grausamste verfolgt, einzig und allein um zwei Zähne oder Hauer zu haben, die diesen Thieren an den Oberkinnladen sitzen und den ganzen Gegenstand des Elfenbein-

han

Thieren war, die sich auf den Marsch begeben hatten, und das einer von ihnen ihn mit seinem Rüssel hielt, ohne ihn das geringste Leid zu thun. Der Haufe stand an einem Ort still, der von Natur mit einer Einfassung umgeben, und ganz mit todten Körpern, Gerippen und einer ungeheuren Menge Elfenbein bedeckt war, es war der allgemeine Kirchhof der Elephanten. Derjenige der dem Jäger hingetragen hatte, setzte ihn sanft auf die Erde nieder und wieß ihm mit den Augen und mit dem Rüssel diese kostbare Uiberbleibsel, als ob er zu ihm gesagt hätte: du bekriegst uns um unsere Zähne zu haben, siehe da sind Zähne; thue deiner Gierigkeit ein Genüge und laß uns in Frieden leben. Die Elephanten zogen sich nachher zurück, um ihren Feind die Freiheit zu geben, so viel Elfenbein zu nehmen, als er wollte.

Man richtete zu Rom viele Elephanten zu verschiedenen schweren Arbeiten, Stellungen und Geschäften ab. Eins dieser Thiere, das schwerfälliger und ungelehriger als die andern war, hatte viele Mühe, das, was seine Lehrmeister ihm zeigten, zu begreifen und zu behalten. Hierüber kam es mit ihm zu Scheltworten und schlechter Behandlung. Aber bald wurde man gewahr, daß bei dem Thiere nicht

Mangel des guten Willens zum Grunde lag, denn man fand es verschiedenemal des Nachts bei Mondenschein seine Lection wiederholen und sich auf die Sachen üben, die man ihm gewiesen hatte.

Die Elephanten gehen immer Truppweise. Der älteste von allen geht voran und der so nach ihm kommt, beschließt den Haufen. Wenn sie über einen Fluß setzen, so laßen sie die kleinen voraus gehen aus Furcht, es möchten die Großen, Schweren das Erdreich zu sehr eindrücken und das Wasser dadurch noch tiefer machen. Antipater thut zweier Kriegselephanten des Königs Antiochus Erwähnung, die den Ruhm ihrer Namen mit zweien berühmten Helden theilten und es übrigens wußten, daß es ihnen beigelegte Namen waren. Der Elephant der Ajax genennet wurde, war immer der Anführer des Haufens gewesen, weigerte sich aber eines Tages, die Furth eines Flußes zu erforschen, über welchen Antiochus gehen wollte. Man machte mit lauter Stimme bekannt, daß derjenige von den Elephanten, der zuerst hinüber gienge, der Anführer des Haufens werden sollte, und der Elephant Patrokles wagte es herzhaft. Dem zu Folge beschenkte Antiochus ihn mit einer silbernen Decke, eine

eine Ehrenbezeugung, aus der diese Thiere sich viel zu machen wissen, auch ließ er ihm alle andre Zeichen des Vorzugs geben. Der entehrte Ajax hungerte zu Tode, indem er lieber nicht mehr leben, als in Schande leben wollte; denn das Gefühl der Schande ist für sie über alle Maßen empfindlich.

Es ist wunderbar anzusehen, wie die Elephanten auf einem in der Luft ausgespannten Seil gerade einher gehen; noch wunderbarer ist es, sie denselben Weg von hinten zu wieder zurücknehmen zu sehen, indem sie vorne schwerer sind als hinten. Mucian, der, welcher dreimal Consul war, erzählt: eins dieser Thiere hatte mit heleniſchen Buchstaben zu schreiben gelernt, und führt eine griechische Innschrift von ihm an, deren Bedeutung diese ist: ich bins, der dieses geschrieben und diese den Celten abgenommene Beute geweihet hat. Er fügt hinzu, daß er zu Puzzioli Elephanten gesehen, die über die See gekommen waren, welche, da sie gezwungen, aus dem Schiff zu gehen, und durch den Anblick der Brücke, über welche, an das Land zu kommen sie gehen sollten, erschreckt worden rückwerts giengen, um sich die Länge des Weges zu verbergen.

Zu der Zeit da Pyrrhus, König in Epyrus siegend in Argos einzog, wurde ein Elephant gewahr, daß er seinen Herrn verlohren hatte, welcher unter die Todten hingesunken war. Von Schmerz ganz ausser sich, wirft er ohne Unterschied Freund und Feind über den Haufen und läuft von einer Linie zur andern, bis er den Körper seines Herrn wieder gefunden hat. Dann nimmt er ihn mit seinem Rüssel auf und trägt ihn weit von dem Feind weg.

Daß man in der Provinz Guinala in Afrika Haufen von vierzig oder funfzig Elephanten sehe, ist nach dem Bericht von Brü, eine sehr gewöhnliche Sache. Wenn selbige sich in einem Morast niedergelegt haben, um sich zu erfrischen, werfen sie ihre Augen nie auf die porbeygehenden, es wäre denn, daß man auf einen von ihnen Feuer gäbe und sie durch eine Verwundung Böse machte, denn in diesem Fall wird ihre Wuth so gefährlich, daß es schwer hält, ihnen zu entfliehen. Gelingt es aber, sie so bang zu machen, daß sie sich entfernen, so weichen sie doch nur sehr langsam zurück. Sie betrachten die, die ihre Ruhe stören, mit vielem Stolz, fangen zwey oder dreimal an zu schreien, und setzen ihren Weg fort.

Ei-

Einige französische Matrosen, giengen in einer Barque den Fluß Kurbali hinauf und sahen einen Elephanten so tief im Morast waden, daß sie es für leicht hielten, aus ihm eine Beute zu machen. Sie konnten ihm nicht nahe genug kommen um ihn zu tödten, also dienten ihre Kugeln zu weiter nichts, als ihn in Wuth zu setzen. Und da er auch ihnen nicht auf den Leib kommen konnte, so hatte er kein anderes Mittel sich zu rächen, als seinem Rüssel mit schlammigten Wasser anzufüllen und sie dermaßen damit zu überschütten, daß nicht viel daran fehlte, oder er hätte sie in ihrer Barque versengt. Sie sahen sich genöthigt sich zu entfernen, und die bald zurückkehrende Fluth setzte den Elephanten in den Stand, schwimmend wieder ans Ufer zu gelangen.

Die Haut der Elephanten ist sehr hart auf dem Rücken, und zart unterm Bauch, ihr Körper glatt und ohne Haare, selbst ihr Schwanz ist nicht haarig genug, daß sie sich desselben zu Verjagung der Fliegen bedienen könnten, die ihnen doch sehr lästig fallen, und bey deren Stichen sie ungeachtet ihrer ungeheuren Größe nicht unempfindlich sind. Ihre Haut ist voller Falten und es steigt ein

Geruch daraus empor, der diese Insekten herbei lockt. Nun dehnen sie die Haut aus, lassen einen Schwarm sich darauf setzen, alsdann aber ziehen sie solche schleunig zusammen, und zerdrücken dadurch alle Fliegen, die in den Falten sitzen. Dies Hülfsmittel vertritt bei ihnen die Stelle des Schwanzes, der Mähne und der Haare.

Der Elephant, der wen er einen verirrten Wanderer in einem öden Lande antrift, seine Sanftmuth und Höflichkeit, der Sage nach, so weit treibt, daß er ihn wieder auf den rechten Weg bringt; erschrickt ehe er den Menschen selbst sieht, beim Anblick eines menschlichen Fußstapfen. Die Furcht das irgendwo ein Fallstrick verborgen liege, macht ihn zittern. Er steht wenn er einen solchen Fußstapfen entdeckt, still, sieht sich auf allen Seiten um und bläßt voller Zorn von sich; er zertritt die ihm verdächtige Spur nicht mit den Füssen, sondern hebt das Stück Erde, worein dieser Fußstapfen von Menschen eingedrückt ist, aus, reicht es seinen Nachbar, dieser dem seinigen, bis der Letzte davon Nachricht hat. Dann schließt der Haufe sich in einen Kreis, verwechselt diese Stellung nach-

her mit der geraden Linie und zeigt sich endlich in vollkommener Schlachtordnung.

In Manerow, einem Dorfe im Amte Güstrow, wohnten ein Schulmeister und ein Weber, Namens Timm, nahe beisammen. Beyde waren arm und hatten eine zahlreiche Familie. Sie hielten gute Nachbarschaft mit einander, waren vertraute Freunde, und unterstützten ohne zu ermüden einer den andern. Nach einigen Jahren starb des Schulmeisters Frau, und hinterließ ihm ein Kind, daß nicht allein beständig kränklich, sondern auch so gebrechlich war, daß es ohne Hülfe zu gehen nicht im Stande war. Timms Frau nahm sich dieses Kindes mit der vorzüglichsten Sorgfalt an. Weil dem Schulmeister die Mühe dauerte, die es ihr machte; so entschloß er sich wieder zu heyrathen. Eines Jägers Tochter ward seine Braut. Er erwartete einst von ihr und ihren künftigen Schwiegerältern einen Besuch: hatte aber kein Holz wobey er ihnen ein bischen Essen kochen konnte, und gieng also in den Wald, um trockene Reiser zu sammeln Es ward Abend — es ward Nacht — und der Schulmeister kam nicht zurück. Als der Morgen anbrach, gieng Timm mit den Seinen in den Wald, ihn zu suchen.

 Sie

Sie fanden ihn auch: aber, schrecklicher Anblick! Er war in einen Baum gestiegen, um sich einen starken trockenen Zweig abzuhauen – dieser war aber beim niederstürzen ihm ins Genick geschossen, – und von demselben zerquetscht, hieng er zwischen den Aesten. Es entstand ein algemeines Geschrey, Weinen und Wehklagen. Timm faßte sich zuerst in seiner Bestürzung. Er sorgte für die Beerdigung seines Freundes – und bat sichs von der Obrigkeit aus, die Kinder desselben bis auf weitere Verfügung bei sich nehmen zu dürfen. Einige Tage nachher gieng er in die Stadt zu dem Beamten, Herrn Ackermann, bat selbigen, ihm doch die Kinder seines unglücklichen Nachbaren zu lassen — versicherte ihn, er wolle sie gern umsonst unterhalten — und drang in ihn, wenn er doch glaubte, daß dieses nicht geschehen oder es ihm zu viel werden könne — ihm nur das gebrechliche Kind nicht zu nehmen. Der ädle Beamte versprach ihm dieses, gab ihm ein Geschenk, welches er ihm angeboten hatte, um nur eine gewierige Antwort zu erhalten, wieder zurück, und stellte ihm dabey etwas Geld zur erhaltung des Kindes zu. „Kommt wieder zu mir" — sagte er, indem Timm ihn verließ, um freudenvoll nach Hause zu eilen — „kommt wieder

der zu mir wenn ihr einer fernern Unterstützung bedürft."

Ein gewisser Geistlicher hatte, um seiner Neigung zum Trunk Gnüge thun zu können, bei der Erschöpfung seiner übrigen Finanzen, seine Zuflucht zu den silbernen Gefäßen seines Altars genommen und dieselben bei einem Juden versetzt. Als er nun deshalb von seinen Obern zur Verantwortung gezogen ward, führte er zu seiner Rechtfertigung den biblischen Spruch an: Wer dem Altar dienet, soll sich vom Altar nähren.

Der König Leopold, kein Liebhaber von gewaltsamen Reformen, zumal in kirchlichen Sachen, hat schon mehrmahls die Gesinnungen geäußert, daß man, um wahrhaftig tolerant zu seyn, denenjenigen, welche an Alfanzereyen Vergnügen fänden, dieselbe so wenig nehmen, als andere, die darüber weg wären, dazu nöthigen müße; gute Studien und Preßfreiheit würden ohne Zwang von selbst und auf eine dauerhafte Weise die Aufklärung allmählig befördern. Diesen Grundsätzen zu folge hat er nun auch dem Cardinal und Erzbischof Megazzi erklärt: Eben so wie er dem Feldmarschalle Laudon die Feldarmee ganz übergeben habe, so räume er dem Herrn Erzbi-

bischof die geistliche Armee und die Aufsicht über das Kirchenwesen ganz ein. Eine Folge davon ist, daß man seitdem in Wien Processionen mit Fahnen und andern unter der vorigen Regierung verboten gewesen Kirchenornaten, ingleichen an den Kirchthüren der Handel mit geweihten Kerzeln, angerührten zeln und dergleichen aufs neue zu sehen bekommt. Der erste Gebrauch, den der in ultramartanischen Grundsätzen grau gewordene Cardinal von seiner neuerlangten Gewalt gemacht hat, war ein Befehl an Augustiner Mönche (denen der Kaiser Joseph erlaubt hatte, Schuhe und Strümpfe zu tragen) daß sie wie ehedem Barfuß in Sandalien gehen sollten. Der König Leopold, als er dieses erfuhr: sagte dem Cardinal: Er würde es weit lieber gesehn haben, und es sey doch auch nöthiger gewesen, die Reforme eher bei den Köpfen, als bei den Füßen anzufangen.

Ein Engländer sagte kürzlich zu Paris: die Demokraten wissen nicht, was sie thun, die Aristokraten wissen nicht, was sie wollen, und die guten Bürge wissen nicht was sie können.

Der am 17ten April dieses Jahres verstorbene berühmte Benjamin Franklin hat sich selbst

selbst vorlängst mit Anspielung auf sein erstes Gewerbe folgende Grabschrift verfertigt:

Der Leib
Benjamin Franklins,
Buchdruckers,
liegt
(gleich dem Deckel eines alten Buchs,
dessen Inhalt ausgerissen
und der seines Einbands und seiner
Vergoldung beraubt ist)
eine Speise der Würmer.
Aber das Werk selbst wird nicht verlohren
seyn,
sondern es wird, wie er glaubt, einst
wieder in einer neuen
und schönern Ausgabe erscheinen
berichtigt und verbessert
von dem Autor.

Vor einiger Zeit verlohr die reformirte Gemeine zu *** im Herzogthum Berg durch einen plötzlichen Tod ihren würdigen talentvollen Prediger, Herrn **, einen Mann, dessen Geist und Herz gleich vortreflich waren, und der sich eine allgemeine Liebe durch

Rechts

Rechtschaffenheit und Amtstreue erworben hatte. Am Tage seiner Beertigung ersuchten zween Freunde des verewigten einen benachbarten Prediger eine Subscription zu veranstalten – nicht etwa dazu, dem Verstorbenen ein prächtiges Monument von Erzt oder Marmor zu errichten – sondern dazu, daß sein den Wissenschaften gewidmeter und zur Universität reifer Sohn in den Stand gesetzt würde, seine Studia fortzusetzen. Dies geschah so willig, daß des folgenden Tages zwölf Gemeinglieder jegliches 100 Rthlr. unterzeichneten, und noch überhaupt 300 Rthlr. zur Equipirung des jungen Menschen zusammen gebracht wurden.

Kürzlich besah eine Gesellschaft den neuerbauten Sommerset Pallast. Einer machte die Bemerkung, daß die Zimmer in einem übrigens so schönen und großen Gebäude viel zu niedrig wären. Andre aus der Gesellschaft behaupteten das Gegentheil. Endlich um dem Streit ein Ende zu machen proponirt einer eine Wette. Er wollte zum Beweiß, daß die Zimmer zu niedrig wären, einen Menschen bringen, der in keinen einzigen Zimmer des Schlosses aufrecht stehen könnte. Die Wette wurde angenommen, und man erwartete nichts

we-

weniger, als einen ungeheuren Riesen zu sehen, und siehe, jener brachte einen kleinen aber ganz krumm gewachsenen Zwerg, der freylich an keinem Orte in der Welt, folglich auch hier nicht aufrecht stehen konnte, und die Wette war gewonnen.

Ein Quäker wurde von einem Räuber auf der Heerstraße unweit London angefallen. Er mußte ihm sein Geld ausliefern, und weil sein Pferd sehr gut war, bestand der Räuber darauf, daß er mit ihm tauschen sollte. Nun hatte der Quäker des Räubers Pferd unter sich und ritt auf demselben mit verhängtem Zügel gelassen nach der Stadt. Ganz sicher bracht es ihn, da er es nach eigenem Willen gehn ließ, nach einem Stalle, wo Pferde gehalten und gefüttert werden. Ihr kennet doch dieses Pferd? sagte der Quäker zum Stallknecht, wie er abgestiegen war. Wie, erwiederte dieser, soll ichs nicht kennen, es gehöret ja Herrn N zu. Wo wohnt doch Herr N. gleich? fragte der Quäker. In der und der Straße, war die Antwort, die Nummer des Haußes ist 65. Gleich gieng der Beraubte dahin, und fand eine Frau zu Hause, die ihm sagte sie erwarte ihren Mann erst des Abends spät. Am folgenden Tag verfüg-

te

te er sich unverzüglich zu seinem neuen Bekannten, der eben von der Treppe herab kam, wie er ins Haus trat. Sie kannten sich einander gleich. Sey nicht bestürzt, redete der Quåker den blaß werdenden Schurken an; du weißt, Freund, daß du gestern 9 Pf. 13 Sch. von mir borgtest; du wirst sie mir gewiß sogleich wieder geben. Auch muß ich dir gestehen, daß dein Pferd, welches du gegen das meinige vertauschtest, mir gar nicht gefällt, du wirst daher mir sagen, wo du es hingebracht hast, damit ichs wiederhole; das deinige habe ich in deinem alten Stall in gute Verwahrung gegeben. Geld und Pferd erhielt der Quåker sogleich zurück, und der Råuber bat ihn flehendlich ihn nicht anzugeben. Nein erwiederte der ehrliche Mann, das werde ich nicht thun: denn ich müßte vor Gericht schwören, und Gott zum Zeugen anrufen, daß du ein Spitzbube bist, welches mir gleichwohl meine Religion verbietet.

Ein Oesterreichischer General hörte aus einer Zeitung vorlesen, das die Oesterreicher Regimenterweis aufmarschiert wåren. Ey, rief er aus das weiß ja jeder Fähnrich, daß Oesterreicher weiße Uniform haben.

Ein morgenländischer Lehrer bekannte auf dem Lehrstuhl seine Unwissenheit über den eigentlichen Sinn einer schweren Stelle: Ein impertinenter Mensch sagte zu ihm: der Ort, auf dem du stehest ist nicht für Unwissende bestimmt. Jener antwortete: Ich bin in Rücksicht auf das hinaufgestiegen, was ich weis. Hätte ich in Verhältniß dessen was ich nicht weis hinaufsteigen sollen, so würde ich mich bis an den Himmel erhoben haben.

Es ist eine bekante Anekdote, daß einst ein Prediger den biblischen Ausdruck des Zähnklappens so auslegte, daß es in der Hölle entsetzlich frieren müste, und als ihm jemand die Einwendung machte, daß solches ja der bekannten Vorstellung zum ewigen Feuer gerade zu widerspräche, sich damit entschuldigte: Wenn ich jetzt bei dieser strengen Kälte so viel von Feuer geredet hätte, so würde ich in meinen Zuhörern ordentlich eine Begierde zur Hölle rege gemacht haben. — Der Mann glaubte also, alle Zeitumstände gehörig benutzen zu müssen.

Einer von den alten Weltweisen hatte einmal zu viel getrunken; denn auch selbst die Weisheit kann nicht allemal dem verführerischen Reize des Weins widerstehen. Einer seiner

ner Freunde begegnete ihm, und sagte: schämst du dich nicht betrunken zu seyn. Der Philosoph antwortete: Schämst du dich nicht, einen Betrunkenen vernünstige Vorstellungen zu thun.

Ein großes Beispiel der menschlichen Industrie wurde im vorigen Jahre durch einen Brief bekannt, den ein glaubwürdiger Mann, Mr. Valton an den berühmten Methodisten Prediger Wesley schrieb: „In der Nähe von Bristol, und zwar in dem Dorfe Ditcheat lebt William Kingston, ein ohne Arme gebohrner Mann, der ein Pächter ist, und es so weit gebracht hat, mit seinen Füßen fast alles sonst nur durch menschliche Hände ausführbare zu verrichten. Wenn er Thee trinkt, so führt er mit vieler Leichtigkeit die Taße vermittelst seiner Zehen zum Munde. Will er schreiben so hält er das Dintenfaß mit dem linken Fuß fest, und schreibt mit dem rechten so deutlich und so geschwind, als andere in der Feder geübte Menschen mit den Händen. Er braucht keine Hülfe bei Tische; denn Messer, Gabel und Löffel regiert er auch mit den Füßen. Er putzt seine Schuh und seine Messer, macht sich Feuer an, kleidet sich an und aus, ja er rasirt sich selbst mit den Füßen. Er melkt seine Kühe, mäht Heu, bindet es zusammen, und kurz macht

alle

alle Feldarbeit. Er kann auch reiten, wobei er sein Pferd mit den Füßen sattelt, und zäumet. Mit einem Wort, er thut fast alles ohne Hände, was andre mit den Händen thun müssen und ist durch seinen Fleiß aus einem dürftigen Landmann ein wohlhabender Pächter geworden."

In Schottland nahe bei Edinburg lebt eine Frau, Namens Catharine Culbertson, die auch ohne Hände gebohren, und nur am Ellbogen mit kurzen Stümpel versehen. In diesem traurigen Zustande lernte sie mancherlei, unter andern auch spinnen, und so spann sie innerhalb zwei Jahren so viel Garn, daß ein sehr feines Stück Leinwand von zwanzig englischen Ellen daraus gemacht werden konnte, die sie weben und bleichen ließ, und sodann als ein Geschenk dem jetzigen Könige zu seinem Krönungsfeste zuschickte. Man fand das Geschenk so sonderbar, daß Georg III. von der Leinewand, dessen Grundstof ohne Hände gearbeitet, sich ein Hemd machen ließ und es am Krönungstage anlegte. Die Anekdote wurde bei Hof und in der Stadt bekannt, allein die Hauptperson, die armselige Spinnerin, die zwei Jahre rastlos gearbeitet und über dem ihre letzten erbettelten Pfennige aufs Weben

und Bleichen verwandt hatte, wurde ganz vergessen, und lebt jetzt durch Alter und Dürftigkeit gebeugt in einem höchst elenden Zustande, auf welchem ein würdiger Geistlicher in Schottland, der ihrer gutem Gemüthsart die größten Lobsprüche ertheilt, die königliche Aufmerksamkeit zu erregen wünschte, weshalb er auch diesen Umstand bekannt machte.

Zwei junge Damen aus London giengen im Park spazieren. Ein Paar wohlgekleidete junge Herren gesellten sich zu ihnen. Meine Damen, fieng der eine an, wir sind Unglückliche, die im Spiel ihres Geldes beraubt wurden. Wir haben keinen Freund, an den wir in dieser mislichen Lage uns wenden könnten. Aber Sie bitten wir dringend, uns alles Geld zu geben, das sie bei sich führen. — Nur geschwind — wir habens nöthig! Die guten Damen konnten einer so dringenden Bitte nicht widerstehn. Zitternd gaben sie alles, was sie in den Taschen hatten, und an drey Pfund St. betrug. Erinnern sie sich, meine Damen, sagte der Spasvogel, daß wir sie nicht beraubten. Wir baten sie nur dringend, uns in unsrer Verlegenheit beizustehen, und sie waren so großmüthig es zu thun.

Ein Schweizer drängte sich an den König von Frankreich bey allen Gelegenheiten mit einer Bitschrift und wollte sich durchaus nicht abweisen lassen. Endlich gewährte ihm der König auf einen Augenblick Gehör, und er bat demüthigst — um die Anwartschaft auf die Stelle des Rhinoceros in der königlichen Menagerie. Warum? — weil diesem Thier täglich sechs Flaschen Wein gereicht werden.

Zwey Officiers geriethen im Streit und forderten sich auf Pistolen. Der eine, der ein Irländer war, hatte einen seiner Landsleute zum Secundanten. In dem Augenblicke, da er sich hinstellte, um die Kugel seines Gegners zu erwarten, trat dieser zu ihm, und fragte ihn leise, ob er nicht in einer so bedenklichen Lage ein kurzes Gebet thun wollte? Auf meine Ehre, antwortete jener, ich weis gar keins! Er erinnerte sich indessen, da er einen Augenblick nachdachte, einige Worte eines Gebets, das er nicht lange vorher einen Geistlichen bey Tische hatte beten hören, und rief mit recht herzlicher Wärme, empor gerichteten Augen und gefalteten Händen aus: For what we are going to receive, the Lord make us thankfull! d. i.

Der Herr mache uns dankbar für das, was wir jetzt empfangen werden.

T... ein reicher Financier, hatte sich eine eiserne Thür vor seinem Keller machen laßen, worinn er seine Schätze bewahrte; und jeden Tag stieg er hinein, um seinen Mammon mit Wohlgefallen anzuschauen. Der Schlößer, welcher diese Thüre verfertiget, hatte ihn gewarnet, er möchte sich in Acht nehmen, daß das Schloß nicht hinter ihm zugienge, sonst wäre er verlohren, weil die Thür nicht zu öfnen stünde.

Einige Jahre vergiengen, wo der unersättliche Financier seinen Goldklumpen täglich mit Vergnügen größer werden sah. Er zählte mit dem innigsten Behagen seine Säcke, und opferte seinem Götzen in dem finstern Keller. Eines Tages vergaß er aber, im Taumel seines Geitzes, auf das Schloß der Thüre zu denken, und er wurde in der größten Verzweifelung bey seinen Schätzen eingeschloßen. Er rief, er schrie, aber dieser Keller war, wie ein unterirdisches Begräbniß, wo kein Lebendiger hin kam; und woraus seine Stimme erschallen konnte. Er brüllte auf seinem Goldklumpen, und muste auf seinen Reichthümern verhungern. Er hätte sie vielleicht alle für ein

beyde Theile standhaft blieben, so wurde der Handschlag erneuert, die Verbindung dauerte auf Lebenszeit, und es war an keinem Markt der Erlösung mehr zu gedenken. Wenn hingegen ein Theil abgeneigt war, so wurde die Verbindung aufgehoben, und beyden Theilen stand eine neue Wahl frey; doch muste der Unbeständige darunter die Frucht des Probejahrs ernähren, wenn eine da war. Diese Gewohnheit rührte, wie Herr Pennant, aus deßen Reise durch Schottland dieses genommen ist, anmerkt, von dem Mangel an Geistlichen vor der Reformation in ienen Gegenden her. — In unserm heil. Römischen Reiche war der Mangel an Geistlichen es eben nicht, worüber man vor der Reformation zu klagen hatte. — Hätte man dem ohngeachtet, hier die Schottländische Gewohnheit gehabt; so wären die Männer um desto beßer daran gewesen, weil sie sich auf dem Markte füglich durch einen Geistlichen hätten ein tüchtiges Mädchen aussuchen können; — denn, Geistlichen und Kennern muß man billig trauen.

Im Jahre 1751, glaubte der gemeine Mann in England, daß das Waßer Glastonbury eine übernatürliche Kraft und Wirkung habe, und der Brunnen, durch ei-

ne

ne göttliche Eingebung im Traum, von einem gewißen Mathias Chanceler entdeckt sey. Man hoffte also dadurch nicht nur von solchen Krankheiten zu genesen, die ihrer Natur nach unheilbar sind; sondern auch selbst verlohrne Augen und Glieder wieder zu erhalten. Die folgende Geschichte ist von einem ansehnlichen und glaubwürdigen Mann erzählt worden. — Eine alte Frau in dem Arbeitshause zu Yeovil war seit langer Zeit lahm gewesen, und an Krücken gegangen. Sie hatte ein heftiges Verlangen, das Waßer von Glastonbury zu trinken, in der festen Uiberzeugung, daß sie dadurch von ihrer Lähmung genesen würde. Der Aufseher des Werkhauses verschaffte ihr also einige Flaschen Waßer, und diese hatten eine solche Wirkung, daß sie bald die eine, und auch bald die andere Krücke weg warf.

Alle Welt schrie über diese Wunderkur. Aber der Aufseher versicherte seine Freunde, daß er die Frau hintergangen, und ihr Waßer aus dem gewöhnlichen gemeinen Brunnen gereicht habe. Vielleicht ist es nicht nöthig, hinzufügen, daß die alte Frau ihre vorige Krankheit wieder bekam, als die Stärke ihrer Imagination nachließ. — In manchem Lande würde dieses

ses eine herrliche Gelegenheit zur Fondation eines Klosters gewesen seyn!

Eine englische Landkutsche, vollgestopft von Menschen, war auf dem Wege nach York begriffen. Man sprach viel von Straßenräubern, und von der besten Art, sein Geld vor ihnen zu bewahren; jeder prieß seine eigene Vorsicht, aber ein junges, rasches, achtzehnjähriges Mädchen, war die keckste unter allen andern. „Ich trage, sprach sie, mein ganzes Vermögen, einen Bankozettel von 200. Pfund, bey mir, aber der ist auch gewiß geborgen, ich hab' ihn in meine Schuhe gelegt, und da wird ihn kein Räuber suchen.“ Kaum hatte sie's ausgesagt, als wirklich Räuber erschienen, die Börsen den erschrockenen Reisenden abforderten, und da sie solche allzu dürftig fanden, der ganzen Gesellschaft mit einer genauen Durchsuchung drohten, wenn sie nicht sofort noch eine beträchtliche Summe herbey schaffen würden. — „Die können sie leicht finden, (erhob ein alter Mann, tief im Hintergrunde der Kutsche, seine Stimme): sie dürfen nur der Mamsell da ihre Schuhe ausziehen laßen, und solche durchsuchen!“ — Man thats, fand den Zettel, bedankte

sich

sich freundlich für Fund und Rath, und gieng seiner Wege. —

Worte reichen nicht hin, die Betrübniß des armen Mädchens, und den Zorn, mit dem die ganze Gesellschaft jetzt gegen den alten Verräther loszog, zu beschreiben. — „Bösewicht! Diebshehler! Räubergenoß!“ erscholl von allen Seiten; man droht' ihn mit gerichtlicher Belangung, mit Schlägen, mit allem, womit man ihm nur drohen konnte; aber er blieb gelaßen, und kaum als die Kutsche an den Ort ihrer Bestimmung ankam, war er unbemerkt verschwunden. Das arme unglückliche Mädchen! wie schlaflos war ihre Nacht! Aber wie unbeschreiblich war auch ihr Erstaunen, als sie am andern Morgen folgenden Brief erhielt:

„Hier sendet Ihnen der Mann, den Sie gestern so verabscheueten und verabscheuen musten, das erborgte Kapital von 200. Pfunden, eben soviel als Zinse, und eine Haarnadel von gleichem Werthe, zur Versüßung des Kummers. — Sein Betragen werden diese wenigen Worte, entziffern. Ich bin ein Mann, der nach 10 Jahren aus Indien heim kehrt; Wechselbriefe auf 30000 Pfund, waren gestern in meiner Tasche, und waren hin, wenn die Kargheit meiner Gefährten,

es zu einer Durchsuchung von den Räubern kommen ließ. Verzeihen Sie daher, wenn ich ihre Offenherzigkeit nützte; und lieber eine mäßige Summe aufopfern wollte, ob sie gleich nicht mein war. Ich bin Ihnen dafür zu jeder Zuflucht erböthig."

In Paris empfieng ein Mann bey einem Notarius eine Summe Geldes, und fuhr in einer Miethkutsche wieder nach Hause. Der Kutscher hatte im Fahren den Nahmen der Straße vergeßen, wo er hinfahren sollte; er stieg also vom Bocke, und öffnete den Schlag, um nochmals nachzufragen, fand aber den Mann todt im Wagen. Bey seinem ersten Geschrey liefen eine Menge Leute zusammen. Ein Spitzbube, der eben in der Nähe war, drängte sich durch den Haufen, und schrie mit sehr kläglicher und nachdrücklicher Stimme! „Ach, ich Unglücklicher! es ist mein Vater! Er gab dabey die empfindsamsten Zeichen des lebhaftesten Schmerzens zu erkennen; weinte, schluchzete, und stieg in den Wagen, um den Verstorbenen zu umarmen. Die Zuschauer wurden gerührt, bedauerten den armen Sohn! und giengen weiter. — Der Spitzbube fuhr mit dem Todten und seinem Gelde fort, bis vor eine gewiße Thür, wo er ausstieg,

stieg, und zum Kutscher sagte: „er möchte da ein wenig warten, er wolle nur seine Schwester auf diesem traurigen Fall vorbereiten.“ Er machte die Thür hinter sich zu, und ließ den Todten, beraubt von allen, was er hatte, im Wagen. Der Kutscher, nachdem er lange genug gewartet hatte, erkundigte sich im Hause; man kannte aber weder den todten Vater, noch Sohn oder Tochter.

Ein Engländer fuhr mit seiner Frau in der Gegend von London, und war bey ihr eingeschlafen. Unterdeßen kam einer von denen, welche mit gezogenen Höhnen dem Reisenden den Weg zur Tasche weisen, und verlangte schnelle Abfertigung. Die Dame hatte nicht große Ursache, ihren Mann zu wecken, weil sie selbst eine Börse bey sich führte. Sie hatte 2 Beutel, wovon der eine mit Silbermünze und der andere mit Gold versehen war, an einander geknüpft. Die Dämmerung kam ihr zu statten, die beyden Beutel abzusondern; und darauf gab sie den mit Silbergelde ruhig weg, ohne in Ohnmacht zu sinken. —

Im Monat Junii des Jahrs 1754, zog sich ein Bankeruteur in Paris durch folgende List aus seiner mißlichen Lage: Er ließ sich einen

einen todten Körper, der so ziemlich von seiner Größe und Gestalt war, nach seinem Landhause bringen. Diesem zog er seine Kleider an, welche er den Tag selbst getragen hatte; und um sein Gesicht unkenntlich zu machen, schoß er ihm ein Pistol im Gesicht los. Darauf entfernte er sich in andern Kleidern, und gieng nach England. Unterdeßen, daß man sein trauriges Ende beklagte, waren seine Gläubiger durch einen Kadaver, und einen Schuß Pulver befriedigt, ohne sich weiter nach ihm umzusehen. — Nach meiner Meinung standen sich die Gläubiger eben so gut dabei, als wenn sie den Schuldner hätten Lebenslang im Schuldthurm setzen laßen.

Ein General-Pächter, welcher der Coquetterien der Pariserinnen überdrüßig geworden war, hatte den Einfall, sich aufs Gerathewohl eine Frau vom Lande zu holen.

Er geht nach der Post, und läßt anspannen. Wohin? sagt der Postillon. Wohin du nur willst, es verschlägt nichts, nur zu! — Aber, mein Herr! — Nur immer vorwärts. Der Postillon führt ihn nach St. Denis. Zu St. Denis dieselbe Ordre: wohin du nur willst, Schwager! nur immer vorwärts. So weiter, von einer Station zur andern, kömmt er

er endlich auf die Gränze von Frankreich, nach der Seite von ***— Hier verweilt er; geht in eine Kirche; sieht sich rechts und links herum. Er siehet eine Frau hereinkommen, und vor ihr ein schönes Mädchen, von 18 Jahren.

Er geht aus der Kirche, macht der Dame die Aufwartung, und sagt: ich komme, mich um ihre Tochter zu bewerben. — So! Wer hat Sie denn hierher geführt? — Die Postillons, Madam! Ich bin General-Pächter; lassen Sie den Direkteur kommen, der wird meine Signatur kennen. Der Direkteur kömmt, und wirft sich dem Fürsten des Finanzwesens fast zu Füßen. Man speißt zu Mittag. Nach der Mahlzeit sagt der General-Pächter zur Mutter: Ich habe hunderttausend Livres Einkünfte, davon biete ich Ihrer Tochter die Helfte zum Geschenk an. Die Dame, welche mit ihrer Tochter nur sehr mäßige Einkünfte gewohnt war, schlug dieses nicht aus; und einige Tage nachher, wurden Mutter, Tochter und Bräutigam durch dieselben Wege im Triumph zurückgeführt.

Durch diese Geschichte tröstet Mercier alle Landmädchens, daß ihr Wunsch, Bewohnerin der Hauptstadt zu werden, nicht un-

mög-

möglich sey, wenn es auch noch so unwahrscheinlich ist. —

Ich aber mache hierbey für Jedermann die erbauliche Bemerkung: daß man allenthalben eine schöne Frau bekommen könne, wenn man nur hunderttausend Livres Einnahme hat.

Herr Simson aus Memel, der sich im Sommer, 1780 zu Danzig aufhielt, um die Handlungsgeschäfte der Herren Mackli zu besorgen, bemerkte an einem Sonntage in der dortigen Englischen Kolonistenkirche ihm gegenüber einen Mann in einem rothen Frack, der ihm mit Aufmerksamkeit betrachtete. Nach geendigten Gottesdienst erkundiget sich jener nach der Macklischen Familie. Simson erwiederte Herr Mackli sey in England, seine Frau und Tochter in Memel, und nur der kleine Sohn zu Hause. Der Fremde bezeugte ein Verlangen diesen zu sprechen, um ihm von seinem ältern Bruder, der im Dessauer Philantropin war, einen Gruß zu bringen. Er nennt sich Eckersdorf, sagt er stünde mit dem ganzen Philantropin und dessen Lehrern in genauer Verbindung. Simson ersucht ihn, bei ihm zu Mittage zu speisen, der Fremde entschuldigt sich, denn er habe sich vorgesetzt, eine

eine Spazierfahrt nach den Hafen und der dabei gelegenen See zu machen, um die Gegenden Danzigs zu bemerken: Herr Simson, möchte, wenn er wollte, mit von der Parthie seyn. Wie gesagt: so geschehen, sie fahren heraus, der Fremde hat zwey Kinder bey sich, die Herrn Simson durch ihr naives kluges Betragen ganz einnehmen. Unterwegs kommen Sie auf Dessau zu sprechen, und natürlich auf den großen Fürsten Leopold. Simson fängt an mit den größten Lobeserhebungen seiner Weisheit und Menschenliebe wegen, aus vollem Herzen zu erheben. Der Fremde stutzt — zeigt sich sehr verwirrt, und fragt plötzlich: „Sollten Sie mich kennen?" Simson schwört; nein, er sähe ihn zum erstenmal. „So sey es Ihnen gesagt, ich bin der Fürst; einem Manne, der mich so feurig, mit so vielem Enthusiasmus lobte, muß ich mich entdecken. Jene Kinder sind meine Söhne, wir reisen nach Littauen, wo ich Güter gekauft habe, und beobachte das strengste Incognito." — Man denke sich Herrn Simsons Erstaunen, die Entschuldigungen die er wegen seines so wenig ehrerbietigen Betragens stammelte. Der edele Fürst aber bat ihn zu schweigen und den vorigen freundschaftlichen Ton beizubehalten. Er speiste des

Abends

Abends bei ihm, in einer Entzückung, die nur der Privatmann fühlen kann, der einen der würdigsten Fürsten zu Gaste gehabt. Den folgenden Morgen verließ der Fürst Danzig, und als sich die Begebenheit ausbreitete, bezeugten alle Edele ihr Mißvergnügen, daß Sie einen der besten Fürsten Deutschlands so unbemerkt in ihren Mauren gehabt, und beneideten den glücklichen Simson.

Vor einigen Jahren starb ein reicher Mann in Paris, der seine Erben in die tiefste Trauer versetzte; weil sie seine Schätze nicht finden konnten. Die eiserne Geldkiste war leer. Erstaunend! wo ist sein *Geld*? Man nimmt die Bedienten in Verhaft; man bohret die Mauern an; man untersucht alle Lehnstühle; man hebt die Fußboden auf; man gräbt die Keller um; alles umsonst. Die Erben beklagen sich sehr. Man inventarisiret Meublen, Tapeten, Bijuterien; aber alles dieses war keine Schadloshaltung wegen der vermißten klingenden Münze. — Man geht zuletzt in die bestäubte Bibliothek, das Zimmer, welches am wenigsten war besucht worden. Die oberste Reihe war eine Sammlung großer Folianten, welche die heiligen Kirchväter enthielt. Der Bediente nimmt einen

nen heraus, um ihn dem Taxator zu zeigen. Der schwere Band fällt ihm aus der Hand auf die Erde; und siehe da! dreytausend Louisd'or springen dem heiligen Chrysostomus aus dem hohlen Bauche. Seine Nachbarn, der heilige Gregorius, Augustinus, Hieronimus, Basilius, geben alle gleichfalls das ihnen anvertraute Gold wieder her. Jetzt fiengen die Erben zum erstenmal an, bey den heiligen Kirchvätern zu lachen, ohne sich über die Schwere dieser theologischen Folianten zu beklagen.

Der Reiche hatte sein Gold zwischen die Blätter der Folianten geleimet, in der gewissen Meynung, daß es da am besten und sichersten verwahret seyn würde; und hierinn hatte er sich nicht geirret. Bei den Heiligen vermuthet man keine Schätze. Es wird ohne Zweifel nicht leicht der Fall eintreten, daß ein reisender Kapuziner von Straßenräubern überfallen wird. Wer also in unsichern Zeiten gelegentlich eine Summe über Weg haben will, der bediene sich des Mantels der Heiligkeit.

Ein ungarischer Bauer, bestellte sich ein Krucifix, oder wie es der katholische gemeine Mann nennet, einen Herrgott. Der Künstler

Nahmens Meßerschmidt fragte: Wollt ihr einen ungarischen Herrgott, oder einen andern? — Der Bauer, voll Vaterlandsliebe, antwortete: Allerdings, einen ungarischen Herrgott. — M. machte also ein Krucifix, ganz in ungarischer Tracht, mit einer hohen Filzmütze. Der Bauer erschrack, als er dies sahe. M. sagte: Er habe es gemacht, wie es verlangt worden. Der Bauer versetzte sehr naiv: Ich will keinen besondern Herrgott haben; der aller Leute Herrgott, ist halt recht gut ungarisch! — M. welcher wohl wuste, daß mit der Geistlichkeit nicht gut spaßen ist, verschloß seinen ungarischen Herrgott in den Schrank, und machte dem Bauer ein gewöhnliches Krucifix.

Ein Grenadier betrachtete einst die Thürme der Kathedralkirche in Paris, und sagte immer: ach, die schöne Eiche! die schöne Eiche! Sein Kamerad, welcher neben ihm stand, und dieses hörete, sagte zu ihm: Träumst du? Eine schöne Eiche! Siehest du denn nicht, daß es ein Glockenthurm ist? — Nicht doch! sagte der erste, es ist eine Eiche. Siehest du denn nicht diejenigen, welche täglich die Eicheln dieses schönen Baumes freßen? — In dem Augenblicke kamen

die

die blühenden, wohlbeleibten Kanonici dieser Kirche aus der Vesper.

In L** war eine alte arme Wittbe, deren Mann Magister gewesen war; denn in Obersachßen sind die Magister nicht so selten, als weiter nordwärts; jeder Landprediger glaubt, dieser Titel gebe seiner Würde noch mehr Ansehen, und das hat wenigstens die gute Wirkung, daß die gelehrte Benennung den Landprediger selten ganz vergeßen läßt, daß er zu den Gelehrten gehört.

Diese arme Frau kam, ehe ich noch verheyrathet war, oft zu meiner ehemalichen Liebsten, und erhielt von ihr manchmal Gelegenheit, was mit Nähen und dergleichen zu verdienen, manchmal kleine Gefälligkeiten. Nun war sie von Herzen einfältig, denn die Magister sind das manchmal, warum sollten es nicht auch die Magistrinnen zuweilen seyn? Einmal in einer Ergießung ihrer treuherzigen Neugier, fragte sie: „Aber wenn nun der König, und alle sterben, wer erbt denn?" — Der Rath hier! —

Der Churfürst von .... hat in einer Verordnung demjenigen, der einen Ertrunkenen aus dem Waßer zieht, zehn Rthl., und

wenn die Hülfe vergeblich ist, drey Rthlr zur Belohnung bestimmt. — Vor einiger Zeit fiel zu .... ein kleiner Junge in einen Teich, und war schon ganz untergesunken. Mit Lebensgefahr zog ihn ein alter Soldat heraus, und weil das auf der Stelle geschah, so kam das Kind, ohne viele Hülfsmittel in wenig Minuten wieder zum Leben. Nun erfuhr der Invalide, daß er eine Belohnung verdient hätte, und kam beym Magistrat darum ein, der aber dezidirte: daß der Fall zur Prämie nicht qualifizirt sey, weil der Gerettete noch nicht ertrunken gewesen wäre. So weit Dummheit; aber nun die Infamie? Vierzehn Groschen muste der Soldat Sporteln bezahlen. — Wenn einmal Ephemeriden der Unmenschen geschrieben werden, so muß diese Geschichte oben an.

Ein junger feuriger Offizier bei einem ungarischen Regimente, setzte zum erstenmale im Jahr 1756. den Fuß auf den Boden eines protestantischen Fürsten. Du bist hier als Feind, und du thust Gott einen Dienst, wenn du den letztern schwer fällst; das waren die beyden Gedanken, die seine ganze Seele erfüllten, und alle seine Handlungen belebten. Wo er neben einem Fruchtgarten, oder einem be-

besäeten Felde vorüber zog, hieb er mit eigener Hand die Zweige der Bäume ab, trat das Getraide nieder, und verwüstete so viel er konnte.

Fünf Jahre nachher, hatten die Mühseligkeiten des Feldzuges, zum Theil sein Feuer gemildert; er hatte viel Protestanten, die seine Achtung verdienten, kennen gelernt, hatte mit einigen derselben Freundschaft errichtet, und sahe nun den Krieg, so wie den Unterschied der Religion, aus einem ganz veränderten Gesichtspunkt an. Beschämt dachte er zurück, wie muthwillig er das Unglück unschuldiger Menschen vermehret hatte, und wünschte alles wieder gut machen zu können. In dieser Absicht übersetzte er einige äsopische, gellertsche und französische Fabeln ins Ungarische, setzte einige Betrachtungen hinzu, zeigte überall die Thorheit des Religionshaßes, und ermunterte die Soldaten zur Menschlichkeit. Diese kleine Schrift ließ er auf seine Kosten drucken, und theilte sie unter die Gemeinen seines Regiments, und unter die Einwohner seines Dorfs aus, damit sie nicht, wie er, Grausamkeiten begehen möchten, die nun zu späte Reue nicht aufheben kann.

Im Jahr 1758. kam ein feindlicher Trupp Reuter in ein Dorf. Der Befehlshaber desselben, ein Rittmeister, hatte sich die Schenke zum Quartier erwählt. Die Wirthin sollte etwas zu essen schaffen. Sie schützte ihre Armuth vor, und erzählte, daß sie erst vor kurzem wäre geplündert worden.

Der Rittmeister drohete, und da das Drohen nichts half, so schlug er die Frau so grausam, daß sie zu Boden fiel. Die Unglückliche ward von ihrem heulenden Manne, und den zitternden Kindern in die Scheune getragen. Sie erholte sich ein wenig, und verlangte einen Prediger. Der Prediger kam. Der Rittmeister ward ihn gewahr, fragte ihn, was er da zu schaffen hätte, schimpft ihn und wies ihn zurück. Die Frau starb. Bald, nachdem sie den Geist aufgegeben hatte, brach der Trupp Reuter wieder auf, und bittere Klagen und Verwünschungen folgten seinem Führer nach.

Drey Jahre nachher schrieb eben dieser Rittmeister, an den Prediger folgenden Brief:

„Sie erinnern sicht vielleich nocht eines Unmenschen, der im September 1758. eine Frau in ihrem Dorfe und Sie selbst mißhandelte. Dieser Unmensch schreibt diesen

Brief

Brief an Sie. Die Rache Gottes hat mich schwer ergriffen. Ich habe beyde Beine verlohren, und sehe einem elenden jämmerlichen Leben entgegen. Ich wollte ruhig seyn, wenn ich mir keine andere Bosheiten, als die in ihrem Dorfe vorzuwerfen hätte. Vielleicht läßt mir Gott dieß schreckliche Leben so lange, daß ich noch wieder gut machen kann, was gut zu machen ist. Achtzig Dukaten ist alles, was ich entbehren kann. Ich schicke sie den Kindern der armen Frau, die ich todt geschlagen habe, als einigen Ersatz für den Verlust ihrer Mutter. Sagen Sie ihnen, wenn Sie ihnen das Geld geben: ich bereuete meine Bosheit, und sie möchten mich nicht mehr verfluchen. — Liebster Mann, Sie vergeben mir doch auch? Die Sanftmuth mit der Sie mich Rasenden anhörten, die Bescheidenheit womit Sie mir antworteten, und die Freymüthigkeit, mit der Sie mir beym Weggehen sagten: der Gottloße drohet dem Gerechten, und beißet seine Zähne zusammen über ihn; aber der Herr lachet seiner; denn er siehet daß sein Tag kömmt, — machten schon damals einen Eindruck auf mich und jetzt stehen Sie mir beständig vor Augen. Beten Sie für mich, daß mir

auch Gott vergebe, und schreiben Sie mir bald, ob der Mann und die unglücklichen Kinder mir vergeben haben."

Beschwerden über den Undank der Menschen, sind meistens die Klagen des selbst betrogenen Stolzes, der lieber dankbare Sklaven als Freunde haben wollte: man befindet sich allemal beßer bey der Liebe, dies beweiset die Geschichte eines Geigers und seiner Frau. Sie geriethen eines Tages in einen Streit, und betrugen sich beyde mit gehöriger Hitze: die Frau war überzeugt, daß sie Recht hatte, und der Mann setzte sich vor, gleichfalls Recht zu haben. Was war zu thun? Der Zank wurde äußerst heftig, und endlich stieg bey beyden die Wuth so hoch, daß sie schwuren, künftig nicht mehr in einem Bette beysammen zu schlafen. Dies war so unüberlegt, als etwas seyn konnte, da sie im ganzen Hause nur ein Bett hatten: um es also auszführen zu können, beschloß man, daß der Violinkasten zwischen beyde gelegt werden sollte; und so hielten sie es drey Wochen aus. Ihr Zorn hörte endlich auf, jeder Theil bereuete seinen Endschluß, die Liebe kehrte wieder; sie wünschten beyde den Violinkasten weg, und keins hatte doch das Herz den Vorschlag

schlag zu thun. Einmal in der Nacht kommt dem schmollenden Ehemann das Niesen an; die schmollende Ehefrau nutzt die Gelegenheit, und ruft ihm ein freundliches Gotthelf! zu. Frau, sagt der Mann, geht dir das von Herzen? Ja, antwortete sie, recht von Herzen! Wenn das ist, erwiederte der Mann, so wollen wir den Violinkasten wieder wegnehmen, und dies ward den Augenblick bewerkstelliget.

Ein angesehener Mann begegnete einem jungen Mädchen auf der Straße, das heftig weinte. Er fragte sie nach der Ursache, und sie sagte ihm: Ihre Mutter habe ihr einen Dreyer gegeben, dem Vater, der itzt von der Arbeit nach Hause kommen würde, einen Trunk Bier zu holen; das Geld sey ihr entfallen, und sie könne es nicht wiederfinden. Wobey sie denn immer auf der Erde suchte, und weinte. Dem Mann rührte die Aengstlichkeit des Kindes, und gab ihr einen Groschen statt des Dreyers. Das Mädchen dankte ihm herzlich, kaum aber ist er einige Schritte von ihr weg, so kömmt sie ihm mit heiterm Gesichte nachgesprungen, und sagt voller

ler Freuden: Hier, lieber Herr! ist sein Groschen wieder. Ich habe meinen Dreyer gefunden! Der ehrliche Mann wuste nicht was er antworten sollte, küßte das Kind, lobte es wegen seiner Treue, und sagte: es möchte den Groschen nur seiner Mutter mitbringen.

Der junge Herr von Rittershausen hatte sich zu dem Hausmädchen so freundschaftlich herabgelaßen, daß der Beweiß davon in sehr kurzer Zeit überaus einleuchtend wurde. Ey, ey! Fritz! was hast du begangen? sagte die Frau von Rittershausen: seine gnädige Mama — Nichts, liebe Mama, gab Fritz zur Antwort, als Ihrem gnädigen Befehl nachgekommen — Sie sind eine große Freundinn der Natur, Sie reden immer von der Vortreflichkeit der Natur, von ihren Vorzügen über alle Kunst — daß man blos der Natur folgen müße, wenn man etwas zu einer gewißen Größe und Vollkommenheit bringen wollte. —

Wie paßt das hieher? fiel Mama ein—

Nun sagte Fritz, da hab ich denn geglaubt, auch bey Lisetten der Natur ihren Lauf laßen zu müßen.

Ein französischer Prediger, der ein grosser Liebhaber von Schmausereyen war, hatte sich bey einem Gastgebot ein christliches Räuschchen getrunken, wodurch er etwas unsicher auf seinen Füßen geworden war. Gleich nach aufgehobener Tafel sollte er ein Kind taufen. Er nahm die Kirchenagende, blätterte lange darinnen herum, um den Artickel von der Taufe zu finden, und weil er ihn nicht finden konnte, denn seine Augen waren dunkel worden, sagte er endlich halb von Unwillen und halb voll Verwunderung: wahrhaftig! das Kind ist sehr schwer zu taufen. —

Ein Schuster ließ sich in einem großen, an der Landstraße gelegenen Dorfe, in welchem jährlich zweymal Markt gehalten wurde, häuslich nieder, und bekam in kurzer Zeit gute Nahrung. Die Bauern aus der ganzen Nachbarschaft kauften ihm ab, weil seine Arbeit dauerhaft und wohlfeil war. Seine Mitmeister in einem nahe gelegenen Städtchen wurden darüber neidisch, und wollten ihn gerne verdrängen, aber sie konnten nichts ausrichten, weil ihn der Gutsherr des Dorfs, der des Schusters Frau gern leiden konnte, gegen die Kabalen seiner Mitmeister in Schutz

nahm. Hierauf ließ er sich ein großes Schild machen, welches er über seiner Thür aufstellte, und worauf folgendes Reimchen stand:

Allhier verkauft man Schuh, rauch oder
glatt,
Passen sie nicht dem David, so passen sie
doch dem Joliath.

Ein gewißes junges Mädchen hielt sich in Gegenwart einer andern ihres Gleichen über ihre Feindin auf: „Das ist schon recht!" sagte sie unter andern, und klatschte dabey vor Freuden in die Hände.

„Das ist schon recht! So muß es solchen Leuten gehen. — Ha, ha, ha! Die allen Heiligen die Füße abbeißen. Da sieht man doch, was sie für eine schöne Lebensart geführet hat. —"

„Was ist denn geschehen?" fragte das andre Mädchen ganz erstaunt.

„Ja, weist du denn nicht, daß Wakels Dörtchen zu Falle gekommen ist? und hat sich immer über unser einer aufgehalten; nun kann man doch sehen" —

„Schon recht!" erwiederte die Gesellschafterin: „bey mir solls so leicht niemand erfahren, wenn ich zu Falle käme."

„Bey

„Bey mir gewiß auch nicht —" versetzte die erste: „denn sobald ich merke, daß ich fallen soll, lege ich mich lieber vorher selbst nieder."

Ein sehr junger Candidat, hielt in einer gewißen Stadt eine Wochenpredigt an der Stelle des Hauptpastors, und las nach Endigung derselben einige christliche Fürbitten für schwangere Frauen ab.

Eine alte ehrwürdige Matrone ärgerte sich darüber, und sagte beym Herausgehen aus der Kirche zu ihrer Frau Gevatterinn, die ebenfalls mit dem Kopfe schüttelte: „Es wäre eine himmelschreyende Sünde, daß man solchen jungen Leuten, die noch keinen Bart und keine Frau hätten, die Geheimniße des Ehestandes auf die Nase bände. —" Hatte das Mütterchen recht oder unrecht? —

Ein ungerathener Sohn sollte von der Obrigkeit hart bestraft werden, weil er seinen Vater in einem hitzigen Wortwechsel geschlagen und ihn einen alten Hund geheißen hatte. Die Mutter erbarmte sich des verurtheilten Sohnes, und bewies vor Gericht, daß nicht der Geschlagene, sondern ein junger Pater aus dem nächsten Kloster sein Vater wäre.

War das nicht eine gute mitleidige Frau? Und nun komme mir einer und sage, daß die Weiber böse sind.

Der berühmte Grammont überraschte einsmals den Kardinal von Richelieu ganz allein und in der Weste, wie er in seinem Kabinet beschäftigt war, wider eine Mauer zu springen. Grammont war zu sehr Hofmann, als daß er sich hätte merken laßen sollen, was er zu dieser kindischen Handlung dachte, denn mit einem Minister von Richelieus Karakter war nicht zu scherzen. Er sah ihn vielmehr aufmerksam zu, und fieng endlich an: Ich wette, daß ich so gut springe, wie Ew. Eminenz! Zugleich zog er seinen Rock aus, und sprang mit dem Minister. Dieser feine Streich schmeichelte ihn bey Richelieu ein, und trug viel zu seinem Glücke bey.

Der jetzige Bischof von Osnabrück, Königl. engl Prinz, hatte sich, als er sich in Deutschland aufhielt, eines Tages durch sein schnelles Reuten, von seinen Begleitern ziemlich weit entfernet. Mit einmal höret er ein jämmerliches Geschrey. Er sieht sich um und wird einen Bauerjungen gewahr, der außerordent-

ordentlich schnell läuft, und sein Geschrey verdoppelt. Er reitet also dem Jungen entgegen, und wirft ihm ein Stück Geld zu, um ihn zu besänftigen, allein der Junge wirft das Geld hin, und läuft und schreyet noch mehr. Der Bischoff sich verwundernd, fragt endlich, was die Ursache seines Schreyens wäre? Ach, meine Kuh ist da in den Graben gefallen, antwortete der Junge, und wenn ich nicht bald Hülfe bekomme, so ist sie verlohren! Komm, sagt der Prinz, ich will mit dir umkehren, und deine Kuh retten. Gesagt, gethan, und die Kuh ward erhalten. Wenn Fürsten solche Proben der Menschenliebe zu Tage legen, welch eine Ermunterung zur Nachahmung!

Ein gewißer ziemlich reicher Doktor, hatte eines seiner Häuser an seinen Taufpathen vermiethet. Schon dreyßig Jahre hatte derselbe das Haus bewohnet, und noch keinen Miethzins bezahlt. Der Docktor hatte oft darum mahnen laßen, da er aber niemals etwas erhalten können, so ward er endlich des Mahnens müde, ließ seinen Taufpathen zu sich fordern, warf ihm in den härtesten Ausdrücken sein Verfahren vor. Länger kann ich es nicht mehr aushalten, setzte er hinzu; ich muß dem Spiel ein Ende machen. „Da nimm diese

„Ver-

„Verschreibung hin; das Hauß gehört nun „dein."

Die Stadt Paris hat, wie bekannt, bey der ersten Niederkunft der jetzigen Königin zwanzig Mädchen ausgesteuert und verheyrathet. — Alle zwanzig waren schon auf dem Rathhause versammelt und eingeschrieben, als noch ein Mädchen von einer intereßanten Miene herbey gelaufen kam, und auch an der Freygebigkeit der Stadt Antheil haben wollte Die Zahl war voll; doch soll es noch über die Zahl angenommen werden. Das Mädchen hüpft vor Freuden. Man fragt nach einen Nahmen, und schreibt ihn ein — Und der Name des Liebhabers? — Ich habe keinen — Wen willst du denn heyrathen? — Ich bin deswegen hieher gelaufen um einen Mann von Ihnen zu bekommen. Die naive Antwort gefiel. Der Magistrat befahl dem Mädchen, einen Mann zu suchen, sie fand einen, und es wurde das ein und zwanzigste Paar.

In einer Nacht kam ein Mensch zu Pferde an das Thor einer Gränzstadt, und sagte dem Thorschreiber, er sey der Brigadier von dem Gränzdorf. „Ich habe da zwey Wagen gefunden, die einen verbothenen Nebenweg fuh-

führen, und da ich es genauer untersuchete, fand ich, daß sie funfzehen bis sechzehn Centner Kaffe defraudiren wolten. Ich bitte also, daß eine Wache bis zum Packhof mitgegeben werde. Du, sagte er zu einem Purschen, der auf einen von den Wagen saß, geh voraus, lauf und wecke den Packhofinspecktor, und die Visitatoren damit wir nicht lange warten dürfen." Der Wachthabende Offizier gab ihm etliche Mann mit, und ließ ihm mit seinem Wagen fahren. Da sie eben an die Straße kamen, wo der Packhof war; so kamen drey Männer gegangen, die ihm schon von fern entgegen riefen: Nun, Herr Brigadier, wir gratulieren zu dem Fang! Sie kamen näher, und sagten den Soldaten, daß sie nun nur auf ihrer Wache zurück gehen könnten, weil der Herr Packhof-Inspecktor nun schon selbst Achtung geben würde, daß von den Wagen nichts weg käme. Weil wir doch, sagte der, den die andern Packhof Inspecktor nannten, zu den Soldaten, heute eine so schöne Ernde gehabt haben, so soll es euch auch zu statten kommen; da habt ihr ein Trinkgeld. Die Soldaten nahmen das Geld, dankten höflich und kehrten um. Den folgenden Tag meldete der Officier, der am Thor die Wache gehabt hatte, den Vorfall auf dem Rapportzettel dem

Gouverneur. Dieser sprach von ohngefähr bald darauf den General-Inspecktor, wünschte ihm Glück zu der Priese, und erschrack nicht wenig, da er hörte, daß auf dem Packhofe nicht das geringste angekommen wäre. – Der vorgegebene Herr Brigadier so wohl, als der freygebige Herr Packhof-Inspecktor, nebst seinen mächtigen Begleitern, waren Contrebandiers gewesen, die diesen kühnen Streich gewagt hatten.

In England ist auf die dänischen Handschue ein so hoher Impost geleget, daß er den Werth der Handschuhe selbst übersteiget, und doch trägt man in London fast keine andere, als solche. Auf die Art ist es ein leichtes Mittel, reich zu werden, wenn einer Gelegenheit hat, damit zu defraudiren. Vielleicht aber ist nichts mißlicher, als das. Dem Kaufmann L. . gelang es indeßen auf folgende Art: Er kaufte eine große Menge solcher Handschue außer England, und packte in eine Kiste lauter solche, die auf die rechte Hand gehörten, und in eine andere solche, die für die linke Hand waren. Eine derselben nahm er mit, gab die Anzahl der Handschue nach Paaren an, und versteuret alles richtig, ohne daß man bemerkt hätte, daß die Handschue alle

für

für eine Hand gemacht waren. Nach einigen Wochen kam auf einem Schiffe die andere Kiste nach, aber unter der Addreße eines Mannes, der in ganz London nicht auszufragen war. Die Accisgerichte confiscirten die Kiste als Contrebande und setzten einen Tag an, wo sie mit den andern confiscirten Sachen verauctioniret werden sollten. Es erschienen viele Liebhaber, aber man entdeckte, daß unter den etlichen tausend Handschuen kein Paar war; — sie alle waren auf eine Hand gemacht. Kein Mensch konnte sie gebrauchen. L . . . sagte lachend: "Um des Spaßes willen gebe ich eine Guinee für die Kiste." Man schertzte darüber, und er bekam sie. So hatte er seine beyden Kisten für den halben Impost.

Zu einer Herrschaft, die Abends spät vor einem Gasthofe ankam, gieng ein Soldat und fragte, ob er solte abpacken helfen. Nein, sagte der Fremde, aber wenn er ein Trinkgeld verdienen will, so weise er meinen Bedienten nach der Post. Sehr gern antwortete der Soldat, und führte den Bedienten durch funfzig Quergaßen bis vor das Thor. Endlich sagte er: mein Freund, es ist bald neune, und alsdenn muß ich in meinem Quartier seyn, wenn man den Zappenstreich schlägt; aber er

kann nicht irren, das Hauß, — indem er ihm in der Entfernung eines zeigte, wo Licht war, ist die Post, gehe er immer auf diesem Damme fort. Der Bediente gab ihm ein kleines Trinkgeld, fluchte und gieng, wohin ihm der Soldat gewiesen hatte. Dieser aber kehrte eilig nach seinem Quartier um, zog seine Montirung an, nahm Gewehr, Patrontasche und Säbel, und gieng zu dem Herrn im Gasthof, der ihn so unmöglich wieder kennen konnte. Der Fremde erschrack, einen Soldaten in sein Zimmer treten zu sehen, und fragte, was er wollte. — Der Herr Hauptmann von N * * * schickt mich her. Ihr Bedienter ist mit einem Purschen von unserm Regiment in einen Brandteweinsladen gegangen, sie haben sich beyde besoffen, und alles ist in den Laden zerschlagen. Er ist in Arrest, und der Herr Hanptmann läßt sie fragen, ob Sie lieber zehn Thaler die der Brandeweinschenker für seinen Schaden fordert bezahlen, oder ihren Bedienten in der Wache laßen wollen. Der Fremde wollte gern bald fort, konnte ohne den Bedienten nicht reisen, gab also die zehn Thaler dem Soldaten nebst einem Trinkgeld für ihn, und ließ sich höflichst bey dem Hauptmann für die Nachricht bedanken.

Eine

Eine halbe Stunde darauf kam der Bediente außer Athem zurück. der Herr schlug gleich auf ihm zu, ohne ihn zum Wort kommen zu laßen, bis sie sich endlich mit einander verständigten, und es herauskam, daß der Soldat den armen Purschen ganz unrecht gewiesen hatte, um Zeit zu seiner Betrügerey zu gewinnen.

Ein Zürcher Landmann zwischen sechzig und siebenzig Jahren, der sich durch Fleiß und gute Wirthschaft ein einträgliches Gut erworben hatte, dachte darauf, bey zunehmender Schwachheit seines Körpers, alle seine Sachen in Richtigkeit zu bringen. Er flies unter dieser Beschäftigung auf eine alte Rechnung eines Zimmermanns, und fand, daß dieser Zimmermann sich um 56. Rthl. zu seinem Schaden versehen hatte. Mein Gott! dachte der alte Greis, wie hat sich der alte Mann geirret! Ists möglich, daß ich beym Empfang der Rechnung einen so großen Fehler übersehen konnte? wie leid thut es mir, daß ich diesen Fehler erst vier und vierzig Jahre nach seinem Tode bemerke. Gottlob! daß ich es noch ietzo bemerke, und es seinen Kindern und Kindeskindern vergüten kann. Diesen gehört schleunige Erstattung. Wie

sieur Necker kennen lernen, sagte er an der Pforte. Das woltest du, Pavian? rief ihm der Schweitzer entgegen: Monsieur hat sich mit ein Paar Herzöge eingeschloßen, und denn wird er gleich zum König fahren. Kamiran gieng und murmelte in sich: in diesem Lande sehen die Menschen ihren Titeln nicht ähnlich. Aber wie erstaunte er, als er andere Titel und ihre Bedeutung erfuhr! Da sagte man ihm es gab einen Beschützer des Glaubens, der den nämlichen Glauben aus dem Lande vertrieb; mehr als ein Mehrer des Reichs, hat das Reich gewaltig vermindert, der Knecht der Knechte Gottes behauptet seinen Rang über Könige. Man erzählte ihm den unermeßlichen Abstand zwischen Sire und Messire, le Sire und pauvre Sire, von der Würde eines Grafens des heiligen Pallastes, die für wenige Thaler feil ist; von den Milionen gnädigen Herrn und Frauen, deren Gnade niemand begehret, und die sich oft für einen Dukaten, oder ein Stück Brod gnädig bedanken würden, und von einem ehrwürdigen Herrn, der neulich in London gehenkt ward. Er fand unsere Gebräuche unerklärbar und seltsam.

Auf einem Schiff, das scheitern wollte, war ein Jude, welcher einen Bauer, der den Mastbaum hinaufklimmte, bat, sich an seinen Fuß anhängen zu dürfen. Dieser erlaubte es, und er und der Jude, und alle andere auf dem Schiffe wurden gerettet. Der Jude versprach seinem Erretter Erkenntlichkeit. Reise hin in Gottes Namen, sagte der Bauer, ich that was ein Mensch dem andern thun muß. Danke Gott, der uns erlöset hat vom Tode. Nach zwey Jahren, schickte der Jude den Bauer funfzig Dukaten und Zeuge zu Kleidern für ihn, seine Frau und Kinder. Der Bauer rief, als ihm der Amtmann den Brief vorlaß, laut aus: Mein Gott! das bin ich nicht werth, für ein bischen Bummeln am Bein. O Gott segne ihn und mache alle Juden selig! Endlich nahm er alle Geschenke. Der Jude schickte ihn von Jahr zu Jahr etwas. Wer hatte die wahre Relegion?

Zu Rom sagte einst ein ehrlicher Dominikaner zu einem englischen Philosophen: Herr, Sie sind ein Narr. Sie machen uns weiß, daß die Erde sich drehe, und bedenken nicht, daß Josua den Lauf der Sonne hemmete. „Ey, ehrwürdiger Vater" antwortete hierauf jener, „seit der Zeit bleibt eben die Sonne

Sonne stehen." Der Dominikaner und der Narr umarmten sich hierauf; und seit dem wagte man es endlich auch in Italien zu behaupten, daß die Erde sich drehet.

In einer Gewissen Gegend der Schweitz herrscht die Gewohnheit, daß ein junger lediger Mensch, wenn er heyrathen will, sich ein Mädchen, eine ehrbare Jungfer aussucht, deren Fruchtbarkeit und Fähigkeit zum Ehestande er erst ausprobirt, ehe er sich mit ihr in ein Ehebindniß einläßt. Zeigen sich nach der Probe nicht bald die erwünschten Folgen bey ihr, so läßt er sie sitzen, und probiret solange bey den andern Jungfern herum, bis er eine findet, deren Leibesbeschaffenheit ihm gewiße Hoffnung macht, bald Vater zu werden. Dieses Herumprobiren nennen sie füg en, oder fugen. Weil nun einst der Fall oft eintrat, daß Mädchen auf diese Art sitzen blieben, weil sie nicht fruchtbar befunden waren, so giengen die Eltern; dieser ohne Mann und verachtet gebliebener Mädchen, zu Rathhause, und wollten diesen Gebrauch, als welcher aller Ehrbarkeit und guten Sitten zuwider liefe, schlechterdings abgeschaft wißen. Die Herren des Raths schienen auch geneigt dazu zu seyn. Aber die Väter und Anver-

wand-

wandte der jungen Mannsleute, welche auf diese Weise dem Herkommen gemäß, gefügt, und die Töchter ihrer Nachbaren und Bekannten proairt hatten, widersetzten sich einmüthig solcher Abschaffung einer verjährten, und ihrer Meinung nach guten Gewohnheit. Einer von diesen alten Leuten, den ein eißgraues Haar, und ein gesetzter Anstand ehrwürdig machte, trat vor den Riß, und sagte: Ey was! abschaffen hin, abschaffen her! Unsere Väter unsere Groß- und Uraltväter haben gefügt, und unsere Söhne und Kindeskinder sollen auch fügen.

Ein Jude kam einen Nachmittag zu einem Thorschreiber, drückte ihn zwey Louisd'or in die Hand, und sagte: „Ich werde morgen nein kummen mit ä Sack oder ä poor Bohnen, thu der Herr so wohl, en visitir er mich nicht lang, daß ich nicht dörf su lange halten." Der Thorschreiber nahm das Geld, versprach was der Jude gebeten hatte, und gieng zum Generalinspecktor des Orts, ihm den Vorfall anzuzeigen.

Es wurde den folgenden Tag noch ein zweyter Aufseher an das Thor geschickt, und da der Jude mit seinen Bohnen kam, ließ man ihn, in Hoffnung gewiß defraudirten

Kaf,

Kaffee zu finden, alle Säcke ausschütten, und durchsuchten alles mit der größten Genauigkeit. — — Der Jude beklagte sich über die gewöhnliche Strenge, mit der man ihn behandelt, da er doch rechten Weg sey" Aber sagte der Aufseher, warum hast du denn gestern dem Thorschreiber zwey Goldstücke gegeben, wenn du keine Defraudation vorhattest?" Way, was hab ich ihm gegeben? Zwa Goldstück? Freylich! sagte der Thorschreiber, hier sind sie ja noch, zog die Louisd'or aus der Tasche, und zeigte sie ihn. O Way! hab ich mich vergriffen, schrie der Jude, nahm die Goldstücke schnell zurück, und gab an ihrer Stelle dem Thorschreiber zwey Silbermünzen. — Die Herrn der Accise redeten davon, daß der Jude nur den Thorschreiber hat auf die Probe stellen wollen, damit er ins künftige, wenn er diesmal nicht wäre visitirt worden, ohne Umstände alles hätte einfahren können; allein der Jude blieb dabey, 'ch habe mich vergriffen, steckte seine zwey Louisd'or ein und fuhr fort.

In einer großen Stadt war der General Inspecktor der Accise abgesetzet worden, weil er den untern Bedienten zu sehr durch die Finger gesehen hatte. Man erwartete eben den

neuen, als in der Nacht ein Herr mit einer artigen Equipage vor das Thor kam. Der Thorschreiber durchsuchte den Wagen, und fand eine große Rolle fremden Toback. Defraudation, Defraudation! schrie er, und befahl der Wache, den Wagen anzuhalten. Der Herr im Wagen sagte, Freund, mache er keinen Lärm, hier hat er zehn Dukaten. — Das hilft nichts, sagte der Thorschreiber, — das muß angezeiget werden! — Jener bot zwanzig Dukaten und mehr; dieser war unerbittlich. Endlich änderte der fremde den Ton! „Mein Freund, es ist mir sehr lieb, daß er so aufmerksam auf seinen Dienst und so treu ist. Ich bin der neue Generalinspecktor, und wollte, gleich, da man mich noch nicht kennt, eine Probe machen. Zur Belohnung für seinen Dienst-Eifer, will ich ihm zum Provinzialinspecktor des Orts machen, wo ich bisher gewesen bin; denn daselbst ist ein genauer Mann sehr nöthig. Ich logire in dem goldenen Hirsch, melde er sich morgen um zehn Uhr bey mir: so will ich ihm seine Bstallung geben!" Der Thorschreiber machte tiefe Verbeugungen, redete viel von seiner Treue, und dankte für die Gnade des Herrn Generalinspecktors. — Der Fremde fuhr unangetastet fort. — Am folgenden Tage erschien der Thor-

schreiber vor 9. Uhr schon im goldenen Hirsch; aber wie erschrack er, da er hörte, daß der Fremde blos die Pferde im Gasthofe gewechselt hätte.

In einer Nacht kam zu *** eine Herrschaft an. Hinten auf der Kutsche standen zwey Bedienten. Der eine stieg ab, und zeigte dem Visitator an, daß die Herrschaft nichts accisbares bey sich hatte. Der Wagen ward durchsucht. Der andere Bediente behielt seinen Platz hinten auf dem Wagen. Niemand bekümmerte sich um ihn, — doch wäre er des Ansehens werth gewesen; denn es war eine Figur von Binsen geflochten, auswendig mit einer schönen Livre bekleidet, inwendig mit verbotenen Waaren gefüllt.

Ein Schlesischer Geistlicher durchsuchte beym Antritt seines Amtes den alten Büchervorrath, den er von seinem Vater geerbt hatte, und findet in einem derselben eine vor vielen Jahren vom König von Preußen als Prinz ausgestellte Obligation auf eine nahmhafte Summe. Voll Verwunderung über diese ganz unerwartete Entdeckung rathschlagt er lange hin und her, auf was Weise er von

die

diesem ihm bisher ganz unbewußten Reichthum den besten Gebrauch machen wolle; bis er endlich den Entschluß faßet, dem Könige von Preußen die gefundene Obligation in aller Unterthänigkeit unter Begleitung eines Handschreibens zuzustellen, demselben den Vorfall anzuzeigen, und es lediglich seiner Königl. Majestät zu überlaßen; was derselbe davon für einen Gebrauch machen wolle. Der König, allemal groß in seinen Handlungen, nimmt das Betragen des Geistlichen nicht nur wohl auf, sondern macht sogleich die Verfügung, daß die Schuld nebst allen rückständigen Zinsen baldmöglichst getilget werden sollen. Kaum war diese Begebenheit bekannt geworden, so fand sich eine alte adeliche Dame, welche Besitzerin von einer gleichen weit wichtigeren Obligation war, die der König als Kronerbe ausgestellet hatte. Sie wendet sich auf gleiche Weise damit an den Monarchen, und erhält ihre Bezahlung, um aber einen Theil der Schuldforderung wieder zurück in die Caße zu führen, erhebt der König diese Dame in den Grafenstand. Wer bewundert hier nicht die große Staatskunst des Monarchen?

Der

Der Sohn eines reichen Kaufmanns in London, ergab sich in seiner Jugend allen möglichen Ausschweifungen, verachtete die weisen Lehren seines Vaters, und brachte ihn so auf, daß er ihn kurz vor seinem Ende gänzlich enterbte. Als er nun hörte, daß sein Vater gestorben war so machte er die ernstlichsten Betrachtungen, und beweinte seine begangenen Fehler aufrichtig. Die Nachricht seiner Enterbung lockte kein Murren aus seinem Munde, er schmähte das Andenken seines Vaters nicht, sondern ehrte ihn noch in der Erde, und sagte weiter nichts, als: Ich hab es verdient! Sein Bruder, den diese Bescheidenheit und glückliche Verwandlung rührte, kam zu ihm, umarmte ihn und sagte: „Sieh hier Bruder, unser Vater machte mich, Kraft dieses Testaments zum einzigen Erben; wollte aber nur den Menschen davon ausgeschloßen wißen, der du damals warst, und nicht den, der du jetzt bist. Nimm also hiermit, was auf deinen Antheil kommt zurücke."

Kein Gegenstand ist so klein und so groß, keiner so ehrwürdig und so lächerlich, der nicht einmal die Mode zum Gegenstand wählte, um ihn auf einmal auf den Thron zu setzen, und dann eben so plötzlich in den tief-

sten

sten Abgrund zu stürzen. — Nicht blos Kleider, Möbeln und Sitten, auch Menschen sind ein Gegenstand der Mode. — Vor nicht gar langer Zeit war es Friedrich der Einzige; — Friedrich der Große, war im eigentlichen Ausdruck des Worts: Mode. — Nach dem Wetter und einer Pfeife Taback war in Gesellschafften immer das erste Wort: Friedrich. — die Fragmente, Anekdoten und Erzählungen über Friedrich II, die erste Lektüre nach denen Zeitungen. — Seit einiger Zeit ist er in der Modewelt gestorben, aber er lebt desto herrlicher in dem Geiste denkender Köpfe ein unsterbliches Leben. — Wir, — wir ehrten Friedrich nie, weil er Mode war; — Noch vor der Periode der Ferikomanie hat er uns begeistert, und nie wird er aufhören, unsere Bewunderung zu feßeln. — Folgende Anekdote von ihm enthält einen neuen Beweis seiner außerordentlichen Geistesgegenwart.

„Friedrich entzog einst, als das Gedreite, welches kurz vorher in sehr hohen Preiße war und wieder zu fallen anfieng seiner Potsdammer Garde die Commißbrodte, welche er derselben jenes hohen Preißes wegen zugestanden hatte. — Die Garde war hierüber sehr unzufrieden und mißvergnügt, und behauptete: dieser Zuschuß werde derselben viel zu früh entzogen. Es

ster lief, und aus dem zweiten Stockwerk hin-
unter auf die Straße sprang.

Die Schildwache vor des Commendan-
ten Hause gegen über, bemerkte den schreckli-
chen Fall, lief herzu und weckte die Nachba-
ren. Man fand, daß der junge Herr einen
Arm zerbrochen, und ein Bein verrenkt hatte.
Anfänglich war er in Lebensgefahr, durch
Fleiß und Geschicklichkeit der Aerzte ist er aber
wieder hergestellt worden.

Ein Edelmann hatte einen kleinen Moh-
ren in seinen Dienst genommen, der einen
französischen Offizier gehört hatte. Dieser
arme Junge mußte alle Geschäfte seines Herrn
besorgen, wozu er ihn nur tüchtig fand. Ei-
nes Tages hatte er ihn zur Stadt, zu einem
Schlächter geschicket, für 8 Tage Fleisch ein-
zukaufen.

Als er zurückkam, überfiel ihn ein hefti-
ges Gewitter, mit starkem Regen vergesell-
schaftet. Für sich, und für das, was er
trug, besorgt, wie dann das ganz natürlich
ist, lief er aus allen Kräften, bis er bei einer
Kirche ankam, und als er die Thüre offen sa-
he, so sprang er ohne Umstände, und weil er
sehr erschrocken war, eilfertig hinein. Der
Schulmeister läutete eben nach Gewohnheit,

und da er in seinem Leben keinen schwarzen Menschen gesehen hatte, so setzte er sich in den Kopf, daß dieser arme Junge der Teufel sey. Uiber diese Erscheinung erstaunt, verläßt er die Glocke, und entflieht nach dem Innern des Chors. Der Mohr, in der Meinung, daß sein Schrecken aus einer nahen Gefahr herrühre, folgt ihm eben so schleunig. Jener, wie er sieht daß dieser eben ihm auf dem Fuß folgt, glaubt, daß sein Ende da sey. Die Beine zittern, er fällt auf die Knie, faltet die Hände, wendet sich zu dem Mohren, und schreyet aus allen Kräften: Gnade, Gnade! Herr Teufel! ich will nicht mehr läuten. Der Afrikaner würde über diese Einfalt gelachet haben, wenn ihm nicht für dem Gewitter eben so Angst gewesen wäre, ohne auf diese lächerliche Rede zu achten, sucht er sich den feurigen Blitzen zu entziehen, und versteckt sich hinter einen Schrank, der Sakristey; der Küster kriecht ebenfalls unter einem Altar. So bringen sie beide eine ganze Stunde in der lebhaftesten Beängstigung zu, der Schwarze wegen des Donners, und der Küster, wegen des vermeinten Teufels. Wie endlich das Gewitter nachläßt, kömmt der Mohr zuerst aus seinem Winkel hervor und ohne sich dabey aufzuhalten, den Küster zu beruhigen,

nimmt er seinen Korb, und macht sich auf den Weg. Der Küster glaubte so lange den Teufel in Leibesgestalt gesehen zu haben, bis man ihn überzeute, daß es schwarze Menschen gäbe, und daß der Edelmann einen solchen zum Bedienten hätte.

Ein armer Tagelöhner hatte einen Bruder in der Fremde, der war wohl 20 Jahr abwesend; und die Leute glaubten, er wäre tod, weil er so gar nichts von sich hören ließ. Einmal kam ein Brief, an den armen Tagelöhner, als er eben in der Stadt war. Weil dieser Mann aber selbst weder gedruckte, noch geschriebene Schrift lesen konnte; so gieng er mit dem Briefe zu seinem Wirthe, und bat, daß dieser ihm den Brief doch vorlesen möchte. Als der Wirth den Brief eine Weile stille durchgelesen hatte, sagte er zum Tagelöhner: „Hört! in dem Briefe steht: euer Bruder in der Fremde wäre todt, und hätte euch funfzig Thaler vermacht: aber ihr müstet sogleich kommen und das Geld selbst abholen.“ Herr Wirth! sagte der Tagelöhner: Wo soll ich denn hingehen? und das Geld abholen? „Nach Amsterdam, über 100 Meilen von hier, sagte der Wirth, da liegt euer Geld.“ Ey! sagte der Mann: hundert Meilen hin, hundert

her — das sind ja wohl gar 200 Meilen, da kostete mir die Reise und Versäumniß bei der nahen Aerndte fast mehr, als ich erben soll: „Hört! sprach der Wirth: gebt mir den Brief, und verkauft mir euer Recht davon für dreyßig Thaler, so könnt ihr hier bleiben, und ich will schon sehen, wie ich zum Schaden komme. Aber ihr müßt keinen Menschen etwas von diesem Handel sagen. — Wollt ihr das?" Herzlich gerne! antwortete der Tagelöhner. Nun holte der Wirth Geld, und zählte die dreysig Thaler auf. Der Tagelöhner dankte, nahm sie, und gieng vergnügt nach Hause.

Aber nach vielen Jahren, als der Wirth, der indeß lüderlich und arm geworden, sterben sollte, da bekannte er mit großer Angst auf dem Todtbette, wie er den armen Tagelöhner betrogen habe. Denn in dem Briefe hatte gestanden:

„Wer diesen Brief in Amsterdam bei einem gewissen Manne vorzeigen würde, dem sollten zweitausend Thaler (und also sehr vielmal mehr, als der Wirth dem Tagelöhner gegeben) ausgezahlet werden."

Welche er denn auch erhalten, aber lüderlich durchgebracht hatte.

In

In dem siebenjährigen Preußischen Kriege, verlangte ein Preußischer Obrister von dem Amte Augustenburg vier Futter- oder Hechselschneider. Der Adjutant, welcher nicht lange in der Schule mochte gewesen seyn, schrieb in der Ordre: Vier Fuder Schneider, statt: Vier Futterschneider. Der Amtmann in Gedanken, daß sie Montirungen verfertigen sollen, bringt sie zusammen, und schickt sie auf vier Wagen unter einer Bedeckung von Flurschützen, ab. Wie verwunderte sich aber nicht der Obriste, als er diese Wagen im Hof kommen sah, und so viel leichtfüßige Kerl wie die Böckchen herunterspringen sah. Wie die Sache untersucht wurde, entdeckte sich gleich der Irrthum. Der Oberste jagt die Schneider zum Teufel, die lustig wieder zum Hofe hinaus meckerten, und der Adjutant behielt die Verspottung.

Ein sehr reicher Mann gieng in den Pariser Vorstädten herum, und theilte überall ansehnliche Allmosen unter diejenigen armen Personen aus, welche die Strenge des Winters vorzüglich empfanden. Unter vielen elenden Personen kam ihm ein kleiner halbnackter Junge in den Wurf, und bat ihn, mit der gefälligsten Mine um ein Allmosen. Auf die

 Frage:

Frage: Wer seine Aeltern wären? antwortete der verlassene Knabe: daß er gar nichts von ihnen wisse, und daß er, so lange er denken könne, des Tages gebettelt, und des Nachts auf der lieben Erde, und wenns köstlich gewesen wäre, auf Heu oder Stroh geschlafen habe. Der Reiche, welcher nie das selige Glück des Lebens empfunden hatte, einen Sohn zu küssen, nahm ihn von Stund an zu sich und erklärte ihn feyerlich für seinen an Kindesstatt angenommenen Sohn.

Einige Tage nach dieser Feyerlichkeit, fand sich ganz unvermutheter Weise in der Mittagsstunde, eine arme Frau mit sechs unerwachsenen Mädchen, vor seiner Hausthüre ein, welche sich für Mutter und Geschwister, des so eben an Kindesstatt angenommenen Sohnes ausgaben, und Kind und Bruder zurück verlangten. Was sollte der gute Mann bey dieser Verlegenheit anfangen. Seinen Sohn wollte er doch dieser rechten oder unrechten Mutter wegen nicht wieder herausgeben, und da es besser ist, zu viel, als zu wenig Gutes thun, so versorgte er die arme Frau, und nahm die sechs Mädchens ebenfalls an Kindesstatt an, und machte die ganze Familie glücklich.

Ein

heraufholen sollte. Dieser ärgerte sich, daß der Wein, von dem er selbst kaum ein Glas getrunken hatte, so ganz für ihn verloren seyn sollte. Er beschloß also, den guten Wein für sich zu behalten, und jenen mit einer eben so gestalten Flasche Franzwein abzuspeißen. Der Geistliche, ohne etwas von dem Betrug zu merken, nahm sie zu sich, und um nach Hause zu gehen. — Der Diener merkte sich, in welche Tasche er sie steckte; und kaum war er zur Thür hinaus, so schlug er sich geschwind einen Mantel um, und gieng ihm auf dem Fuße nach. Endlich, als jener gerade in ein enges Gäschen einbiegen wollte, sprang dieser eilig auf ihn los und stieß ihn so, daß er mit der Seite, auf welcher er die Weinflasche hatte, an die Erde fiel, und die Flasche in kleine Stücke zerbrach. O weh! mein Wein! schrie er einmal über das andere, kann er denn nicht sehen! — Der Diener aber kehrte sich an dieses Rufen nicht, gieng durch eine andere Straße wieder nach Hause, und trank da seine gerettete Flasche in Ruhe und Frieden.

Herr K. in Maynz wollte in den dortigen Jakobinerklubb fahren. Schon hatte Kutscher Hanß angespannt, und war vor den

Fen-

chen mangelte es am Marke, und den Muskeln an Spannkraft. Der Freiheitsheld ließ den Kopf hängen, sang nicht, hüpfte nicht, grisgramte erbärmlich. Man langte *mit* Mühe im Städtchen an, wo man sonst keine andere Absicht hatte, als den ungestümen Forderungen des despotischen Magens Genüge zu leisten, und den Bürgern ihre guten Röcke auszuziehen; denn der Leser muß *wissen*, daß das ausgehungerte Nationalkorps nur in Lumpen gekleidet einherzog, mit denen der Wind eben so spielte, wie er mit einer zerschossenen Regiments Fahne zu spielen pflegt. Kaum war das Völklein im Städtchen eingehinkt, so ergieng auch schon der Befehl vom Kommandanten an die Bürgerschaft, daß jeder um der lieben Gleichheit willen, der zween Röcke hätte, einen an die zerfetzte Militz abgeben sollte. Die Bürger fürchteten Gewalt, und befolgten den Befehl. Der Trupp entledigte sich seiner Lumpen, und, da im Städtchen gerastet werden sollte, ward er beordert — die Hosen zu flicken. Jeder nahm sein Unterkleid vom Leibe, und fieng an zu schneidern, so gut ers konnte. Mit einem Mahle kommt die Nachricht, ein Corps Preußen sey im Anzuge; Schreck und Zittern ergreift die Helden; sie wollen eilends in die Hosen schlü-

pfen,

ten Vollkommenheit zu bringen; so ist mein Client der Meinung, daß man das Recht aufzuhängen, zu köpfen, zu rädern, zu brandmarken, zu schinden, u. s. w. für ein gemeinschaftliches Recht erklären, und der Nationalindustrie diese neue Laufbahne um so mehr eröffnen müsse, da die guten Bürger um nichts schlechter daran seyn werden, wenn sie sich vom ersten besten mit dem Stricke oder dem Beile bedient sehen. — Diesen Grundsätzen zu Folge, findet mein Client zu seiner großen Beschämung, daß er bisher nichts anders, als ein Privilegiat, ein Monipolist, kurz, eine Art von Aristokrat gewesen sey. Der bisherige Scharfrichter, mein Clinet, tritt *also* mit aller Ehrerbietung alle seine nicht nur in diesem Zeitpunkte sehr einträglichen, sondern auch ehrenvollen Rechte ab, namentlich das ausschließende Privilegium zu viertheilen, zu rädern, zu verbrennen, zu hängen, zu köpfen und s. w.

Das Städtchen Ivry, in der Normandie, mußte seine iunge männliche Bevölkerung der Nationalmiliz als Opfer darbringen. Unter den Jünglingen befand sich ein Muttersöhnchen einer dasigen Rathsfrau. Mutter und Sohn weinten bitterlich, als die

Stunde

Stunde der Trennung herankam. Die zärtliche Mama that alles, um nur ihren lieben Charles wenigstens einigermaßen zu beruhigen, auch war sie so glücklich, dieses Herzpünktlein als Cadetchen unterzubringen.

Charles wurde auf Kosten der Aeltern bestmöglichst informirt, und da es bereits auch zu Ivey an klingender Münze gebrach, nach möglichkeit mit Aßignaten versehen. So lange noch das Soldatchen innerhalb den Mauern seines Geburtsorts lebte, gieng es ihm ganz leidlich in dem neuen Stande, allein mit einem male mußte die neu angeworbene Mannschaft ihren Standort verlaßen, und hier fiengen auch die Leiden unsers Helden an. Der Marsch war ermüdend, die Kost für den zarten Magen unverdaulich, der Sold geringe, das Kapern ungewohnt, und die mütterlichen Aßignate mogte niemand haben. Charles stand am Rande der Verzweiflung, und die französische Republik würde itzt ohnfehlbar einen Helden weniger haben, wenn dem Verzweiflenden nicht mit Rath beygesprungen worden wäre.

„Habe Gedult bis zum nächsten Dorfe, sagte ein Kammerrade zu Charles. Für deine Aßignaten schaf ich dir ein Kalb, frikasire es dir, und dein Mägelchen ist befriediget“

Niemand war froher als Charles. Man langte im Dorfe an. Die Aßignaten wurden umgesetzt, und das Cadetchen wird Eigenthümer eines Kalbes. Schon war das Todesurtheil den Thierchen gefällt; schon lag bereitet das Schlachtmesser da. Ein anderer Soldat trat hinzu. „Laßt das Kalb leben, sagte er. Die Zubereitung fordert Zeit, und in Stücke zerhauen, bringt ihr es nicht weiter. Charles ist müde; wir, wenn er sich aufs Kälbchen setzte; zu schwer ist er wahrlich für das Thier nicht. Wartet den Rasttag ab und dann haltet Mahlzeit" — Charles und seine Kammeraden fanden den Rath für gut. Jener setzte sich auf das Kalb, und dieser leitete es. Die Cavallkade war drolligt.

Ein Fremder bat seinen Freund zu Paris, ihn mit in den Nationalkonvent zu nehmen, damit er doch zu Hauße erzählen könnte; wie es da zugienge. Der Freund gewährte diese Bitte seinem Gaste, und nahm ihn mit. Eben schellte der Präsident. Nun zog der Fremde in der Meinung, daß man etwas vortragen würde, seine Schreibetafel aus der Tasche. Da er aber sah, daß man bloß durch Sitzenbleiben und Aufstehen votirte, sagte er

zu

aber schlich sich das Gleichheitssystem ein; kaum setzte sich ein Nationalkonvent nieder, so fieng auch der Wohlstand unsers Meisters zu sinken an. Schickte irgend einer seiner Kunden nach ihm, so gieng Meister Sohle nicht; denn er achtete sich gleich mit dem Vornehmsten zu seyn. Bestellte eine Dame Schuhe bey ihm, so arbeitete er nicht, denn er war gegen den Adel. Brachte man wirklich die Arbeit ins Haus, ja — so war weder Geselle noch Meister zugegen; denn Sohle zog alles mit sich nach dem Convente. Natürlich mußte also die Wirthschaft des Mannes zu Grunde gehn. Mangel und Dürftigkeit waren bereits an die Stelle des Uiberflusses getreten. Die Kinder schrien nach Brod; die Mutter weinte, und sah sich gezwungen, ihr letztes Kleidungsstück zu verkaufen, um den Hunger der Kleinen zu stillen. Meister Sohle blieb ungerührt: „laßts gut seyn sprach er, wir im Konvente, „werden wieder alles ins Reine bringen." Die Frau war ausgegangen, um Nahrungsmittel zu holen, und blieb etwas lange aus. Die 9te Morgenstunde war nicht mehr fern; Sohle sollte zur Versammlung. Er zürnte. Mit einemmale pochte es an der Hausthüre, Sohle öfnete sie, und man bringt ihm seine Frau mit einer starken Wunde im Kopf. Eine

den Kulissen die Zeit zu lang; denn man vergaß, ihnen eine Oper zu geben, und das Theater zu beleuchten. Die Helden krochen an die Fenster des Haußes, und schrien, daß es brenne, daß sie alle in Gefahr wären, zu ersticken, oder gebraten zu werden. Der Kommendant der Stadt ließ sich jedoch nicht täuschen. Auf alle Fälle befahl er, Spritzen um das Theater herum aufzustellen, und ließ den Gefangenen durch ein Fenstergitter hineinsagen, die Stadt hätte nichts zu befürchten, und die Herren Franken sollten nur von innen für ihre eigne Haut sorgen. Sie hatten wirklich etwas Stroh inwendig angezündet, und sahen sich nun gezwungen, es wieder auszulöschen. Man kann sich leicht denken, auf welche Art sie ihre Feuerlöschanstalten verrichteten, da es ihnen an Wasser gebrach.

Die Municipalität einer kleinen Stadt, die noch mit keiner (Guillotine), Köpfmaschine versehen war, berathschlagte sich über die an einem armen Sünder nächstens zu vollziehende Execution, und über die Art, sie so wohlfeil auszuführen, als es nur möglich ist. „Mein „Rath wäre, sagte endlich einer, wir geben „dem Verurtheilten ein paar Aßignate, und „dann kann er sich köpfen lassen wo er will."

Ein

antwortete er: „Ich bin der zweyte Bürger„meister.' – „Warum nahm diese Verrich„tung der erste Bürgermeister nicht über sich?"
„Verzeihen Ew. Durchlaucht es ihm, es „war ihm unmöglich seine Schuldigkeit zu „thun; denn er starb gestern."

Ein Beisitzer des Gemeinderaths von Paris war ausgeritten. Sein Reitknecht begleitete ihn. „Reite du nur neben mir," sagte der Herr; „du weist, wir haben das „System der Gleichheit eingeführt." Endlich kamen sie an einen Bach, der dem Beysitzer etwas tief zu seyn schien. „Reite nur voraus," sagte itzt derselbe zum Purschen. „Das „kann ich nicht, versetzte dieser; einmal, weil „die Gleichheit verletzt würde; und dann, weil „es wider alle Lebensart wäre, einen Gemein„derath hintennach reiten zu lassen."

„So gewiß ein Unterschied zwischen Por„zelain, groben Zinn und Töpferwaare ist, so „gewiß ist es auch, daß es einen Unterschied „unter den Menschen giebt;" sagte eine Pa„riserinn in der Gesellschaft. „Wir haben „zwar keinen Adel mehr, — fuhr sie fort, doch „aber bleiben wir das Porzelain, der Bürger „das grobe Zinn, und der Dienstbothe, die

„Töpfer=

Ein Jakobiner bewirthete seine Kollegen. Ein fremder aus der Provinz hatte eben an demselbigen Tage Geschäfte bei dem Jakobiner, und ward von ihm ziemlich gerupft, dafür aber zur Tafel geladen. Ein Hecht wurde aufgetragen.

Der Mann aus der Provinz machte die Miene, als kennte er den Fisch nicht, und sagte überlaut: „Madame, ich bitte, geben sie mir ein wenig von diesem Fluß-Jakobiner." Die Herren wollten die Ursache dieser Bemerkung wissen. „Warum nennen sie einen Hecht: Jakobiner?" „Ich wußte nicht daß es ein Hecht sey, erwiederte der Provinzialist, da ich es aber nun weiß, so ist es mir um so lieber, ihn Jakobiner genannt zu haben, denn die Hechte sind Raubfische, meine Herren."

Die Ehre der Tafel litte gewaltige Kränkung, und der Fremde wurde dem Thürsteher in Zukunft zum Abweisen empfohlen.

Der berühmte Lipstullian kam in ein Wirthshaus, wo sich der Wirth sehr kläglich gebärdete. Er wollte die Ursache seines Kummers von ihm wissen, worauf dann dieser sagte: Ich habe die Wirthschaft von einer reichen Gräfin gepachtet, die nicht weit von hier ihren Sitz hat, und außerdem, daß ich

„Ich verlange,“ — sprach er zu dem erschrockenen Manne, der ihm wieder zu Fuße fiel, und bald die Augen voller Thränen mit der Hand auswischte, bald ihm diese mit seinen Freudenthränen benetzte Hand bot — — „keinen Dank, den seyd ihr ganz allein Gott „schuldig. Ihr müßt ein frommer Mann seyn, „und mit ihm überaus gut stehen. Ich fühlte „es wohl, wie damals mein Herze schlug da „ihr mir mit thränenden Augen eure Noth „klagtet; denn wenn es auf mich angekommen „wäre, so hätte ich euch lieber 2000 Thaler „genommen. Ich bin, sagte er, indem er sich „auf sein Pferd schwung, der berühmte Lips „tullian,“ — weg war er!

Ein Tagelöhner arbeitete des Tages aus Leibeskräften, Abends aber gieng er ins Wirthshauß, und kam gewöhnlich erst nach Mitternacht wieder nach Hauße. Seinem Weibe fiel es beschwerlich, alle Nächte so lange zu warten und schlaflos zuzubringen. Eine wohlmeinende Nachbarin gab ihr daher den Rath, ihren Mann einmal gar nicht einzulassen. Dieß geschah, und der Mann mußte die ganze Nacht auf der Gasse zubringen, und am folgenden Tage betheuerte das Weib, daß sie es allezeit so machen würde, wenn er nicht zu

Hause

konnte. Dieser Tagelöhner hat also gezeigt, daß er bey unvermuthet aufstoßenden Schwierigkeiten, genug Gegenwart des Geistes besaß, sich heraus zu wickeln.

Nach der Schlacht bey Roßbach verfolgte ein Trupp preußischer Husaren die fliehenden Franzosen. Endlich wurde es Nacht, und sie des Nachsetzens müde. Kinder, sagte ihr Officier zu ihnen: Ihr habt heute genug gethan. Es ist kalt, hier ist ein Gehölz. Sattelt ab, macht Feuer, kocht euch etwas, und eßt und trinkt, morgen wollen wir weiter.

Die Husaren bedienten sich der Erlaubnis, und kaum war eine Viertelstunde vergangen, so lagen sie schon alle um ein Feuer. sie hatten noch nicht lange gelegen, so hörten sie mit einem Male etwas von einem Baume fallen. Sie sprangen zum Theil auf, und zogen den Säbel; aber die Mühe war unnöthig, denn am Ende war es weiter nichts, als ein Franzose, der sich auf einem Baum geflüchtet hatte, und ietzt wegen der schon ziemlich empfindlichen Kälte nicht länger darauf aushalten konnte. Er lag im Augenblick auf den Knieen, und bat in voller Todesangst um sein Leben. Die Preußen waren zu menschlich

zu der Zeit, äusserst hoch im Ansehn stünden, wo sie am häufigsten zu finden wären?

Der Professor versicherte: Ich kenne nur ein solches Beyspiel, welches sich im Winter der Jahre 1783 und 84 zutrug. Da gab es wegen der grosen Menge Schnee's so viel Haasen daß man sie mit Händen fangen konnte, und doch waren die Bälge derselben allein so theuer daß sie den gewöhnlichen Preiß der Haasen um das doppelte überstiegen, so daß man die Haasen um der Bälge willen kaufte. Die Ursache aber war, daß gerade um diese Zeit eine große Hutfabrik in Sachsen errichtet wurde, wobey man die Haasenhaare nothwendig brauchte. „Gut sagte der Emigrant, dies ist ein zureichender Grund, aber da Sie ein so großer Kammeralist sind, so sagen Sie mir nun auch wie es kommt, daß, da es einmal so viel Lumpen in Frankreich gab, als dermalen, selbige doch ungeachtet der Menge, in viel höhern Ansehen stehen, als jemals, indem sie die höchsten Ehrenstufen begleiteten?"

Diese Frage, erwiederte der Professor, beantwortet sich von sich selbst. Vormals machten ihre Landsleute aus den Lumpen nur Pappier für Schriftsteller, und etwa für Verliebte, jetzt aber wird Geld aus dem Pappier gemacht, und bedenken Sie nur, wie viel

Pap-

senkte er das Haupt tief herab, und verbarg das Gesicht in seinem Schoos.

Zwey Munizipalbeamten giengen vorüber. „Schämen Sie sich nicht, mein Herr, rief ihm einer derselben zu, sich so ganz frey hier zu zeigen?" „Ei mein Herr, versetzte dieser, das wäre mir eine schöne Freiheit, wenn ein Patriot sich nicht einmal seiner unnützesten Last, wenn und wo es ihm gefällt, entladen dürfte; überdies belieben Sie zu bemerken, daß ich mein Gesicht sehr sorgfältig verberge. Was Sie aber dahinten so unverschleiert erblicken, ist nichts anders als der Spiegel, der allgemeinen Gleichheit; denn von hinten sind wir doch unstreitig einander gleich."

„Kammerad, mich dünkt der foppt uns!" raunte der eine dem andern Munizipalbeamten ins Ohr.

„Du Schurke, rief er dann, deine Unverschämtheit beweist uns, daß du ein Aristokrat bist. Im Namen der Nation nehmen wir dich gefangen."

Unser Delinquent war aber so fein, und schrie noch immer mit entblößter Egalite „Hülfe! Hülfe! Diese Royalisten wollen mich einführen, weil ich einen königlichen Garten entehrt habe."

Im

Anhalt Köthen gewesen, hatte im Geräusch des Stadt- und Hoflebens, mit einem ziemlichen Vermögen, keine Zufriedenheit des Gemüths gefunden, und suchte sie auf dem Lande, in Schooße der Natur. Er wußte sehr wohl, daß das Land nur geschäftigen Menschen, die es bauen, mit seinen Schätzen auch die stillen Freuden darreicht, die so oft von Dichtern besungen werden, und daß dem Müßiggänger die schönste paradisische Flur in wenig Tagen aus Langeweile anekelt. Auch schien er, ohne den Rousseau gelesen zu haben, alle Erfindungen der Bequemlichkeit und des Luxus für Abweichungen von der Natur, und die einfachste Lebensart des so genannten goldnen Weltalters für diejenige zu halten, wobei der Mensch am glücklichsten wäre. Sein Hauptgrundsatz aber schien der zu seyn, daß ein Mann von gesunden Verstande andern nichts nachthun, sondern alles selbst überlegen, und was ihm das Beste dünke, merklich ausführen müsse; ohne sich im mindesten darum zu bekümmern, was Andere davon denken oder sagen möchten. Diese Grundsätze befolgte er nun in seiner neuen Haushaltung auf folgende Weise.

Er wohnte mit seinen vier Töchtern — wovon zwey geschickte Mahlerinen waren, welche ein Portrait um ein Stück Brod mahlten und sehr gut trafen, mit seinen beiden Zugochsen, vier Kühen, einer Ziege, verschiednen Kaninchen, Tauben und etlichen Gänsen, in einem und ebendemselben Zimmer. Neben ihm sah oft ein Hörnerträger zum Fenster heraus und brüllte nach Futter; indeß die schmachtende Ziege ins Jammerlied der armen Mädchen jämmerlich meckerte, und das Gänsechor sein klägliches: Kikack, wo ist der Habersack? *) sang, und die Kaninchen aus der Stube in den Garten wühlten.

Des Sonntags ließ er sich allezeit in seinem Scharlachkleide mit Gold, mit silbernen Degen und einer Perucke sehen.

Das Korn zu mahlen, und gehörig Brod zu backen, war ihm zu langweilig. Er kocht den Roggen, Erbsen oder Linsen, in Wasser, in der Ofenblase, und aß ihn so mit seinen Kindern, gleich den Altvätern der Urwelt, ehe die Mühlen erfunden wurden; oder er zermalmte seinen Roggen selbst, woraus er alsdann

*) Eine Provinzialredensart, welche das Geschrei der Gänse, der Futtermagd erklärt, und ans Herz legt.

dann, in einer Kachel des Ofens sein Brod buck.

Die Ziege ward vor Hunger matt und schwach. Um ihr wieder Muth und Feuer einzuflößen, goß er ihr eine Kanne guten Brandwein ein; aber das nüchterne Thier, konnte das ungewohnte geistige Getränke nicht vertragen, bekam Zittern, neigte ihr Haupt, sank nieder und verschied, zum größten Leidwesen ihres barmherzigen Herrn.

Meine Tenne, sagt Ringe, liegt ungenutzt, diese kann ich vor der Aerndte, da nicht gedroschen wird, auch brauchen, und trug mit seinen Töchtern so lange Wasser darauf, bis sie erweicht war; dann hackte und grub er sie um, und pflanzte Kartoffeln hinein. Das Begießen der iungen spährlichen Sproßen machte Beschwernis; da deckte er das Scheundach über der Tenne ab, damit es auch im Winter nicht so sehr vom Schnee beschwert würde, und nun konnte Tau, Regen und Sonne, die neue Pflanzung ungehindert befeuchten und wärmen. Den Gedreidebansen machte er indeß auch zu einen Lustgarten.

Die Aernde kam, und Ringe säbelte mit einem Degen sein Getreide mit unsäglicher Mühe ab; seine und seiner armen Töchter Nahrung bei dieser entkräftenden Arbeit war

 ein

ein Schnupftüchelchen voll des erwähnten gewöhnlichen gekochten Roggens.

Beim Einfahren des Getraides kann der Ochse vor Mattigkeit nicht mehr fort. Ringe fragte einen Bauer, was den Thiere wohl fehlen möge? Der Bauer, ein muthwilliger Gesell, meint, wenn der Ochse nicht den Trotz habe, so sey er vor Frost erstarret. Ringe sticht das Thier mit seinem Stachelstocke; aber es geht nicht von der Stelle. Trotz ist also diese Unbeweglichkeit nicht, sondern Erstarrung vom Froste. Um ihn also zu erwärmen, legt Ringe einige Garben an seine Seite und zündet sie an. Der Ochse fällt ohnmächtig nieder. Ringe meynt, dies geschähe um die wohlthätige Wärme recht genießen zu können. Er schiebt also den andern Gespann mit den Wagen zurück, bedeckt nun den Ochsen über und über mit Stroh, daß bald die helle Flamme auflodert. Der Ochse sammlet noch einmal alle seine wenigen Kräfte, brüllt schmerz- und angstvoll einen schrecklichen Todesseufzer, und giebt seinen geplagten Geist, wie ein Opfer, in den Flammen auf. Ringe der immer noch auf die Auferstehung des Todten harret, unterhält und vermehrt die Glut, bis der geopferte halb gebraten ist. Nachhero drasch er das Getreide auf dem Felde, damit das Stroh

desto leichter nach Hauße zu führen wäre. Die Saatzeit ist da. Dem Zeitkarchen Ringe ist es viel zu langweilig erst zu säen, und dann den Saamen unter zu egen. Er vereinigt beyde Geschäfte sehr erfinderisch in eins. Er setzt sich mit dem vollen Säetuche auf den übriggebliebenen vor die Egge gespannten Ochsen, reitet, indem er herabsäet, den Acker in die Länge, und schleppt die deckende Egge hinterdrein. Das andere Jahr bestellte er sein Feld wie einen Lustgarten: in der Mitte rothen Hiersen, Braunkohl, Weißgraut und Kohlrüben — auf einer Seite Sommerweizen und auf der andern Gersten — quer vor auf dem Stücke Flachs. —

Es brennt in der Nähe: Ringe verschließt sich, seine Kinder, und seine Heerde in eine Klause, und kein Zureden bringt ihn heraus. Hätte sich nicht glücklicher Weise die Luft gewendet, und das Feuer abwärts geweht: Ringe wäre mit den Seinigen wie dummes Schaafvieh im lodernden Stalle verbrannt.

Als das Obst in seinen Garten bald reif war, hieb er die Aeste mit dem Obste ab, und steckte sie unter das Dach auf seinem Boden damit keine Diebe in seinen Garten kommen und das Obst stehlen möchten.

Am

Am Weinstocke vor dem Giebel seines Hauses hängt eine Menge schöner Trauben. Ein Soldat kommt, und schneidet sie, als wär er Eigenthümer, herab. Ringe guckt zum Fenster heraus und fragt nach der Absicht seines Beginnens. Ei, lieber Herr, sagt der Soldat, ich hole meinen Zehend. — Davon weiß ich ja nichts, daß er Weinzehnd kriegt! — Ja gewiß, lieber Herr Ringe! Ich nehme Ihnen nichts mit Unrecht! Sehn Sie nur in Ihren Kauf, da stehts mit dürren Worten. Ringen ist das zu weitläuftig. Es wird, spricht er, seine Richtigkeit haben, und gelassen sieht er zu, wie der Soldat so lange zehndet, bis keine Beere mehr übrig ist.

Die traurige elende Lebensart macht seine Töchter gramvoll und krank. Die eine wird unräumisch und stirbt in der Frohnvogtey in Delitsch, die andere gehet ebenfalls ein, ich weis nicht wo, und die beyden letzten flüchten. Ringe durch diese Flucht, die Sterbefälle seiner Stubengenoßen, das Mislingen mancher seiner tiefausgedachten Anschläge, kurz durch den Unstern der über seiner weisen und doch unglücklichen Wirthschaft waltet, wirblicht gemacht, läuft in aller Stille davon, und wandert bis nach Hamburg. Dort lebt und webt er lange Zeit von seiner Kunst, mahlt die Geistlichen und sticht sie in Kupfer. Im siebenjährigen Kriege fährt er einmal wieder durch Wiedemar, aber ohne nach seinem Gute und Felde, welches letztere das Amt Delitsch unterdessen verpachtet hatte, zu fra-

gen

gen. Die Gebäude waren eingegangen, und das Holz wegetragen worden, die Wände, eingefallen, und die Bäume im Garten entwendet.

Im August 1790. kommt dieser Mann als ein Greis von 77 Jahren unvermuthet wieder, hat einen Wagen voll schlechtes Holz, welches er in Merseburg kaufte, bey sich, will sich ein Hüttchen bauen, und drinnen wohnen, bis an sein Ende, daß seiner Meinung nach, noch 7 Jahr, 7 Monat, 3 Wochen und 8 Tage entfernt ist.

Alle diese unglaublichen Anekdoten, die mir huntert Leute erzählten, und eine Menge Augenzeugen bestätigten, machten mich begierig dieses Menschen-Original selbst zu sehen und zu sprechen. Mein Wunsch wurde früher erfüllt, als ich hoffte. Auf einem Spaziergange begegnete mir eine weiße, breite, wandelnde Piramide, eine wahre Vogelscheuche, der alle Menschen nachsahen, und in der ich gleich den Mahler Ringe ahndete, und in der Nähe erkannte, Der Mann, klein von Person, mit silberweißem Haar, aber einem noch frischen Gesicht, kam schüchtern wie ein Gespenst herangeschlichen. Seine Kleidung bestand in einem Paar alten übergetretenen Schuhen, vier Paar Strümpfen von verschiedener Farbe, sämmtlich ohne Socken, drey Paar Hosen, wovon die obern von grünen Sammte waren, drey große Westen, zwey Röcke, der obere von Scharlach, mit Gold bordirt, einem weißen Mantel und einer schwarz

ihrem Lager, und enthält sich ihrer fernern Umarmung. Wenn ich hier keine in der Nähe finde, wie ich sie haben will, sagte er, so reise ich nach Merseburg, dort hab' ich das Auslesen.

Einige Zeit nach dieser Zusammenkunft, besuchte ich diesen widersinnigen Mann in Widemar. Er wohnte in der Schenke, gleich neben seinem neuen Hofe, wo man nicht sieht, daß ehemals Gebäude da Gestanden, auf einem Stalle schläft er, ohne sich auszukleiden und ohne ie ein Hemde zu wechseln, im Stroh, genießt, aus Furcht vor Vergiftung, nichts als gesottene Eier, und trinkt klares Brunnenwasser. Furchtsam und Mitleid erregend, trat er in die Wirthsstube, da ich seine Gegenwart verlangte, und schüchtern blieb er, trotz alles Bittens in einen Winkel stehn.

Die Herren Hamburger, bei denen ich sonst wohnte, sagte er, haben mir Flöhe gehext, die mich baß plagten. Ich habe alle Tage mit Ausjagen dieser ungezogenen Thiere drey Stunden an der Arbeit versäumt, das macht an Gelde in Summe 1500 Rthlr. diese sind mir die Hamburger noch schuldig. Ich meldete dieses dem Hochweisen Rathe, aber ich erhielt weder Antwort noch Genugthuung. Nun bin ich nach Sachsen gekommen, da haben sie mir L— — e gemacht, da verliehr' ich alle Morgen fünf Stunden mit den L—sen. Es ist eine gottlose Welt, die mir allenthalben nachtrachtet, und aller Orten mit Unheil überhäuft.

Aber

dem Wasser soll eine Heerde junge Entchen schwimmen, damit der kleine Erbe, sobald er die Welt begrüßt, gleich seine Freuden vorfinde. Ich fragte ihn: Haben Sie denn keine Kinder mehr, aus Ihrer ersten Ehe? „Ich soll noch zwey Töchter haben! war die Antwort! Wo sind denn die? Das weiß ich nicht, und mag es nicht wissen! Sie stecken mit den Köthnern unter einer Decke." – Schreiben sie Ihnen denn nicht? — Ich mag keine Briefe von ihnen. Die Köthner verfälschen sie.

So lebt dieser Mann, der ein Haus in Köthen besitzt, der baares Geld bey sich hat, der, wenn er das Wiedemärsche Gut verkaufte, gern 8 — 900 Rthlr. dafür bekäme, in seinem Starrsinne die letzten Pilgertage, traurig, qualvoll und einsam hin. Kein Zureden bringt ihn von seinen lächerlichen Planen ab.

Soweit erhielt ich die Beschreibung dieses psychologischen Cabinetsstückes bereits im September 1790. Ich verschob aber die Mittheilung derselben, um erst mit dem Verfasser über einige Punkte nähere Rücksprache zu nehmen: und so traf ich in der Ostermesse 1791. das Original selbst in Leipzig an. In dem nämlichen oben beschriebenen Aufzuge, in seiner ganzen Garderobe versteckt, mit seinen sämmtlichen Effekten, in den vielen Taschen derselben, und einen kleinen Bilderkram, um neben und auf sich ausgelegt, saß Mahler Ringe, in einem der von Leipzigs Wohlthäter Müller angelegten herrlichen

Spazier-

Spaziergängen, auf einer Bank, ganz einsam, und so weit von dem übrigen Gewühl der Käufer und Verkäufer entfernt, daß er seine Waare behalten mußte, wenn sie auch von besserer Beschaffenheit gewesen wäre, als sie sich beym ersten Anblick verrieth. Um ihn sprechen zu können, fragte ich nach dem Preiße einiger seiner Stücke, und mußte mich wegen der enormen Theurung derselben, da er nichts abdingen ließ, auf einen Hamburgischen Pastor einschränken, unter welchen ich natürlicher Weise den würdigen Sturm wählte. Bey genauer Besichtigung dieses Portraits, so wie der übrigen, fand ich, daß auch der Künstler hier seine Originalität bewießen, und eine eigene Erfindung angebracht hatte, die noch keinem der größten Kupferstecher in den Sinn gekommen ist. Er hat nämlich die Bemerkung, daß alle Hamburgische Pastoren gleichgeformte, Mühlsteinähnliche Halskragen, und lockenreiche Perücken tragen, dazu benutzt, daß er für die ganze Sammlung ihrer Porträte nur eine Platte gestochen, welche ein Brustbild mit einer solchen Perücke und Krause vorstellt, daran der Platz zum Gesichte leer gelassen ist. Die Gesichter hat er dann besonders gestochen, die ausgeschnittenen Abdrücke auf den leeren Raum geklebt, und die Lücken mit Kreide und Tusche ausgestrichen. Auf mein Befragen, warum er keinen bequemern Platz zu seinem Kram wähle? erfuhr ich, daß er es einer kleinen in der Stadt zu bezahlenden Abgabe wegen thue, und der Meinung sey: die Kundsleute, die ihm Gott zugedacht habe, würden ihn

ihn auch in der Allee aufsuchen. Der arme Narr dachte auch hier zusammenhängend: so wie überhaupt alle seine Verirrungen auf Folgerungen aus allgemeinen Sätzen, deren Wahrheit nicht zu bezweifeln ist, beruhen, und Früchte des eigenen Nachdenkens sind.

Hätte nun Mahler Ringe nicht besser gethan, den Hang zum Selbstdenken zu unterdrücken, seiner Ueberzeugung zu entsagen und lieber alles maschinenmäßig so zu machen, wie andere Leute?

Ich sage, Nein! und erkläre mir die widersinnige Erscheinung, daß ein Mensch bey wirklichem Gebrauch der Denkkraft, und nach richtigen Schlussen unsinnig handeln kann, auf folgende Weise.

Mahler Ringe hat vermuthlich schon in seiner Jugend durch eingezogene Lebensart und anhaltende Beschäftigung mit einerley Gegenständen, die Gewohnheit angenommen, mehr in seinem kleinen Ideen-Reich, als in der wirklichen Welt zu leben; hat zu viel aus und in sich selbst speculirt, und die in seinem engen Gesichtskreise gesammelten allgemeinen Wahrheiten und Grundsätze zu wenig auf die Dinge ausser sich angewandt. Der schwachen Köpfen und Unwissenden eigene Dünkel: Alles besser zu verstehen, als andere, kommt dazu: und so handelt er verkehrt und thöricht mit der wirklichen Ueberzeugung, daß ers aufs beste mache: Dieser Fehler, der ihn zu solchen auf-

fallen-

fallenden Abderiten Streichen verleitet, ist aber ihm und andern unglücklichen Wahnsinnigen ausschließlich eigen: sondern wie andere Adams-kinder haben alle unsern Theil davon, der eine mehr, der andere weniger empfangen; und fast möchte ich ihn für die eigentliche Erbsünde halten, die unserm Geschlechte anklebet. Jeder Thor, jeder Lasterhafte meint, im Augenblicke der That, recht und klug zu handeln: weil er einseitig urtheilt, weil er die Gründe seiner Entschließung nicht aus richtiger Erkenntniß seiner Bestimmung als Mensch, und aus hinlänglicher Einsicht der Beschaffenheit der vorhabenden Handlung und der Dinge außer ihm schöpfet, sondern allgemeine Regeln befolgt, die nicht auf den vorhabenden Fall passen. Und auch die besten und vernünftigsten werden von diesem Fehler nur mehr oder weniger frey seyn: so lange wir fortfahren, die Beweggründe unsrer Handlung mehr aus andern Welten und aus Hypothesen, als aus unsrer eigentlichen Natur, und aus der Beschaffenheit der Stelle zu schöpfen, die uns auf der Erde angewiesen ist. Wir wollen nie das Böse oder Schädliche, wenn wir es für das halten, was es ist: der Schein des Rechts täuscht uns nur; und die große Wahrheit, daß der Mensch nur durch eignen Gebrauch seines Verstandes weise, gut und glücklich werden kann, wird durch das hier erzählte traurige Beyspiel eines verirrten Selbstdenkers gar nicht umgestoßen. Mahler Ringe beweißt nur, daß man nicht blos selbst, sondern auch richtig denken muß.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder tausend Stück auserlesene Anekdoten

Bd.: 8

Leipzig (1793)

L.eleg.m. 1306 r-6/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577921-1
VD18 80390587-001